This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD LIBRARIES

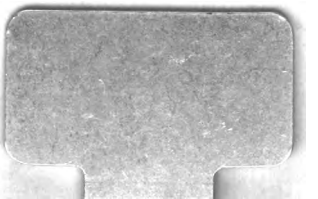
SCHATTEN DER GESCHICHTE

HH

VON
VALERIU
MARCU

HOFFMANN UND CAMPE VERLAG
BERLIN~HAMBURG

Digitized by Google



Digitized by Google

L 1157 f. 5[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

VALERIU MARCU

SCHATTEN DER GESCHICHTE

15 EUROPÄISCHE PROFILE

BERLIN—HAMBURG
HOFFMANN UND CAMPE VERLAG
1926

Digitized by Google

Copyright 1925 by Hoffmann & Campe, Berlin.

Digitized by Google

DEM FREUND
FRITZ SCHÖNHERR
GEWIDMET

Digitized by Google

Digitized by Google

I N H A L T

Seite

Charles Baudelaire oder Die Rache des Juste milieu . . . 9
Leo Trotzki oder Die Dreieinigkeit der Philosophie, des Krieges und der Politik 27
Joseph Caillaux oder Die Überschätzung der Finanzmacht . 37
Karl Helfferich oder Das Ende einer Eisenbahn und eines Kaiserreichs 55
Charles Maurras oder Die Monarchie als Literatur 62
Paul Painlevé oder Der Segen der Redlichkeit 71
Konstantin Rakowski oder Die seltsam verschiedenen und doch gleichen Wege der Diplomatie 76
Alexander Stambolisky oder Die politische Macht und Ohnmacht der Bauern 86
Charles Rappoport oder Die Freuden der Logik 93
Anatole France oder Die Tradition in der Literatur . . . 97
Wilhelm Liebknecht oder Die Wege deutscher Einheit . . 104
Grigorji Sinowjew oder Der Sieg der Quantität 122
Aristide Briand oder Die Wandelbarkeit 134
Karl Radek oder Der Immoralismus aus Ehrgeiz 141
Stendhal oder Die Geburt der Moderne 147

Digitized by Google

Digitized by Google

CHARLES BAUDELAIRE
ODER
DIE RACHE DES JUSTE MILIEU

Charles Baudelaire steht vor seinem irdischen Richter. „Die Blumen des Bösen" sind sein Delikt. Der Staatsanwalt verteidigt nicht nur das Politische, die Exekutive, das zweite Kaiserreich, sondern auch Gesetze sittlichster Vermehrung und positiver Moral. Er hat schon Gustave Flaubert angeklagt. Madame Bovary mußte aus der Provinz nach Paris kommen, um die traurige Odyssee ihrer Liebe vor der Pforte gemessener Zucht zu rechtfertigen.

„Die Blumen des Bösen" sind eine Sünde. Schon der Titel zeigt Täler und Berge im Reiche idealisierter Begierde. Kann denn das Böse in einer Sonne erstrahlen, in deren Scheine alle Farben spielen; kann denn das Böse dem Erdenpilger den Weg zu einem Paradies der Schmerzen bahnen? Die Ordnung vermutet eine Verschwörung der Träumer! Eine Bewegung der Geister im Bösen! „Der Mensch," sagt der Staatsanwalt, „ist immer mehr oder weniger krank, immer mehr oder weniger dumm, immer mehr oder weniger schwach, eine strenge Disziplin muß ihn im Zaume halten... Die Antike hatte auch ihre Schande. Wir sehen sie in den Ruinen zerstörter Städte, auf den öffentlichen Plätzen aber wird sie nicht gezeigt. Von den Künstlern wurde die Nacktheit an der Schwelle des Tempels rein geoffenbart; sie hatten Ehrfurcht vor dem sozialen Leben."

Digitized by Google

Auf den öffentlichen Plätzen muß Reinheit herrschen. Wenn der Bürger im Drange besten Verkaufens oder im Gefühle sicherlich mehr als verdienter Ruhe einherwandelt, so darf sein Blick nur Harmonien sehen. Wo kämen wir hin, wer könnte noch leben, würden unsere Ohren das hören und unsere Augen das sehen, was sich hinter den Mauern verbirgt, an denen wir Tag für Tag rasch vorbeischreiten? Und nicht nur ein Teil der Öffentlichkeit, die Straße, nein, das Ganze muß in Reinheit erstrahlen. Die Fenster der Fassaden allgemeiner Konvention müssen wie Kristall glitzern, aber trotz der Klarheit darf man nicht durch sie hindurchblicken können.

Die Richter stehen vor reinstem Glas in ängstlicher Wache, daß kein Stück Kot die Herrlichkeiten herrschaftlichen Eingangs bespritze, denn ein winziges Staubkörnchen könnte die individuelle Intimität der Allgemeinheit offenbaren. Jeder habe die Prostitution bei sich zu Hause und löse sie dann in gesellschaftliches Wohlgefallen aus, meinen die fünf Herren Dupaty, Pinard, Delesvaux, De Ponton D'Amécourt und Nacquard, die das Gericht bilden.

Baudelaire ist ein Pornograph.

Zu Zeiten seines Prozesses sangen im Rhythmus der Freude und zum besseren Impuls der Vermehrung hundert Sänger Strophen, die keine Wiegenlieder waren. Und der leere Béranger, dem gerade in diesen Tagen die Ehre eines nationalen Begräbnisses zuteil wurde, dichtete Pikanterien, die ganz Paris mitträllerte:

... Quoi, maman, deux amants ensemble?
— Oui, mais chacun d'eux me trompa;
Plus fine alors qu'il ne vous semble,
J'épousai votre grand-papa.

Maman, que lui dit la famille?
— Rien, mais un mari plus sensé
Eût pu connaître à la coquille
Que l'œuf était déjà cassé ...

Digitized by Google

... La nuit, tout me favorise,
Point de voile qui me nuise,
Point d'inutiles soupirs;

Ein anderes Mal sang Béranger:

... Des deux mains et de la bouche
Elle attise les désirs,
Et rompit vingt fois sa couche
Dans l'ardeur de nos plaisirs ...

Diese Melodien und ihr Inhalt waren für die Richter Selbstverständlichkeit. Sie hörten sie in jeder Ecke von Paris, so oft sie vom Gericht nach Hause gingen, sie lächelten bei ihrem Klang, sie symbolisierten das Pikante im juste milieu. Baudelaire aber sang etwas ganz anderes; er sang eine furchtbare Melodie würgenden Schmerzes, er reimte die Farben der Dekomposition, er hörte den Rhythmus der Verwesung. Da, wo andere Lust und Freude vernahmen, vernahm er die Wollust der Erbsünde.

In seinen Liedern herrscht der ewige Ton einer abstrakten und metaphysischen Moral des Leidens. Seine Sprache ist nicht nur ein Gebilde aus Lauten und Wörtern, sondern alles ist plastisch, architektonisch; der Ton ist zu fühlen, jedes Wort hat harte Konturen, ein Bild im Raum mit Perspektive. Und dann die Anarchie im Stil. Jeder Satz ist unabhängig gegenüber dem Vers, jeder Vers gegenüber der Strophe, und selbst die einzelne Strophe behauptet noch ihre Unabhängigkeit.

... Pour avoir des souliers, elle a vendu son âme.
Mais le bon Dieu rirait si, près de cette infâme,
Je tranchais du tartufe et singeais la hauteur,
Moi qui vends ma pensée et qui veux être auteur.

Et bien qu'elle n'ait pas souvent même une obole
Pour se frotter la chair et pour s'oindre l'epaule,
Je la lèche en silence, avec plus de ferveur
Que Madelaine en feu les deux pieds du Sauveur ...

Digitized by Google

Baudelaire ist der katholischste Dichter. Streng und unerbittlich mißt er die Irrungen des Schmerzes, mit der Gravität eines heiligen Vaters beschreibt er die Wirrungen des Leids, die Sünde ist ihm etwas Gigantisches. Er ist ein Augustiner. Die Liebe ist ihm selbst Gegenstand der Liebe, das Gesetz der Freiheit ist ihm das Gesetz der Liebe, Lieben ist für ihn nichts anderes als etwas um seiner selbst willen begehren, die Liebe ist ihm nichts anderes als Wille, die Frömmigkeit beginnt bei ihm mit der Furcht und wird mit der Liebe vollendet. Die Kirche in Rom ist allumfassend; sie ist das Museum aller menschlichen Töne der Vergangenheit, sie hat ursprünglich das hohe Lied der Sünde gedichtet, sie ist ein Beweis der Wechselwirkung: wie aus gesellschaftlichem Schmerz Symphonien der Rebellion entstehen, wie die Symphonie zur Ideologie wird, und wie die Ideologie die Realität formt. Der Baudelaire der Bibel ist Jeremias. „Jerusalem hat sich versündigt, darum muß sie sein wie ein unrein Weib." „Der Herr hat der Jungfrau Tochter Juda die Kelter getreten." „Denn meines Seufzens ist viel, und mein Herz ist betrübt." „Ich habe schier meine Augen ausgeweint, daß mir mein Leib davon wehe tut, meine Leber ist auf die Erde ausgeschüttet über dem Jammer der Tochter meines Volks, da die Säuglinge und Unmündigen auf den Gassen in der Stadt verschmachteten." Der heilige Hieronymus offenbart schon seinem Schüler Baudelaire die herrlichsten Bilder des Frevels: „Nur dünner Purpur ist am Kleid, der Kopf leicht umbunden, damit die Haare frei herunterwallen, die Fußbekleidung ist nachlässig, die hyazinthene Maforte flattert über die Schultern, die Ärmel hängen enganschließend an den Armen, der Gang ist schleppend und gebrochen. Siehe,

. . . Für der Füße Kleid hat sie ihre Seele vergeben.
Sollt ich vor der Elenden als Großer mich geben
Und heuchlerisch strahlen, da würde Gott lachen,
Der ich Gedanken verkaufe, um mich zum Dichter zu machen.

Zwar besitzt sie oft keinen Deut in der Tasche,
Daß sie die Schulter salbe und den Körper wasche,
Und ich küsse sie dennoch mit viel größerer Süße
Als Magdalena in Liebe des Heilands beide Füße.

(Übertragen von B. Pouchète.)

Digitized by Google

das ist ihre ganze Jungfrauenschaft." Und Papst Innocenz III., der Albigenserwürger, hat in seinem Traktat „de contemptu mundi" das traurigste Buch der Bücher geschrieben. Der Mensch ist ihm wenig, er ist ihm nur im Leiden viel. Der Mensch tut das Schändliche, was nicht sein soll, das Eitle, was nichts nutzt, das Böse, er wird eine Beute des Feuers, Futter für die Würmer und Stoff für die Fäulnis. Der Mensch stirbt, so lange er lebt, und nur wenn er zu leben aufhört, hört er zu sterben auf; es ist also besser, lebendig zu sterben als tot zu leben, denn das Leben ist nichts anderes als ein lebendiger Tod. Den Ehelosen quält die Fleischlust, den Verehelichten sein Weib. Ist die Frau schön, so verlieben sich andere in sie, und sie muß qualvoll gehütet werden; ist sie häßlich, so erfreut ein Besitz, den niemand begehrt, auch nicht. Der Mensch kommt heulend, schwach, verstandlos zur Welt, unter dem Tiere stehend, denn die Tiere können wenigstens laufen, der Mensch aber nicht einmal kriechen. Jeder Tag erzeugt die Plage des nächsten, und jede Nacht kündet die Angst der folgenden Nächte an. Der Mensch kämpft gegen den Menschen, gegen die Natur, gegen sein Fleisch und gegen den Teufel. Der Tod umringt den Menschen, sucht ihn zu erfassen, die Erde, die Luft, das Feuer und das Wasser bedrohen ihn.

Es ist dasselbe Thema, dieselbe Melodie, dieselbe finstere Farbe, derselbe Schatten in der Dunkelheit der Wüste, dasselbe Spiel traurigster Phantome, wenn Baudelaire schreibt:

... O vierges, ô démons, ô monstres, ô martyres,
De la réalité grands esprits contempteurs,
Chercheuses d'infini, dévotes et satyres,
Tantôt pleines de cris, tantôt pleines de pleurs,

Vous que dans votre enfer mon âme a poursuivies,
Pauvres sœurs, je vous aime autant que je vous plains,
Pour vos mornes douleurs, vos soifis inassouvies,
Et les urnes d'armour dont vos grands cœurs sont pleins.

... Ihr mädchen, weiber, dulder oder sünder,
Beherzte spötter ihr der wirklichkeit,

Digitized by Google

Dieser Katholik Baudelaire stand vor Gericht. Die Richter lasen in seinen Zeilen die Aureole der Verwesung, und alle Kreaturen offenbarten das Leid in den „Blumen des Bösen". Sein Buch war ein Jahrzehnt seiner Schmerzen, ein Jahrzehnt seiner Empfindung. Alles, was Baudelaire auf den Straßen von Paris sah, jede Wunde, jeden Schmerz, nahm er mit und fühlte sie in einer Strophe. Und was er so zehn Jahre hindurch erlebt hatte, analysierte der Alltag der Richter, das Milieu des Allerdurchschnittlichsten. Seine Fähigkeit des Empfindens wurde von der Fähigkeit des Empfindens der Männer im Talar untersucht, und der Schmerz, den Baudelaire dabei empfand, war der einer Amputation ohne Narkose. Unbarmherzig entsetzten sich die Richter, unbarmherzig schrie der Angeklagte. In den Sälen der Justiz werden nicht nur Meinungen, Auffassungen und Delikte verurteilt, das letzte Wort des Richters entspringt dem Konkretesten und trotzdem dem Inkommensurabelsten: dem Gesicht des Angeklagten und auch dem des Richters selbst. Hier äußert sich etwas von Reprozität des Gefühls. Der Richter fühlt, wie er sich im Auge des Angeklagten spiegelt. Und Richter und Angeklagter sehen einander immens verzerrt, disproportioniert. Baudelaire schreibt, daß die Männer der Robe Ungeheuer seien, daß ihre Seelen ihre Gesichter an Häßlichkeit noch übertreffen. Diese armen Kreaturen des Rechts erschienen dem Angeklagten als furchtbare Symbole des Allergewöhnlichsten, als kahle Felsen in einer unendlichen Wüste der Langweile. Baudelaire sah in den fünf Männern vor sich die Dämonie der Feindschaft. Er stempelte die fünf Familienväter zu ewigen Würgern des Rhythmus. Er machte aus der Gerichtsbank ein Bacchanal

---

Des unbegrenzten eifrige ergründer,
Die ihr in wildem wechsel weint und schreit:

In mitleid folgt ich euch in eure hölle,
Euch armen schwestern bin ich zugewandt,
Ob eurer qual, ob eurer gierde völle,
Ob eurer herzen groß und liebentbrannt.

(Übertragen von Stefan George in „Blumen des Bösen", Georg Bondy — Verlag, Berlin.)

Digitized by Google

des Häßlichen, das nicht leidet. Und die Richter selbst dachten über den Dichter phantastisch. Sie glaubten alle Erzählungen über Baudelaire, sie glaubten den Erzählungen, die dieser Exzentrische selbst über sich verbreitete. Er war sein schlimmer Prophet, er verleumdete sich, er konstruierte um sich eine Magie des Absurden. „Haben Sie schon den Leckerbissen eines jungen Kindergehirns genossen?" fragte er einen Magister des Rechts. „Als ich meinen armen Vater ermordete," fing Baudelaire mit harter Stimme eine Erzählung in einem Pariser Restaurant an. „Ich schwimme in der Unehre wie ein Fisch im Wasser," schrieb er aus Belgien. „Man hat mich hier zu einem Monstrum gestempelt, ich habe das Gerücht verbreitet, ein Päderast zu sein und keinem Verbrechen fernzustehen."

So sahen sich die Gegner im Saale der Gerechtigkeit. Die Ersten seiner Zeit protestierten gegen die Verhandlung. Flaubert schrieb von der erschreckenden und kalten Schönheit dieses mit Raserei und Geduld geschriebenen Buches. Victor Hugo und Saint-Beuve bezeugten den Genius seiner Schrift. Es war jedoch klar, daß die Richter gegen ihn sein mußten. Baudelaire hat alles in der Welt als Mißverständnis erklärt; so auch den Spruch gegen ihn. In seinen Augen war die Harmonie und die Disharmonie nichts als ein Mißverständnis. „In der Liebe, wie beinah in allen anderen menschlichen Angelegenheiten," sagt er, „ist das Herzensbündnis nichts als das Resultat eines Mißverständnisses. Dieses Mißverständnis ist das Vergnügen, die Freude. Der Mann schreit: ‚Oh, mein Engel.' Die Frau antwortet schmachtend: ‚Mutter, Mutter,' und diese beiden Idioten meinen gemeinsam zu denken."

Das Gericht urteilte scheinbar sehr milde. Einige Gedichte mußten aus der Sammlung entfernt werden, Verfasser und Verleger die Gerichtskosten tragen. Im Prinzip wollte man nur den Dichter mit den fünf Wundmalen Christi brandmarken, es sollte festgestellt werden, daß er nicht in den Rahmen der Anständigkeit passe, sein Dasein sollte ihm erschwert, das tägliche Brot ihm verbarrikadiert werden.

Digitized by Google

Das Gefängnis ist bei weitem nicht die einzige Waffe des Juste milieu. Die kalte Schulter des Moralischen sollte Baudelaire an die Schwelle des Wahnsinns treiben.

*

Baudelaire, der Melancholiker, der mit dem Pessimismus Spielende, war trotzdem zum Glück geboren. Da er nicht im stolzen Gewande reicher Sicherheit die Wege der Existenz gehen konnte, zog er sich das Kleid des Dandys an.

Der Dandy ist Protestierender einer hohen Kultur, der, in einer Sackgasse angelangt, im Spiegel individuellen Daseins das Leben durchkostet. Je prächtiger der Spiegel das eigene Gesicht zeigt, desto reicher das Leben.

Der Dandysmus ist eine Maske.

Der Dandy soll als Eleganter sich nicht wundern, nicht begehren, nicht in Ekstase geraten, Ahne und Epigone zugleich sein. „Was ist der höhere Mensch? Er ist kein Spezialist, er ist der Mann der Muße und der allgemeinen Erziehung: Reich sein und die Arbeit lieben," schreibt Charles Baudelaire. Und trotzdem, der Dandysmus war Baudelaires große Lebenslüge. Er war im Innersten das Gegenteil eines Dandy, er war vom Feuer vernichtender Sensibilität durchglüht. Die Flamme war stärker als die Genauigkeit der Maske der Blasiertheit. Der Spruch der Bibel: „Kann jemand Feuer in seinem Busen verbergen, ohne daß seine Kleider brennen? Oder auf glühenden Kohlen gehen, ohne seine Fußsohlen zu versengen?" war wesentliche Realität des katholischen Baudelaire.

Das Alter unterscheidet sich von der Kindheit durch Möglichkeiten der Sprache. Wir lernen mit der Zeit, mit uns selbst philosophisch zu monologisieren und können die Lust und den Schmerz des gewonnenen Bewußtseins ausposaunen. Die Quantität primärer Sensibilität bleibt jedoch dieselbe. Die Fähigkeit der inneren Spannung wird später nur durch erlernte Gedanken vergrößert. Dieselbe Magie des Fühlens begleitete Baudelaire von Kindheit an.

Die Maske äußerer Eleganz konnte die Tränen seines Da-

Digitized by Google

seins nicht verbergen. Je mehr aber das Düstere ihn umgab, je mehr er das Schwarze sah, je größere Not ihn würgte, desto mehr trachtete er, die Maske nicht zu verlieren. Und als er sich nicht mehr Brot, geschweige denn Schminke kaufen konnte, wollte er die äußeren Farben durch bizarre Worte, durch das Spiel einander widersprechender Phrasen ersetzen. Ganz zum Schluß, am Weg, wo der Friedhof beginnt, versuchte er ein Dandy des Inneren zu werden, er sprach davon, ein Held für sich selbst, ein Heroe des Bewußtseins zu sein, und daß jede durchlebte Stunde als die wichtigste erscheinen müsse.

Die Armen haben Sorgen unten in Löchern, Kellern und Kneipen, am Fenster vor dem Bäckerladen. Die Reichen haben auch Sorgen; die heißen dann Probleme und werden im ersten Stock des Hauses Mittelpunkt der Diskussion am Kamin gesicherten Besitzes. Die Sehnsüchte und Sorgen der Reichen müssen nicht Station bei den allernotwendigsten Dingen gewöhnlichen Bedürfnisses machen.

Baudelaire wollte die Sorgen der Höheren haben und fluchte in ewigen Worten, daß er nicht zu ihnen gelangte, daß er in der Finsternis, im Lärm und im Schmutz eines kleinen Hotelzimmers der Rue d'Amsterdam erst die reale Frage von Tinte und Papier lösen müsse. Nach jedem Satz, den er schrieb, am Ende jedes formulierten Gedankens schloß ein besoffener Nachbar laut die Tür oder im Nebenzimmer stritt sich ein Paar. Öffnete er das Fenster, so hörte er die Schreie der Rue d'Amsterdam. Ein Fluch! Eine Hölle. Und nicht einmal hier, umgeben von niedrigsten Geräuschen, konnte er bleiben. Nervös mußte Baudelaire zusammenzucken, sooft er einen Schritt sich nähern hörte, denn die Gläubiger belagerten ihn und drohten. Entsetzt verließ er diesen Ort kleinster Plagen, wo jeder Knopf, jeder Schluck Wasser eine Frage erster Ordnung war. Er irrte in den Straßen von Paris umher, ging zu Freunden und Verlegern, schlief wochenlang auf einem aus zwei Stühlen geformten Kanapee bei Bekannten. In Redaktionen und bei Verlegern besorgte er das Notwendigste, das Allermindeste. Erhielt er dann Arbeit,

Digitized by Google

so wußte er nicht, wo und wie er sie ausführen sollte. Natürlich lieferte er sie zu spät ab, selbstverständlich runzelten die Mächtigen der Feder die Stirn. Sie, die Herren des bedruckten Papiers, arbeiten regelmäßig, der Stunde, der Pflicht gehorchend, liefern pünktlich Zeilen ab, aber solch ein Bettler, vom Gericht Stigmatisierter, dem man halb aus generöser Kollegialität, halb aus Mitleid Aufträge gibt, hat die große Geste der Unpünktlichkeit. Sicherlich, er ist charmant, gescheit, witzig, der beste Causeur, doch zu charmant, zu gescheit, zu witzig für einen regelmäßigen Mitarbeiter. Nicht die vielen Feinde, sondern die Wohlmeinenden sagen: Es ist kein Verlaß auf ihn, er verdient sein Schicksal, weiß der Teufel, es ist schade. Welch ein Trost für die Mittelmäßigen und im Glück des Daseins Badenden, solch gefährliche Peripherien des Genies zu sehen.

Baudelaire sehnt sich seit Jahren nach dem Meer. Einmal nur will er die Arme vor dem Ozean und vor dem Himmel öffnen.

Homme libre, toujours tu chériras la mer!
La mer est ton miroir; tu contemples ton âme
Dans le déroulement infini de sa lame,
Et ton esprit n'est pas un gauffre moins amer.

Dieser Wunsch ist frevelhaft. Sofortige Arbeit zwingt ihn, an anderes als an die „im Grauen rollenden Wellen" zu denken. Er sucht Ware für sofortigen Absatz. Er findet Poe und übersetzt ihn. Und Poe wird eine neue finanzielle Katastrophe. Baudelaire wird während der Übersetzung von den Zeilen Poes ergriffen, wird vom Inhalt der Arbeit erfüllt, schreibt lange Einführungsessays, wird fanatisch, arbeitet mit seiner gewöhnlichen Gewissenhaftigkeit, braucht zur Übersetzung viermal soviel Zeit wie jeder andere und erhält selbst-

---

Freier mensch! das meer ist dir teuer allzeit,
Es ist dein spiegel. das meer. du kannst dich beschauen
In seiner wellen unendlichem rollendem grauen.
In deinem geist ist ein abgrund nicht minder weit.

(Übertragen von Stefan George in „Blumen des Bösen", Georg Bondi — Verlag, Berlin.)

Digitized by Google

verständlich das Honorar, das jeder gewöhnliche Übersetzer auch erhalten würde.

Endlich, endlich findet er eine Stellung in einer Provinzredaktion! Er wird in Dijon schnell den Zwang der täglichen Arbeit erledigen und sich dann größeren Plänen widmen, die langersehnte Wollust eines vollendeten Werkes empfinden. Er kommt an. Schon bei seinem Anblick runzeln die Aktionäre der Zeitung besorgt die Stirn und sagen ihm zur Einführung: „Gott sei Dank, wir sind keine Bohémiens und keine Pariser, bei uns herrscht Ordnung." Baudelaire schreibt den ersten Leitartikel, dessen sofortige Wirkung ein Sturm in Krähwinkel ist. Er schreibt in der konservativen Zeitung über Marat und Robespierre, greift sie zwar an, spricht aber vom Terror als vom logischen System des Konvents. Er bringt eine Freundin mit, die er als Madame Baudelaire vorstellt. Die Aktionäre erfahren das. Der Dichter aus Paris, meinen sie, verpeste die gute Luft der Stadt. Erführen das die Republikaner, so wäre ihre Polemik von Erfolg gekrönt. Baudelaire muß sofort Dijon verlassen. Er kehrt nach Paris zurück. Traurig empfangen ihn die altbekannten Straßen, furchtbar zuckt er bei ihrem Anblick zusammen. Die glänzenden Lichter der Place de la Concorde, die Gaslaternen des Seineufers würdigen ihn nicht einmal eines Blickes. Er meidet sie auch, er will sie nicht sehen. Er sucht die niedrigsten Winkel von Paris auf, um schwer, langsam, röchelnd, nicht für die Zeitung, nicht für den Erwerb, sondern für den problematischen Ruhm einer problematischen Ewigkeit, die keine Redaktion hat, keine Arbeit bestellt und kein Honorar zahlt, zu schreiben. Er wandert die Nächte mit Bettlern im Haschischrausch, er sieht, wie sich zusammengekauerte und erfrorene Glieder zum stumpfen Leben im fahlen Licht des Morgens regen, wie in verschwenderischer Überschätzung der Existenz die Ärmsten den Tod aus den Augen reiben und im noch gähnenden Paris auferstehen. Er sieht die Elendsten unter Brücken und Bänke kriechen, er sieht, wie sich, die Erde scharrend, gespenstische Finger bewegen, wie die Hospitäler, die Kasernen, die Gefängnisse den Purpur des Him-

Digitized by Google

mels traurig mit einem Atemzug begrüßen, er hört in seinem Gehirn Millionen Seufzer, er fühlt auf seiner Haut die Tränen des atmenden Fleisches und hinterläßt all denen, die diesen unverständlichen Planeten noch beschatten werden, sein ewiges Lied und seine ewige Erbschaft:

La diane chantait dans les cours des casernes,
Et le vent du matin soufflait sur les lanternes...

... Les maisons ça et là commençaient à fumer.
Les femmes de plaisir, la paupière livide,
Bouche ouverte, dormaient de leur sommeil stupide;
Les pauvresses, traînant leurs seins maigres et froids,
Soufflaient sur leurs tisons et soufflaient sur leurs doigts.
C'etait l'heure où parmi le froid et la lésine
S'aggravent les douleurs des femmes en gésine;
Comme un sanglot coupé par un sang écumeux
Le chant du coq au loin déchirait l'air brumeaux...

... L'aurore grelottante en robe rose et verte
S'avançait lentement sur la Seine déserte,
Et le sombre Paris, en se frottant les yeux,
Empoignait ses outils, vieillard laborieux.

Wo bleibt der Dandy, wo bleibt seine letzte Eleganz, seine äußerste Fassung der Form? Vor Jahren sprach und zeichnete er stundenlang mit seinem Schneider, und wenn endlich

---

Die frühwache tönt in den höfen der kasernen.
Die morgenwinde blasen auf die laternen ...

Schon sieht man auf einzelnen häusern des rauches flug,
Die freudenmädchen mit aschfahlen augendecken
Und offenem mund im stumpfen schlafe sich strecken.
Die bettler in abgemagert, mit starrendem blut.
Bläst sich auf die finger und bläst in die glimmende glut.
Es ist die stunde, wo unter frost und entbehren
Die schmerzen der wöchnerinnen sich vermehren.
Wie seufzer, gedämpft von erbrochenem blutesschaum,
Durchdringen die hahnenrufe den qualmigen raum ...

... Die morgenröte in rosa und grünem gewande
Kommt frierend langsam daher am seinestrande,
Und das düstere paris, das den schlaf aus den augen sich streift,
Ein rüstiger alter mann nach dem werkzeuge greift.

(Übertragen von Stefan George in „Blumen des Bösen", Georg Bondi — Verlag, Berlin.)

Digitized by Google

der Anzug die gewünschte Linie hatte, bestellte er ein Dutzend gleicher. Heute sitzt er auf einer Bank in der Nähe des Pont neuf. Er kann die Augen schließen und sein Leben sehen, gespenstisch können die Schatten vergangener Gefühle und Stimmungen, Hoffnungen, Ängste und Wünsche gleich den Überresten einer großen stolzen und jetzt in Lumpen gehüllten Armee vorbeigleiten. Aus dem Nichts gestaltete Baudelaire plastisch, aus dem Duft eine Venus, aus einer Frau einen Kontinent. Wie müssen ihm dann erst die wirklich erlebten Bilder erscheinen, wie seine Jugend, die ihm nun verschüttet zu Füßen liegt und die Eingang ins Eden werden sollte?

Mit 21 Jahren bekommt er sein Erbteil, 75000 Frank. Er richtet sich ein kleines Palais von drei Zimmern ein. Nach einem Bild durchstöbert er ganz Paris, sucht Vasen, streichelt die Fayencen und spaziert unter Gemälden. Schon hat der Agent einer Firma die Schwächen des jungen Baudelaire erfahren; er wird sein Schatten, er begleitet ihn und pumpt ihm. Scheint eine Skizze zu teuer, so lächelt der Wohltäter, er kann borgen, er borgt jeden Tag und notiert das Dreifache. Baudelaire spricht sehr viel von der Melancholie, doch kann er nie allein sein, er empfängt Freunde, Freundinnen. Er arbeitet vor den zierlichsten Statuetten, er liest Petronius und Juvenal, den heiligen Augustin und Tertullian, die Dekomposition der Antike hat ihn in ihren Mantel gehüllt. Er produziert langsam. Jeder Satz wird ihm zur Geliebten; er pflegt seine Hysterie mit Inbrunst. Seine Freunde kennen seine Verse, die ersten Strophen der „Blumen des Bösen" auswendig. Lange bevor er etwas publiziert, ist Baudelaire schon eine Berühmtheit; das Quartier latin spricht über ihn, junge Schriftsteller erzählen in Redaktionen: Im Montmartre thront in einem Bücher-, Bilder- und Vasenboudoire der eleganteste Jüngling des Quartiers, der uns nächtelang die Pläne verschlungenster Wege entrollt. — Baudelaire beeilt sich nicht, zu publizieren. Er ist überzeugt, daß ihm seine jetzige lernende Muße die Wege des Ruhms eröffnet.

Er spricht von Balzac und von Byron als von gleichen, er ist überzeugt, sie einst zu übertreffen. Er ist ein begeisterter

Digitized by Google

Redner freundschaftlicher Intimität, er erzählt von den Werken, die mit seinem Namen verziert Europas Wege wandern werden. Vor dem Schreibtisch hat er Hemmungen. Die Hand auf der weißen Leere geglätteten Papiers geht viel langsamer, sie bewegt sich nicht im Bogen freiester Imagination. Ein Buch im Kopf fix und fertig zu verfassen ist für ihn, den Helden farbigster Bilder, ein Spiel mit der Zeit. Die Methodik aber, die Pläne auszuführen, fehlt. Er durchlebt die Bilder zu schnell, er genießt zu wollüstig die Freude dahinrasender Gedanken. Er empfindet zu unmittelbar; ein Schatten kann ihn für Stunden ins Ekstatische führen.

Wer hat in seiner Jugend nicht die Wollust all dessen gespürt, was er sich vornahm, einst zu vollbringen, wer war nicht in seine besten Bücher — die nie geschriebenen — mit Entzücken verliebt, wer stand nicht, alle Hemmnisse des Planeten überwindend, vor seinen gesammelten Werken und Taten? Wie mußte Baudelaire erst diese Sonate der Phantasie spüren, er, in dessen nachgelassenen Papieren Hunderte von Notizen, Projekte, angefangene Dramen, Gespräche, Reiseaufzeichnungen gefunden wurden.

Und dann? Langsam, verschwiegen, unmerklich kam die Sorge. Langsam auf Zehen kamen die Gläubiger. Sie nahmen ein Bild, ein Buch, eine Vase, einen Anzug nach dem anderen weg. Da, eines Abends, waren nur noch leere Wände, und eines Morgens steht Baudelaire auf der Straße.

Und jetzt sind 20 Jahre kleinster, mühseligster Arbeit vergangen. Jetzt steht er auf dem Pont neuf, jetzt fühlt er die bleierne Schwere am Rande der Existenz durchwachter Nächte, jetzt empfindet er furchtbare Ahnungen, jetzt stirbt ein Mensch, aber nicht so wie alle anderen gewöhnlich in kurzer Agonie, plötzlich, sondern ein Nerv nach dem anderen, einer betrachtet den Tod des nächsten. Nun will er mit dem letzten Akkord seines Gehirns zeigen, wie es um ihn steht. Er glaubt — letzte Illusion — die Welt würde beim Tode eines gewaltig Fühlenden erschrecken, die Menschheit würde ihr Haupt bedecken, weil einer vergeht, der ihr Geheimnis kannte und den Schmerz Tausender sang. Jetzt schreibt er den letz-

Digitized by Google

ten Klang: „... Ich hatte immer die Ahnungen, das Grauen, das Gefühl des Abgrundes. Nicht nur des Abgrunds des Schlafes, sondern auch des der Aktion, des Traumes, der Erinnerung, der Hoffnung, der Schönheit, der Zahl... Ich war immer im Taumel, und heute, am 23. Januar 1862, hatte ich eine eigentümliche Vorstellung, ich fühlte über mir den Wind und den Flügel des Kretinismus..."

„Du bist ein Wolkenhändler," hat ihm eine seiner letzten Geliebten gesagt. War er einer? Trotz allem scheint es nicht. Er kannte Realitäten; er kannte das Geheimnis der Heroen des Juste milieu. Er hat die Mystik der Kommerz mit den Worten definiert: „Seien wir ehrlich, um auf diese Art viel mehr als die Idioten, die lasterhaft sind, zu verdienen." In einem Aufsatz gab er der jungen Literatur Ratschläge, die er zwar persönlich nie befolgte, die aber trotzdem seinen Sinn für Realität offenbaren. „Ein Haus kann noch so schön sein, es muß vor allem, um die Gelegenheit zu haben, die Schönheit zu zeigen, soundso viel Meter hoch und soundso viel Meter breit sein," schreibt er. Baudelaire sagt auch, daß es kein unverschuldetes Pech gäbe und spottet in seinen literarischen und ästhetischen Kritiken mehr als einmal über die Herren der Bohème, die nicht produzieren, weil das Publikum noch nicht reif genug sei. Er unterstreicht, daß man doch schließlich und endlich für die Mehrzahl, für das Publikum, für das Juste milieu schreibt. Wo liegt also der Schlüssel seiner Irrealität, das Geheimnis seines Unglücks? Er behauptet mit 10000 Francs Schulden in die Literatur eingetreten zu sein, die dann immer größer wurden und ihn so vernichteten. Sollte sein Leben das Drama dieser 10000 ihm fehlenden Francs gewesen sein?

Schließlich besagt das Wort Realität noch nichts. Trotz aller Wunder der Statistik sieht jeder die Realität anders. „Wir müssen die Realität durch die Halluzination durchdringen," meint Baudelaire. Jede Halluzination ist aber letzten Endes ein Bild, wenn auch ein verschobenes, der Realität. Das Wichtige des individuellen Daseins ist, wo man die Realität sieht. — Baudelaire sieht sie in der Frau. Sein Leben

Digitized by Google

wird vom Gesang, vom Schmerz der Wollust begleitet. „Ich verwechselte den Geruch des Kleides mit dem der Frau... Ich liebte meine Mutter wegen ihrer Eleganz. Schon als Kind war ich ein Dandy," schreibt Baudelaire. Als Jüngling in der Ära vollkommenster Eleganz lernt er lange Monate das Lateinische des Kirchengesangs, um nach den Kadenzen der Liturgie einer Pariser Modistin ein Gedicht zu weihen. Sicherlich, das Mädchen hätte das gewöhnliche Französisch gewöhnlicher Sterblicher auch verstanden. Solche Monologe der Liebe wie dieses Gedicht an die Putzmacherin hielt Baudelaire sein ganzes Leben lang. Er war ein Redner, ein treuer Schüler des heiligen Augustin. Umtanzten den Heiligen in der Hölle seiner Wüste üppig und trotzdem gespannte Busen vollendetster Weiblichkeit, so suchte Baudelaire die platonischen Formen inkarnierter Sünde auf. Die Inkarnation blieb für ihn jedoch tragisch-satanisch. Da ein zum Ziel gelangtes Verlangen der Tragödie ein Ende setzt, sucht Baudelaire die Verzweiflung weiter; er konstruiert sie und leidet dann wirklich unter dem Alp konkretester fleischlicher Imagination. Er blieb sein ganzes Leben Schatten einer Mulattin, die irgendein Wind aus St. Domingue nach dem Montmartre trieb, er besang sie, wie nur noch die heilige Mutter Gottes 2000 Jahre in der Sehnsucht ungezählter Klosterzellen besungen und gefeiert wurde. Die arme Mulattin, seitdem von soviel Autoritäten der Literatur aufs heftigste angegriffen, tat ihr Bestes, ihr möglichstes. Sie nickte dem Dichter mit dem Kopf zu und sagte nach einigem Sträuben: „Ja". Daß sie die Verse nicht verstand, daß sie sich bei der Lektüre langweilte, das war nicht nur ihre Eigenschaft, das hatte sie mit den Meistern der Schrift ihrer Zeit, mit der französischen Akademie, die Baudelaire zweimal abwies, gemeinsam. Die arme Jeanne Duval kann sich aber trösten. Baudelaire wird heute gelobt, und kurze Zeit nach dem Tode wurde sein Grab, das vom Juste milieu geschaufelt worden war, vom selben Juste milieu mit Rosen der Gärten und der Rhetorik bekränzt. Jeanne Duval hingegen wird beschimpft. Sie hat heute ebensoviel vom Ruhm wie Baudelaire.

Digitized by Google

Wie die Hunde in der Mondesnacht bellen, so seufzen wir nach der Chimäre und ihrem Schwanz. Warum soll das dort, wo die Liebe wächst, anders sein? Selbstverständlich packt da Baudelaire Verzweiflung; aus der Verzweiflung wird aber nichts anderes als ein neues Lied, das wieder unverstanden bleibt. Baudelaire war zu theologisch, metaphysisch und katholisch, um das nicht zu wissen. Aus der vollkommensten Idee der Liebe, als existierende und nicht mehr zu beweisende Tatsache angenommen, gelangte der Dichter zu ihren Manifestationen in die engsten Falten und Poren des Fleisches. „Hütet euch vor dem Mond und vor den Sternen. Die Schönheit ist nichts als das Versprechen des Glücks. Aber liebt stark, eigensinnig, orientalisch, grausam. Jede Frau ist ein Stück der wesentlichen Frau."

Einer imaginären Geliebten, die die Beleuchtung des Firmaments und die Ewigkeit verlangte, antwortet Baudelaire:

Combien dureront nos amours?
Dit la pucelle au clair de lune,
L'amoureux répond: O ma brune,
Toujours, toujours!

Quand tout sommeil aux alentours,
Hortense se tortillant d'aise,
Dit qu'elle veut que je lui plaise
Toujours, toujours!

Car le plus chaste des amours
Et le souvenir de mes peines:
Bouteilles que n'êtes-vous pleines,
Toujours, toujours!

Car le plus chaste des amours
Le galant le plus intrépide,
Comme un flacon s'use et se vide
Toujours, toujours!

Wie lange dauert die Liebe, fürwahr?
Fragt das Mädchen im Mondesscheine,
Der Geliebte sagt: Du Braune, du Feine,
Immerdar, immerdar!

Digitized by Google

Und trotzdem hat er einen neuen Ton seinem Feind der Liebe, d. h. dem Teufel, abgelockt: den Schmerz der Ohnmacht und der Ekstase des Körpers. Im Labyrinth sich marternder Menschen, des sich quälenden Fleisches, hat Baudelaire das Elend der Straße, der käuflichen Muse besungen, hat uns Melodie und Symbole verachteter, leidender Wesen hinterlassen. Nur in einem Gehirn, dessen Fasern zu den Schmerzensreichsten führte, konnte dieser Rhythmus erklingen.

Charles Baudelaire schrieb, eine sich Verkaufende und trotzdem Hungernde habe sein Herz in ihre beiden Hände genommen, um es zu erwärmen!

Die anderen, die Glücklichen ließen ihn vor Hunger sterben oder machten einen höflichen Knix vor seinem Genius.

Umnachtet, der Sprache nicht mehr mächtig, lebte er noch kurze Zeit in einsamer Stube. Wenige Freunde brachten ihm Blumen, seine Mutter Pflege und der Tod Erlösung.

Wo alles längst im Schlafe war,
Die Hortense sich wand im Entzücken,
Sagt' sie, ich sollt' sie berücken
Immerdar, immerdar!

Denn keuscheste Liebe, die war
Und Gedanken der bittersten Zeit:
Daß ihr Gefäße nicht voll seid
Immerdar, immerdar!

Denn keuscheste Liebe, die war,
Galan von verwegenstem Ton
Verbraucht sich wie ein Flacon
Immerdar, immerdar!

(Übertragen von B. Pouchète.)

Digitized by Google

L E O T R O T Z K I

ODER

DIE DREIEINIGKEIT DER PHILOSOPHIE, DES KRIEGES UND DER POLITIK

Im Kriegsgebäude der Sowjets herrscht die Ruhe, die Ordnung und die Reinheit eines Museums.

Ich will den Herrn des Hauses, Leo Dawidowitsch Trotzki, sprechen. Eine Ordonnanz sagt mir, daß Trotzki dreißig Minuten Zeit habe. Das Zimmer des Führers erinnert nicht an die Kommandostätte eines Oberbefehlshabers. Es ist groß, und Landkarten befinden sich nur ganz versteckt in einer Ecke. Trotzki sitzt im Dunkeln, nur der große elegante Tisch ist beleuchtet. Die Farben, das Licht sind sicherlich mit Absicht so verteilt. Ich habe selten in einem Zimmer solch eine Harmonie der Farben gesehen; hier sitzt ein Künstler.

Und ich erinnere mich schnell der anderen Situationen, in denen ich diesen Mann sah und sprach. Es war nach dem Balkankrieg im Jahre 1913. Trotzki saß in einem Balkankaffeehaus der schmutzigen Stadt Bukarest und erzählte seinem Freunde Rakowski vom Kampf der Bulgaren gegen die Türken. Er war Kriegsberichterstatter russischer Zeitungen und kam aus Sofia nach Rumänien. Des Gesprächs entsinne ich mich genau. Er erzählte nicht von Sieg oder Niederlage, sondern von den einzelnen Elementen, aus denen die

Digitized by Google

christlichen Balkanheere bestanden, vom provisorischen Frieden, von der Notwendigkeit einer Balkanunion. Endlos diese Gespräche im Kaffeehaus, man hört nicht gern zu, denn jeder ist ein Genius für sich. Trotzki hatte aber einige Zuhörer mit offenem Mund.

Dann 1916 in Paris. In dem Hofe eines Häuserblocks befindet sich eine Holzbaracke. Setzmaschinen und zwei Redaktionstische sind das Mobiliar; hier ist die Redaktion der von Trotzki geleiteten Zeitung „Nasche Slowo". Der große Tisch ist der Platz des Chefredakteurs. Ich überbringe ihm Grüße und Briefe aus dem Ausland. Wir gehen, in der Nähe auf dem Boulevard Saint Michel, Mittagbrot essen. Er erzählt von der Hoffnung der kleinen Leute auf Frieden.

Ein Freund Trotzkis, ein Deputierter, sagt mir: „Ach, diese Russen, sie sind in der Emigration für uns eine Plage. Reden jetzt während des Krieges vom Zarismus. Sehen Sie Trotzki, sicherlich ein fähiger Journalist, doch auch er kann politisch nur im Keller und als Sektierer denken. Haben eben keine Ahnung von den tatsächlichen Machtverhältnissen." — Der so sprach, war ein Radikaler und stand auf der äußersten Linken, war sogar bereit, einen Frieden „ohne Annexionen" zu schließen. Und trotzdem trug er die Sorgen der ganzen Generalität und Admiralität. In diesem Palais Bourbon, umgeben von der Tradition eines Jahrhunderts, war der Abgeordnete der Opposition ein Teil der Staatsmacht, ein kleiner Zahn am Rade der Staatsmaschine. Er war kein Vagabund, kein Literat, kein Vaterlandsloser, er konnte den Vertreter Joffres in irgendeinem Ausschuß zur Rede stellen, er konnte sogar gegen den Kriegsminister stimmen.

Und Trotzki? Konnte Trotzki zum Oberbefehlshaber Nikolaj Nikolajewitsch gelangen? Er konnte höchstens einige hundert Kilometer von Petersburg entfernt in Paris einen Leitartikel gegen Nikolaj Nikolajewitsch schreiben. Was gab ihm diese Starrheit, diese Impertinenz gegen eine ganze Welt? Er legte sein Ohr auf die Erde und hörte von weitem inmitten des Gebrülls der Kanonen verzweifelte Stimmen, die kein

Digitized by Google

Realpolitiker vernehmen konnte. Trotzki wurde indes das neue Machtverhältnis. Der französische Realpolitiker aber durfte bis ans Ende seines Lebens radikaler Deputierter seines Departements bleiben und die Machtverhältnisse genau kennen.

Trotzki und der Franzose X. sind Symbole zweier Oppositionen. Der Franzose X. konnte nicht auswandern, er konnte das Palais Bourbon nicht im Reisekoffer mitnehmen. Trotzki hingegen hatte leichtes Gepäck und überall sein Palais Bourbon. Papier, Tinte und ein Tisch zum Schreiben in einem Kaffeehaus. — Wußte Trotzki, daß er ein neues Machtverhältnis werden sollte? Eines wußte er sicherlich: kommt die russische Revolution, so wird er dort eine der ersten Rollen spielen. Das sagte ihm sein Selbstbewußtsein und die Kenntnis menschlicher Fähigkeiten seiner Kollegen im Reiche der Rebellion. Die Arbeit, die die anderen — Lenin in erster Linie — für die Revolution leisteten, bestand darin, daß sie ihre Umgebung auf die Revolution vorbereiteten. Trotzki bereitete vor allem sich selbst vor. Er kam, 24 Jahre alt, nach Europa — nach London — aus irgendeiner jüdisch-russischen Stadt am Schwarzen Meere. Er war un échappé du pogrom. Wenn aber eine europäische Kultur existiert, so hat sie Trotzki. Er assimilierte sich in einigen Jahren und war in jeder Sprache, in der er schrieb, unter den zwei, drei besten Polemisten. Der Journalismus blieb sein Element. Aus seiner spitzen Feder sollte dann das scharfe Schwert einer Nation werden. Wie wurde die Feder zum Schwert?

Das zu erzählen, ist die Geschichte der neuen russischen Armee. Aus einer gigantisch sich desorganisierenden Masse, aus einer Nation in Panik, ein Heer zu schaffen, das auf 14 Fronten kämpft, das hätten nicht hundert Trotzkis durchführen können. Das konnte nur ein Prozeß vollbringen, den wir eine siegreiche Revolution nennen. Diese Revolution aber wirkte konzentriert und potenziert durch das Gehirn dieses einen Mannes: Leo Trotzki.

Wenn dieser Jude aus der kleinen Hafenstadt am Schwarzen Meere hoch zu Roß auf dem Platz vor dem Kreml sitzt,

Digitized by Google

der „Genosse Kommandant", auch ein gewesener Schnorrer, ihm die Namen der Regimenter nennt, der Volkskommissar des Krieges dann die Antwort gibt, daß die Parade beginnen kann, so kommandiert ein Soldat. Spielt er in diesem Moment Theater, lächelt der Skeptiker nicht über die Masse, die sich vor ihm bewegt, über die Fahnen, die im Winde flattern, über den Schritt Tausender? — Nein, sicherlich nicht. Welcher Mächtige war je Skeptiker der Macht? Die Soldaten blicken zu ihm auf, ein Fluidum des Vertrauens kommt aus der Masse, der Genius des Handelns ist hier dem Auge unsichtbarer Zusammenhang.

Dieser Platz vor dem Kreml steht seit einigen hundert Jahren. Auf ihm haben die Soldaten so mancher Generation vor den Mächtigen des Tages defiliert. Warum hat auf diesem Platz der russischen Völker noch keiner so gut wie Leo Dawidowitsch gesprochen? Diese Kommandoworte der Führung behandelt er mit der Virtuosität eines Künstlers. Er spricht zu den Bauern ihre Sprache, er verdolmetscht ihnen Gedanken als Pädagoge. Er hat gezeigt, daß er befehlen kann, er kann aber mehr, er kann die Massen belehren. Seine Tagesbefehle sind Seiten aus den Büchern Tschernoffs. So schreibt er in einem Tagesbulletin nach einer Niederlage über die Panik:

„Soldaten! Panik ist die sinnlose, blinde Herdenfurcht. Ein paar Schüsse, ein unklares Gerücht, und die Panik ist da. Wir werden angegriffen ... Wir werden angegriffen, und in sinnloser Furcht weicht der Truppenteil zurück ... Man hätte am 5. August mit geringen Opfern Kasan halten können, jetzt aber müssen wir mit einem viel größeren Aufwand von Kräften die Stadt zurückerobern. Der Panik unterliegt der unbewußte, feige, unwissende Soldat. Und er geht am ehesten drauf, weil die sinnlose Furcht eine schlechte Ratgeberin ist. Erfaßt von panischer Furcht stürzt der Mensch Hals über Kopf ohne nachzudenken los und gerät mitunter in eine wirkliche Gefahr und geht zugrunde. Es gehen mehr Feiglinge zugrunde als Tapfere ... Die Tschechoslowaken zählen bloß 22000 Mann. Weißgardistische Offiziere gibt es auch nicht

Digitized by Google

besonders viele. Wir hätten mit ihnen in ein paar Tagen fertig werden können, wenn die jungen Truppenteile nicht von dieser niederträchtigen Krankheit, Panik genannt, erfaßt worden wären. Dem muß ein für allemal ein Ende gemacht werden. Die Kommissare, die Kommandeure, die guten Soldaten müssen der Panik einen scharfen Krieg ansagen. Hinweg mit der Panik! Harte Strafe träfe diejenigen, die Panik säen."

Der Ton des Befehls ist bei Trotzki folgender:

„Die Soldaten der roten Arbeiter- und Bauernarmee sind keine Feiglinge und Schufte; wenn sie zurückweichen oder schlecht kämpfen, so haben die Kommandeure und Kommissare daran Schuld.

Ich warne: Wenn irgendein Truppenteil freiwillig den Rückzug antritt, so wird als Erster der Kommissar des Truppenteils und als Zweiter der Kommandeur erschossen werden! Die tapferen Soldaten werden auf Kommandoposten gestellt werden! Die Feiglinge und Schurken werden der Kugel nicht entgehen. Dafür garantiere ich angesichts der ganzen Armee!"

Das ist die Stimme der siegenden Autorität. Sie hat den Impuls einer eben befestigten Macht. Was den Neulingen an tatsächlicher Macht fehlt, das wollen sie durch den Rhythmus des Befehls ersetzen.

Die Revolution, die als Schlacht gegen die Autorität beginnt, gewinnt in dem Maße an Macht, als sie selbst Autorität wird. Die gestürzten Elemente werden durch die befehlende Sprache eingeschüchtert. Die Masse, die Hoffnung in die neuen Sterne setzt, berauscht sich am Klang des Befehls, gewinnt Vertrauen zu den eigenen Impulsen.

Ein anderer Führer einer anderen Revolutionsarmee, der geniale Saint-Just, erließ als Delegierter des Konvents bei der Rheinarmee folgenden Befehl:

„Soldaten! Wir verlangen von euch eine unbeugsame Disziplin. Nur sie kann euch zum Siege führen, nur sie kann mit eurem Blute sparen ... Soldaten! Wir bringen euch die Gerechtigkeit, wir werden die Offiziere, die nicht gerecht waren, schwer bestrafen. Wir werden eure Arbeit und eure Gefahren

Digitized by Google

teilen, aber jeder, der nicht unerbittlich und bis ins kleinste seine Pflicht tut, wird sofort sterben müssen. Verachtet den Feind! Wir werden die unmündigen Tyrannen besiegen, wir werden die Throne stürzen."

Und trotzdem, die Lehrer Trotzkis, die Lehrer der neuen russischen Armee, waren nicht unmittelbar die Generäle des Konvents. Sicherlich, die Taten der französischen Armee der Trikolore haben den Begründern der neuen russischen Macht in den schwersten Stunden der Desorganisation und der Niederlage vorgeschwebt. Während der furchtbaren Jahre in Rußland, als die rote Armee aus einigen hundert zerlumpten und in Fetzen gehüllten Soldaten bestand, ohne Nachschub, ohne Munition, von einer tausendfachen Übermacht bedroht, ohne eigentliches Hinterland, da haben die jungen Marschälle der roten Armee sicher an die Fahne von Valmy gedacht und den wunderbaren Ruf Dantons gehört, der die Rebellion von Ewigkeit zu Ewigkeit, zur Intransigenz forderte. Das Pathos übernahmen die Russen aus der Geschichte der französischen Revolution. Die unmittelbaren Lehren jedoch der neuen Strategie und der neuen Taktik übernahm Trotzki von Karl von Clausewitz. Napoleon wollte ein Buch über Strategie und Taktik schreiben, er kam nicht dazu. Er war zu stark beschäftigt mit dem Sieg auf dem Kontinent und zu traurig auf St. Helena. Clausewitz, der Feind Napoleons, sollte die militärischen Lehren der Revolution ziehen, um auf Grund dieser Erfahrungen die Revolution und Frankreich zu besiegen. Der Junker Clausewitz hat der russischen Revolution die Lehren der französischen übermittelt.

Für Clausewitz war der Krieg „höchste Steigerung und gewaltsame Äußerung des wirklichen Lebens". Der Verlauf der russischen Revolution war diese höchste gewaltsame Äußerung und Steigerung des Lebens. Die Zelle aller Begebenheiten, das Individuum, der Mensch, mußte im Verlauf der russischen Entwicklung immer mehr sein Maximum geben, ununterbrochen willig zum Kampfe gemacht werden.

Clausewitz betont vor allem den politischen Zweck des Krieges. „So wird also der politische Zweck als das ursprüng-

Digitized by Google

liche Motiv des Krieges das Maß sein, sowohl für das Ziel, welches durch den kriegerischen Akt erreicht werden muß, als für die Anstrengungen, die erforderlich sind." Dieser politische Zweck der Armee war für die Begründer der neuen russischen Macht das Problem der Revolution. Und dieser Zweck war der Zweck der neu auf den Plan tretenden Klassen. Trotzki sagt in einer Rede zur Eröffnung der Kriegsakademie: „Mit andern Worten: auch der Krieg ist Politik, die mit Hilfe der brutalen Mittel von Blut und Eisen verwirklicht wird. Das stimmt auch. Der Krieg ist Politik, die Armee ist ein Werkzeug dieser Politik, die Kriegsakademie ist eine notwendige Anstalt für die Armee und folglich auch für die Politik."

Da der Krieg im allgemeinen — und der revolutionäre im besonderen — als Angelegenheit des zum Kampf willig gemachten Menschen vor allem und ursprünglich ein freiwilliger Kampf ist, so mußte der Führer dieser Armee der Mann sein, der die Sprache des russischen Bauern, Soldaten und Arbeiters am besten verstand. Der Mann durfte aber nicht nur Worteformer, nicht nur Dichter sein, er mußte vor allem das Gehirn dieser Revolution, ihre Theorie, kennen. Er mußte die Theorie kennen, die die verschiedenen Willenszentren, d. h. die verschiedenen Führer des Aufstands beeinflußt. Die Theorie dieser Revolution war der Marxismus. Und Trotzki verwirklichte die Synthese zwischen Marx und Clausewitz.

Die Vorliebe für militärische Dinge, die Trotzki — wie die meisten orthodoxen Schüler von Karl Marx — zeigt, ist kein Zufall. Der Marxismus als Philosophie spricht vom theoretischen Kritisieren und von der praktischen Umwälzung. Die praktische Umwälzung äußert sich in der gewaltsamen Überwindung des geschichtlich Gewordenen. Diese Theorie ist offensiv-kriegerisch, abstrakt und konkret zugleich. „Die Grundsätze dieser Revolution (der französischen)," meint W. F. Hegel, „sind Grundsätze der Vernunft, die aber nur in der Abstraktion festgehalten sind und dadurch phantastisch und polemisch." Die Marxisten

Digitized by Google

trachten, die Kritik nicht nur in der Abstraktion festzuhalten, sondern sie auch in der Realität anzuwenden; die Theorien der Gewaltanwendung oder, politisch ausgedrückt, die Lehren des Aufstandes mußten Diskurse für oder gegen die Armee werden. — Zum Unterschied von allen vergangenen revolutionären Schulen, betrachten die Marxisten die Armee nicht als die Erfindung Beelzebubs des Zänkischen, sondern als die logische Institution par excellence. In diesem Gewaltapparat spiegeln sich alle Gegensätze, alle Klassen, alle Widersprüche, alle Antagonismen einer Nation. Was sonst in der Nation auseinander und gegeneinander im Raume lebt, muß hier in der Armee gepreßt zusammenleben. Ändern sich die Machtstellungen der Klassen, ändern sich die Widersprüche, die Antagonismen, so ändert sich mit ihnen auch die Basis der Armee und so auch die ganze Armee. Dieser Gedanke war bei Trotzki das Leitmotiv seiner militärischen Arbeit. Er hat als dialektisch-materialistischer Philosoph des Abendlandes die neue Macht Asiens geschaffen. Diese Tat wurde durch die Dreieinigkeit der Philosophie, des Krieges und der Politik vollbracht.

*

Trotzki ist heute nicht mehr Führer der russischen Armee. In der „Prawda", dem Organ der herrschenden Partei der Sowjets, ist vor einigen Monaten auf der ersten Seite in dicken Lettern ein Artikel erschienen unter dem Titel: „Nicht Trotzki, sondern die russische kommunistische Partei ist die Begründerin der roten Armee". Der Inhalt dieses Artikels besagt, daß Trotzki ein unmöglicher Mensch sei. Er habe die Institution der Partei außer acht gelassen, den „revolutionären Rat der Arbeit und der Verteidigung" sabotiert, sich um die Pläne der Generalität und der Eisenbahnverwaltung nicht bekümmert. Wo an den 14 Fronten Gefahren drohten, da sei er allein hingefahren, habe das Verkehrswesen auf eigene Faust organisiert, die Feinde nach eigener Methode geschlagen, immer selbständig operiert usw. Solch eine Tat: „Du hast für uns gesiegt und uns gerettet, du Schuft!" ist jedenfalls ein originel-

Digitized by Google

les Verbrechen. Diese Anklage ist jedoch nur dann lächerlich, wenn man den Wert der allgemeinen Logik überschätzt und die spezielle Logik der Bolschewiki nicht kennt. Grigori Sinowjew sagte in einer Rede gegen Trotzki: „Trotzki war in unserer Partei alle diese Jahre hindurch der Ausdruck für dasjenige, was nicht im reinsten Sinne des Wortes bolschewistisch war. Ihn, den Vertreter dieser nicht-bolschewistischen Abweichung, hat der Rahmen der Leninistischen Taktik beengt."

Das, was Sinowjew sagte, ist wahr. Solange Lenin lebte, war Trotzki der Zweite in Rußland. Lenin war die anerkannte Autorität, Lenin und Trotzki sich ergänzende Gegensätze. Trotzki ist ein Realist und trotzdem ein Ideenkonstrukteur, ein Logiker der Gedanken, ein Logiker, der mit der Logik spielt, ein Westeuropäer, dem Lenin oft Schematismus vorwarf. Trotzalledem schätzte Lenin in Trotzki die selbständig handelnde Kraft, er war der einzige, den Lenin für ebenbürtig hielt. Nach dem Tode Lenins brach der Kampf aus, den Lenin während seines Lebens verhütete. Wer sollte den Staat führen? Der kollektive Durchschnitt, die paar früheren Freunde Lenins, oder Leo Trotzki? Der ganze Staatsapparat befand sich in den Händen der Leningarde. Das Resultat des stillen Kampfes war nicht zweifelhaft. Die Parteigänger Sinowjews konnten bis ans Ende gehen, d. h. Trotzki verhaften. Konnte Trotzki bis ans Ende gehen? Konnte er den Staatsapparat verhaften? Der offene Schlund des neuen Bürgerkrieges hätte auch ihn verschlungen, und noch war der Kampf nicht bis zum Äußersten getrieben. Sinowjew kannte die Kraft Trotzkis für Rußland. Deshalb sollte Trotzki nur gedemütigt werden, als Gedemütigter weiterarbeiten. Nach kurzer Verbannung in den Kaukasus kehrte Trotzki nach Moskau zurück auf einen Verwaltungsposten der Wirtschaft, der keine Macht bedeutet.

Die Kinooperateure Westeuropas warteten mit blankem Objektiv auf eine Szene aus der französischen Revolution: Robespierre, d. h. Sinowjew, schickt Danton, d. h. Trotzki, zur Guillotine. Sie mußten die Objektive der Apparate wieder

Digitized by Google

schließen, denn der neue Robespierre, der in keiner Hinsicht ein Robespierre ist, wollte leben, und der neue Danton, der viel mehr als Danton vollbracht hat, wollte auch leben.

Eines ist sicher: Solange Sinowjew im Kreml thront, ist für Leo Trotzki kein Platz in den Reihen, von denen aus man zu seinem Jahrhundert spricht.

Und die Zukunft?

Digitized by Google

JOSEPH CAILLAUX
ODER
DIE ÜBERSCHÄTZUNG DER FINANZMACHT

La révolution c'est nous, erklären die Arrivisten jeder Revolution. Die wahren Arrivisten der großen Jahre Frankreichs von der Einberufung der Generalstände bis zur zweiten Entthronung Napoleons waren aber nicht die Männer, deren Bilder in den Louvregalerien prangen. Die Baritone und Tenöre verschiedener revolutionärer Schattierungen starben für die verschiedenen Betonungen, für die Interpretationen ihrer Meinungen; die anderen, die nächsten, wanderten in der Sieges- und Todeskarawane Napoleons. Die Arrivisten — das waren die Reichen der neuen gesellschaftlichen und ökonomischen Fundamente. Sie waren bereit, ihren Frieden mit der Restauration zu schließen, und in dem Maße, in dem die Bourbonen und später das zweite Kaiserreich ihnen entgegenkamen, verankerten die restaurierten Mächte ihre eigene Herrschaft.

Die Ahnen Joseph Caillaux' waren solch glückliche, patriotische, enthusiastische Käufer von Adelsgütern in der Ära der Guillotine und Trikolore, Armeelieferanten unter Napoleon.

In der Geschichte einer solchen Familie kann man sehen, wie eine Schicht auf immer breiterer Grundlage ein Land beherrscht, wie sie nach oben steigt und endlich die Kruste der

Digitized by Google

Nation bildet. Ohne große Haupt- und Staatsaktionen auf der Bühne politischer Ereignisse, womöglich im Schatten aller nacheinander folgenden Systeme, leisten diese Familien die Maulwurfsarbeit, deren konkrete Resultate man erst später rückblickend sieht, wenn die alten Familien nur noch in Adelsalmanachen ihr Dasein fristen, wenn die Turennes und die Condés, die Lavallières und Rochefoucaulds nur noch in den Schulfibeln zu finden sind.

Der Vater Joseph Caillaux', Eugène, übernahm schon von seinen Erzeugern eine ziemlich große Erbschaft; er war ein gut Fundierter, einer von den vielen Vernunftsrepublikanern, die Thiers umgaben. Die Republik stand jedoch auf dem Nullpunkt der Gefühle. Der Stern Mac Mahons schien den an den Grenzen in banger Spannung wartenden Bourbonen große Hoffnungen zu eröffnen. Eugène Caillaux verließ Thiers und übersiedelte in das Zukunftsgebäude Mac Mahons. Als sein Herr fiel, sollte Eugène Caillaux, der Minister des halben Staatsstreichs, vor den Staatsgerichtshof zitiert werden.

George Clémenceau polemisierte im Namen des Radikalismus gegen diesen Vertrauensmann Mac Mahons.

Für die Generation Joseph Caillaux' bedeutete die Republik schon die Ordnung. Für die vernünftigen und realen Menschen seines Milieus war die Republik die Realität des Tages. Die Monarchie hatte schon etwas von den ersten Strahlen einer Romantik, von der die großen Herren der Republik zwar oft sprachen, an deren Verwirklichung sie aber im Ernst sehr selten glaubten.

Unter dem Zepter der Republik standen dem zwanzigjährigen Joseph Caillaux alle Wege offen. Seine Jugend verbrachte er in den Gärten des Elysée oder auf dem Stammsitz derer von Caillaux in Mamers. Er kannte nicht die politischen Jugendsünden eines Briand, die ehrgeizigen Pläne des Volkstribunen Millerand oder die Bitterkeit, die Clémenceaus drittes Lebensjahrzehnt erfüllte. Er war nicht von der Melancholie des armen Sünders geplagt, wußte nichts von den fieberhaften Nächten der Arbeit, die einen jungen Mann martern, wenn er die langen Reihen noch ungelesener Bücher

Digitized by Google

sieht und an die grausam dahinschwindende Zeit denkt, die ihn gebieterisch in den Prozeß der Produktion zwingt. Joseph Caillaux' Jugend war eine Wiege goldenen Glücks; er mußte sich nur für eine Blume aus dem Blumenstrauß seines Lebens entscheiden. Wählten ehemals die Sprößlinge ritterlicher Familien das Panier des Königs, so jetzt die Jugend der Finanz die Finanz. Caillaux ging als Fiskusbeamter nach Algier. Hier war kein Platz für politische Romantik, hier herrschte die Nostalgie der Wüste. Die erotischen Schatten der kleinen schmalen Straßen von Algier begleiteten Caillaux' Nächte. Er soll ein tüchtiger Beamter gewesen sein, jedenfalls ein Beamter, dessen Vater als Minister in der Metropole residierte. Aus Algier schrieb er seine ersten politischen Manifeste für seine engere Heimat. Er stellte seine Kandidatur in Mamers gegen einen alten monarchistischen Freund seines Vaters auf. Die ersten Empfehlungsworte, die er für sich schrieb, lauteten: „Liebe Mitbürger! Wenn ihr für mich stimmt, so stimmt ihr für einen jungen Mann, der von den alten Ideen, von den alten überlieferten Formen befreit ist und dessen Programm man in die Worte fassen kann: Ordnung und Fortschritt in der Republik."

Caillaux wurde gewählt. Er zog als gemäßigter Republikaner im Palais Bourbon ein, als Mann der Fraktion, die unter einem ungestümen Lärm den Stillstand der Republik verdecken wollte. Waldeck-Rousseau bildete in jenen stürmischen Dreyfustagen sein Ministerium. Es war das Kabinett mit dem Sozialisten Millerand und mit dem Schreckgespenst aller Sozialisten, mit dem Kommunebekämpfer Gallifet. Waldeck-Rousseau suchte auch auf den rechten Bänken des Parlaments Unterstützung, und unter dem Vorwand, Caillaux sei ein Fachmann der Finanz, übergab er ihm dieses Ressort. Das Ministerium wurde in der Kammer von der Linken mit dem Ruf: „Es lebe die Kommune" begrüßt. Als der Finanzminister das erstemal das Wort ergriff, verließen die Rechten unter dem Ruf: „Renégat, renégat!" ihre Plätze. Die Nationalisten, die Gemäßigten, die Progressisten hatten auf Caillaux gerechnet. Ein Renegat der Rechten ist in

Digitized by Google

Frankreich eine höchst seltene Erscheinung. Die Dissidenten von links sind die Beherrscher des Landes. Seit dem Hauptmann Bonaparte wechseln sich gewesene Jakobiner in der Herrschaft ab. Im Kabinett Waldeck-Rousseau blieb Caillaux drei Jahre Minister. Eine glänzende Jugend wurde glänzend gekrönt. Reich, mit einem ungewöhnlichen Gedächtnis begabt, wurde Caillaux bis zu dieser Zeit nur von Harmonien begleitet. Der jugendliche Minister bekam die Basis jener Sicherheit, die nur glückliche Menschen haben können. Die Ziele seiner Innenpolitik durchdachte er in der Perspektive äußerer Beziehungen. Er war nicht am Quai d'Orsay, im Palais des Äußeren, sondern im Finanzministerium. Vom Finanzministerium aus aber wollte er der Dritten Republik Linie und Richtung geben.

Bei allen anderen Männern, die auf der Bühne großer Ereignisse ihre bewußten Bewegungen vorführen, kann der untersuchende Skribent manchmal mit Hilfe des Mikroskops, des öfteren jedoch schon mit bloßem Auge die Sprüche und Widersprüche entdecken. Er kann die Entwicklungslinie des Handelnden verfolgen und sehen, wie sie eindeutig als Resultante seiner Ideen und Willensimpulse bestimmt ist; er kann jede Aktion des Menschen als Wirkung einer Totalität unendlicher Reihen analysieren; er kann sehen, wie im Verlauf der Jahre das eine Moment des Heroen erst nach langer Entwicklung das ausschlaggebende wird.

Anders bei Caillaux.

Caillaux hat schon im Jahre 1900 die primären Ziele und Motive seines Handelns festgelegt. Seine Starrköpfigkeit entsprang nicht einem System. Er war nicht in eine Theorie verliebt, die Hauptsache war ihm die Tendenz. Im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1899 sagte er: „Man wird in unserer Finanzverwaltung nur dann Erfolge erzielen können, wenn wir die allgemeine Politik des Landes neu orientieren."

Unter „allgemeiner Politik" verstand der Minister das Gebiet seines Kollegen von der Außenpolitik.

Caillaux machte alle taktischen Züge des landläufigen Radikalismus mit. Er marschierte da im gewöhnlichen Schritt.

Digitized by Google

Er unterstützte, nachdem Waldeck-Rousseau gefallen war, das Ministerium Combes wie alle ehemaligen Anhänger Waldeck-Rousseaus. Er war jedoch kein enragierter Antirömer; die Rechte nannte ihn sogar: „Vernünftiger Mann des Fortschritts". Er war für die antiklerikale Gesetzgebung, in der er ein geeignetes Mittel des Kampfes für die Entwurzlung der Mächte, die sich den modernen Wegen der Republik entgegenstellten, zu finden glaubte. Er sah jedoch in dieser Gesetzgebung weder den Anfang noch das Ende der Welt. Er hatte nicht die Meinung Clémenceaus über die Bedeutung der Trennung von Kirche und Staat. Über Clémenceau schrieb er: „Zu bedeutend, um mit einem engen Programm zufrieden zu sein, meint er, daß die Doktrin der Trennung von Kirche und Staat der Ausgangspunkt einer großen Reihe von Reformen sein werde. Er meint, daß diese Gesetze die ganze Mentalität des Landes ändern werden. Unerhört kindlich!"

Sucht man im Buch der Bücher der französischen Politik, in der französischen Revolution, Ahnen, so findet man, daß Caillaux kein Jakobiner war. Er hat nichts von den Furien Robespierres. Er hat Ähnlichkeit mit den Dantonisten. Waren die Dantonisten für die Expansion des Handelskapitals, so hatten sich in hundert Jahren Entwicklung die Träger dieses Kapitals von Grund aus geändert. Die Nachfolger der gesellschaftlichen Schicht, die Danton vertrat, schnitten jetzt die Kupons der Rente und nicht mehr Köpfe. Bei weitem aber ist Caillaux kein Danton. Zog sich der ermüdete Danton von der Politik aufs Land zurück, um die stille Muße eines wohlsituierten mittleren Gutsbesitzers zu genießen, so führte die Retraite Caillaux in ganz andere Sphären, in das tiefste Labyrinth der höchsten Finanz. Hier ist sein Piedestal, hier liegen die tiefsten Wurzeln seiner Politik, hier ist die Quelle seines Wollens.

Caillaux war Präsident des Verwaltungsrates der ägyptischen Rente, Präsident des Verwaltungsrates argentinischer Banken, Präsident des Verwaltungsrates der Bank von Rio de la Plata, er hatte da eine fixe jährliche Einnahme von

Digitized by Google

700000 Goldfrank. Auf der Pariser Börse war er einer der einflußreichsten Interessenten fremder Papiere, in denen ein guter Teil der französischen Rente, des französischen Kapitalexports steckte. Die Summen, die die Finanziers der Republik im Ausland investierten, erreichten die Höhe von 30 Milliarden Frank. Die Einnahmen aus diesen Kapitalien betrugen ungefähr jährlich ca. $1^1/_2$ Milliarden. Das in ausländische Gebiete exportierte Kapital wurde durchschnittlich mit 5%, das im Inland nur mit $3^1/_4$ bis 4 % verzinst.

Auf der Börse war Caillaux der Kosmopolit. Von hier aus und nicht aus den Akten, nicht aus den Traditionen vergilbter Bücher, trachtete er, die auswärtige Politik zu beeinflussen. Als Vertreter einer mächtigen interessierten Gruppe konnte sich Caillaux mit der ganzen Stärke seines Wesens für den Bruch mit der traditionellen Politik einsetzen. Dem Mann des Glücks, dem alles gelang, warum sollte ihm diese kühne, durch die Tatsachen selbst vorbereitete Wendung der Politik nicht gelingen? Caillaux glaubte an seine Mission. Er sah, wie so viele andere, den Krieg kommen, und seine finanzielle Vernunft konnte den Sinn dieser Katastrophe nicht fassen. Er ist noch heute überzeugt, daß, wenn er an der Macht geblieben wäre, der große Krieg nicht das freie Spiel der Finanz hätte vernichten können. Er schreibt: „Wenn ich an der Macht geblieben wäre, wenn ich weiter die Führung gehabt hätte, hätte ich die internationalen Schwierigkeiten lösen können."

Er glaubte, den Krieg durch eine immer stärkere Bindung zwischen französischem und deutschem Kapital überwinden zu können. Er war davon überzeugt, daß ein gemeinsames Ausbeuten der Kontinente, ein gemeinsamer Schlüssel der Exploitation, die Basis des Friedens sein würde.

Adam Smith hat das stolze Wort geprägt: „Der moderne Kapitalist ist ein Weltbürger!" Caillaux ist dieser Weltbürger der Börse, dessen Phantasie die Bewegungen des Goldes in den rhythmischen Zahlen des Pythagoras sieht. Sein Streben galt der Überwindung der Fundamente ökonomischer Reproduktion mit dem Ziel der Harmonie nationaler Kapi-

Digitized by Google

talien. Sicherlich, er war nicht der Begründer dieser Theorien, er war nur ihr Anhänger an der Spitze eines großen Staats. Diese Überschätzung der Finanzmacht entsprach einer ökonomischen Tendenz und wurde formuliert durch Norman Angell und den Bankier Bloch. Eine neu stark in Erscheinung tretende Tendenz macht sich der Erkenntnis des öfteren stärker bemerkbar als die entgegengesetzte Tendenz. Und die Männer von Caillaux' Milieu, die besten Rechner, rechneten zuviel und übersahen, daß Weltpolitik kein reines Spiel der Zahlen ist, sondern eine Frage der Macht, daß die Machtpolitik primär bleibt, und daß dann erst als Ursache dieser primären Totalität sich die weiteren finanzpolitischen Fragen bilden, lösen und auch nicht lösen. Caillaux' Vernunft hatte als Quelle die Macht kosmopolitischer Banktendenzen. Diese Vernunft stempelte alle reinen Machtpolitiker, die eine andere Logik und Konsequenz hatten, zu Irrsinnigen. Wenn die logischen Pläne des französischen Finanzministers eine logische Folge gehabt hätten, so ist trotzdem nicht anzunehmen, daß das vereinigte deutsch-französische Kapital im Sinne des kategorischen Imperativs, des ewigen Friedens, dauernd gewirkt hätte. Die Milliarden des französisch-deutschen Konsortiums hätten ihre eigenen Bajonette, ihre eigenen Pläne und ihr eigenes Imperium geboren. Die Konstellation des Kontinents gegen England wäre die Perspektive der nächsten Jahrzehnte gewesen. Die Geschichte sollte aber dieser Perspektive keine Zeit und keinen Raum lassen. Caillaux hat indessen im zähen Ringen den Boden zu dieser Konstellation schaffen wollen.

Der Weg zur Verhütung der europäischen Auseinandersetzung war der spannende Rahmen der deutsch-französischen Finanzverhandlungen. Caillaux hatte während dieser Verhandlungen seine eigenen Ministerkollegen gegen sich. Die Diplomaten führten die Protokolle, die Minister hielten ihre großen Reden, das Publikum manifestierte, die Straßen in Berlin und Paris verlangten Krieg oder Frieden. Caillaux kümmerte sich wenig um die Manifestationen des Augenblicks. Er hatte seine Diplomatie, und diese führte einen

Digitized by Google

Zweifrontenkrieg gegen die traditionelle Politik der französischen Regierung und gegen England, das den berühmten Tausch: Marokko für Ägypten und Ägypten für Marokko, mit Paris abschließen wollte. Die Akten dieser Verhandlungen wird kein Auswärtiges Amt jemals publizieren können. Die Vertreter der deutschen D-Banken hatten nicht den Ehrgeiz Paraden abzuhalten; sie trafen sich mit dem Verhandlungspartner nicht in den historischen Zimmern des Quai d'Orsay, sondern in diskreten Chambres séparées eleganter Restaurants. Die Vertrauensmänner Caillaux' hatten zugleich das Patent der Börse in der Tasche. Es wurde mit der Landkarte auf dem Tisch und dem Bleistift in der Hand über Interessensphären, über Quoten, über Anlagen, über Notierung der Wertpapiere, über Straßen- und Eisenbahnbauten, über Erze und sonstige Mineralien verhandelt. Die Diplomaten vom Fach kannten den genauen Inhalt dieser Worte, aus denen Krieg oder Frieden werden konnte, ebensowenig wie die Ministerkollegen Caillaux'. Die Unterhändler der Finanz hatten die offizielle Diplomatie ausgeschaltet. Der französische Gesandte in Berlin, Cambon, reiste allwöchentlich nach Paris, um Erkundigungen einzuziehen. Er kannte sich nicht mehr aus. Kiderlen-Wächter und die Vertreter der deutschen D-Banken waren über die Pläne und Absichten der französischen Außenpolitik genauer orientiert als der Vertreter der Republik. Als die Berliner Regierung den „Panther" nach Agadir sandte, erwartete man auch ein französisches Kriegsschiff in den marokkanischen Gewässern. Caillaux stellte seine Kollegen im Ministerium vor vollzogene Tatsachen. Er teilte Berlin und London mit, daß die französische Regierung den Kanonen des „Panther" keine Antwort erteilen werde, daß kein französisches Kriegsschiff Agadir besuchen werde.

Diese Politik mußte eine Flut der Entrüstung im Lager der Trikolore, der Tradition und der Revanche hervorrufen. Der Versuch war zu gewagt, eine Tendenz der ökonomischen Entwicklung zu spontan proklamiert und formuliert. Der Radikalismus verband sich mit dem Nationalismus. Clémen-

Digitized by Google

ceau, der sich brüstete, nie ein Buch über Nationalökonomie gelesen zu haben, sah nur die Schlacht von Sedan, hörte nur die Stimmen des Krieges und konstruierte die antideutsche Idee des ewigen Germanen. Léon Daudet und Charles Maurras hielten Vorträge über die Metaphysik des ewigen Juden, der, zusammen mit den Teutonen, das Dynamit fremder Finanz in den heiligen Boden Frankreichs legte. Clémenceau sagte noch am 10. Februar 1912 in einer Rede:

„Man verlangt eine neue Politik, man will eine Annäherung an Deutschland. Diese Politik der Annäherung ist in den Kreisen der Finanz geboren. Ich will nichts Schlechtes über die Finanziers sagen, aber ich glaube, daß ihre Stelle in der Finanz und nicht in der Außenpolitik Frankreichs ist."

Eine Stimme von links: „Und in der Innenpolitik?" Clémenceau: „Die Finanziers haben keine Wage für die Imponderabilien, für die Gefühle, für die Ideen, für die Leidenschaften, die die Nationen in Bewegung setzen. Sie sehen nur die Dinge, die sich verkaufen lassen. Das ist nicht genug. Die hauptsächlichste Gefahr finanzieller Transaktionen mit Deutschland besteht vor allem in der Tatsache, vor der wir uns nicht verschließen dürfen, daß eben durch finanzielle Transaktionen, durch die Gewinne, die wir der anderen Macht überlassen, wir nichts anderes tun als die Kraft und die Spitze, die gegen uns gerichtet ist, zu verstärken. Das ist der finanzielle Pazifismus. Er hat bis jetzt nichts Gutes gebracht."

Die Politik Caillaux' sollte aber nicht nur die Rechte zum Sturm aufrufen. Auch die Sozialisten erschraken über die Wege der Finanz. Caillaux war ein Freund der Linken. Dieser Vertreter der Geldherrschaft sah aber nur die Finanz. Wenn der Papst oder der König Möglichkeiten erhöhter Prozente geboten hätten, so hätte er päpstliche oder königliche Politik getrieben.

Die internationalen Tendenzen der sozialistischen Politik sind im Endziel das Gegenteil vom Kosmopolitismus der Finanz. Die sozialistische Fraktion Frankreichs unterstützte jedoch die friedlichen Versuche deutsch-französischer An-

Digitized by Google

näherung. Sie untersuchte den ganzen Fragenkomplex der Ökonomie und der Politik nicht prinzipiell, sondern glaubte durch den Verzicht auf die Endresultate objektivster Untersuchungen den Frieden für die nächsten 24 Stunden ermöglichen zu können. Im Verlaufe der Zeit, die so der Friede ließe, wären dann nach der Auffassung Jaurès die Kräfte entstanden, die eine totale Überwindung der kriegerischen Möglichkeiten garantierten. Doch in den Momenten, die die konkreten Machinationen der Finanz bloßlegten, wo ein Lichtstrahl in die vergoldeten Schächte der kosmopolitischen Politik eindrang, erschrak Jaurès über die Wege dieses vorübergehenden Friedens. So sagte er in einer Rede:

„Die Stunde ist gekommen, um einer furchtbaren Gefahr, die den Frieden bedroht, ins Auge zu blicken. Diese Gefahr bildet eine grandiose Macht, die zwar nicht neu ist, die aber ständig wächst. Es ist die Macht der großen und der kleinen Finanz... Die neue Macht ist ebenso geschickt wie furchtbar. Sie erobert ohne Lärm, sie durchbohrt die Interessen, die Gewissen, und es kommt ein Moment, in dem eine Nation, die sich unabhängig glaubte, in die Gefangenschaft der Finanzmächte gelangt."

Caillaux war der Vertreter dieser neuen Macht, von der Jaurès sprach. Und trotzdem gestalteten sich die Beziehungen zwischen ihm und der äußersten Linken immer freundschaftlicher. Caillaux wurde von den Nationalisten angegriffen; er äußerte die scheinbar kühnsten Gedanken für den Frieden; er stritt für die Einkommensteuer. In seinem Buche „Mes Prisons" sagte Caillaux: „Die Erinnerungen an die französische Revolution dürfen keine Feier bleiben, die der Radikalismus nur an schönen Tagen veranstaltet, sondern die Mächte des Konservatismus müssen im Sturme ernstlichen Kampfes angegriffen werden. Sobald man nur einen Quadratmeter sozialen Bodens in der Republik erkämpfen will, werden die friedlichsten Leute konservativster Gesinnung zu Rebellen."

Caillaux spekulierte auf diese Tatsache. Er wollte durch seine Einkommensteuer den Schein des Kampfes gegen die

Digitized by Google

Geldherrschaft erwecken, er wollte im Dienste der Finanz die Massen mobilisieren, deren natürlichste Losung der Kampf gegen die Finanz ist. Hier hat er sich im Verlaufe einer zwanzigjährigen Entwicklung nicht geändert. Briand nannte ihn einen „Demagogen der Geldherrschaft". Briand sprach von Leuten, die sich mit einer skandalösen Leichtigkeit bereichern, im selben Moment die Faust gegen die Finanziers erheben und von Reformen sprechen.

Im Jahre 1925 erklärt Caillaux als Finanzminister, daß die Basis seiner Reform dieselbe sei wie vor 15 Jahren. Vor 15 Jahren wurde die Reform stürmisch begrüßt, und als man sie erkannte, erhoben sich aus den Reihen der nächsten und innigsten Freunde Caillaux' stürmische Protestrufe. Auf dem Kongreß seiner Partei wurde die Reform im Jahre 1907 mit folgenden Worten charakterisiert:

„Die Statistiken des Finanzministeriums haben festgestellt, daß 95% der Franzosen weniger als 5000 Frank jährliche Einnahme haben und drei Viertel der von Caillaux vorgeschlagenen Steuer, d. h. 407 Millionen, eben durch diese 95% der Bürger gedeckt werden sollen. Die Reichen zahlen nur ein Viertel, d. h. 150 Millionen."

In der französischen Politik werden zuerst zwischen Radikalen und Sozialisten Treuschwüre der Freundschaft gewechselt. Die Radikalen kommen zur Macht. Caillaux herrscht, und in dem Moment, da die Ära der Harmonie beginnen soll, kommen die Auseinandersetzungen über die Frage der Steuer. Überschätzt Caillaux die Macht der Finanz im weltpolitischen, internationalen Rahmen, so nicht in den nationalen Grenzen. Die Linke hat des öfteren versucht, aus Caillaux einen Heroen zu machen, die Rechte stempelte ihn immer zum Renegaten; er blieb der Fels des Kosmopolitismus.

*

„Die Minister machen sich über uns lustig," schreibt Anatole France, „wenn sie von der klerikalen oder sozialistischen Gefahr sprechen. Es gibt nur eine Gefahr für die Republik,

Digitized by Google

die der Finanz." Diese Gefahr beherrscht und leitet die Republik im freien Spiel ihrer Kräfte. Sie ist kein Gespenst mehr, sondern die Basis des Staates. Während des Krieges durch andere ökonomische Kräfte zurückgedrängt, leitet sie heute die Geschicke der Welt.

Wenn die unendliche Zahl der Müden, wenn die Armen aus ihrem Lebensfriedhof in der Frühe erwachen, wenn der ewige Tag im ewigen Rhythmus der Arbeit beginnt, dann hat ein Reif von Gold die Tore von Millionen von Werkstätten still und ungleichmäßig bedeckt. Dieser Reif ist der über Nacht geschaffene Profit der Finanz. Oben an der Spitze der Majestät gewordenen Ordnung wacht die Macht, daß die Ruhe der Erholten nicht durch den Marsch, die Hoffnungen, Phantasien, Lamentationen, Dichtungen und Wahrheiten der Müden gestört werde.

Einer dieser Menschen an der Spitze ist Joseph Caillaux. „Un dandy balzacien," nannte ihn Jean Jaurès. Ein Glücklicher, ein mit starken Muskeln und mit Verstand Begabter, ein Zielklarer, ein Beispiel dafür, wie die innere Kraft des Willens Figuren des Intellekts im gleichmäßigen Ozean der Individuen formen kann.

Ein Tory schrieb einst, daß nur diejenigen ein Recht zur militanten politischen Betätigung hätten, die eine fünfstellige Zahl lebenslänglicher Rente besitzen. Sicherlich, dieses aristokratische Verlangen war nicht nur die Angst vor ungestümer Erweiterung der Magna Charta. Dies Begehren kann eine logische konsequente Notwendigkeit sein, damit die kristallene Reinheit der politisch im Vordergrund Arbeitenden gewahrt bleibt.

Joseph Caillaux war ein solcher Rentenbesitzer, doch die Bücher, Axiome, Systeme und Sentenzen der Moralisten scheinen keine Ordnung im Gefilde der Politik, in diesem Feld natürlichsten Ringens festfundiertester Egoismen bewirken zu können. Caillaux als Rentenbesitzer wollte die Macht seiner Gleichgestellten in der Res publica verstärken. Er war vom Ethos der Reichen durchdrungen, war im Innersten überzeugt, daß die Hegemonie der vergoldeten Kraft eine

Digitized by Google

für Alle goldene Ära bringen würde. Er stritt für dieses Credo. Er schrieb keine Bücher dieses Inhalts, er war kein Skribent dieser Auffassung, aber er kämpfte in zähem Ringen für die Realisation dieses Ziels und durfte es dabei nicht einmal proklamieren. Die Fortschritte seiner Gedanken konnten sich nur in der Praxis, nur durch vollzogene Tatsachen, nur in Wechselbeziehung endlicher Dinge äußern. Daher der trockene Ton Caillaux', der Ton der Realität, daher seine Zähigkeit. Seine Vernunft durfte sich weder Ausflüge in die Rhetorik noch in den Stil erlauben, sie mußte auf alle Äußerungen im Reich der Ekstase verzichten. Jede neue Epoche hat einen eigenen Typus des Grandseigneurs. Der Grandseigneur, innigst verbunden mit der Ökonomie, hat die Attribute und den Schwung, denen die Ideologie dieser Ökonomie nützt. Der Herr des Feudalismus konnte rücksichtslos in der Expropriation seiner lebendigen Güter und toter Seelen vorgehen. Er durfte das Gottesgnadentum ebenso unverhüllter wie unbezahlter Arbeit verkünden. Er durfte die Methoden der Produktion beim Hof, in der vornehmsten Gesellschaft, im Bett seiner Maitresse, bei der Ohrenbeichte im Flusse der Rhetorik frei und ungehindert verkünden. Das ideologische Milieu und die Philosophie des herrschenden Rechts widersprach dem nicht. Anders der Grandseigneur der Finanz. Seine Macht und seine Ziele widersprechen allen proklamierten Rechten, allen herrschenden Theorien der Evolution und des Fortschritts. Der Grandseigneur der Finanz ist zumeist ein Demokrat, ein Barde des allgemeinen Rechts freiester Wahl, ein Koryphäe der „liberté, égalité, fraternité," er kann nicht ungehemmten Willens sein innerstes Ziel aussprechen, und dies ist: die Aktie, das Finanzkapital soll mehr als Einsicht und Wunsch der am Tage der Wahl sich in eingebildeter, göttlicher Freiheit tummelnden Individuen gelten. Er muß sogar dieses Ziel theoretisch verleugnen und verleumden. Seine Rhetorik bildet das sachlich stumme Ringen mit allen Elementen der Gesellschaft, die Macht alles bestimmender Kulisse.

Der Grandseigneur der Finanz mit allen Widersprüchen

Digitized by Google

und allen Konsequenzen ist Joseph Caillaux. Sein Typus ist in der Literatur noch nicht verewigt. Balzac beschrieb nur den noch ziemlich einfachen Untertanen Louis Philipps, der wie Seine Majestät den gespannten Regenschirm und die gespannte Börse besitzen wollte. Emile Zola zeigt in „Le Travail" und in „L'Argent" den Typus des noch nationalen Reichen.

Joseph Caillaux ist die von allem Nebensächlichen freie klassische Figur derjenigen Macht, die, jede chinesische Mauer überflutend, aus Wüsten Ozeane und aus Ozeanen Wüsten macht. Er hat alle Eigenschaften eines Helden, selbst die notwendigste: die des Martyriums.

Das intime Leben Joseph Caillaux' steht vor aller Welt offen. Es wurde im blendenden Licht ungezählter Laternen bis in die geheimsten Winkel der persönlichen Existenz vom Tiere der Sensation mit der Wollust der von der Presse bezahlten Neugierde mikroskopisch untersucht. Im Prozeß seiner Frau wurden die Briefe zweier Liebender einer in gespanntester Aufmerksamkeit horchenden Nation vorgelesen. Aus jedem Seufzer eines sehnsuchtsvollen oder bangen Satzes wurde am nächsten Tag ein Leitmotiv der Presse. Nicht einmal lügen durften die Helden dieser Epistel einer Liebe. Und was fand man? Einen Mann, der bei aller Ekstase die Realität nicht vergaß. Hätte ein Dichter wie Caillaux geliebt, so hätte er die Verleger mit zwei Bänden Hexametern bombardiert. Ein Romantiker hätte wild in die Lüfte deklamiert und den Tod in einem Orkan verschlungen tanzender Seufzer erwartet. Ein Minister Ludwigs XIV. hätte seine erste Frau mit einem Beamten des Königs verheiratet und der Geliebten in der Nähe von Versailles das schönste Bett des Königreichs bauen lassen. Der Minister der Dritten Republik, Joseph Caillaux, trachtete vor allem darnach, nicht kompromittiert zu werden, keinen Skandal aufkommen zu lassen. Der Skandal wurde wirklich vermieden, und nach allen glücklich überstandenen Gefahren publiziert ein politischer Gegner Briefe, die Caillaux seiner zweiten Frau schrieb, als sie noch seine Geliebte war, die politische Worte enthielten

Digitized by Google

und die seine erste Frau in den Händen hatte. Diese Briefe sollten ihm zur täglichen Bedrohung werden; Caillaux' Pläne und Entschlüsse sollten — durch Veröffentlichung seiner einstigen Liebeskorrespondenz — unterbunden werden. Die Kugel der zweiten Madame Caillaux mußte die Brust des Mannes durchbohren, der Worte des Schlafzimmers besaß. Als Madame Caillaux den Mord beging, war ihr Gatte Minister. In der Sitzung des Ministeriums wurde ihm über den Tod Calmettes berichtet. Er besuchte seine Frau im Polizeirevier. Bevor er sie sah, mußte er ein Zimmer mit Agenten passieren, die ihn nicht ordentlich grüßten. Er schrie sie an: „Ich bitte um ein anständiges Benehmen. Ich bin noch immer Minister der Republik." Ein Mann, der so über allen Komplikationen der Situation stand und sich nie vergessen konnte, mußte ein schwerer Fall für den Gegner sein. Nach dem Mord mußte er das Ministerium verlassen, er stellte wieder seine Kandidatur auf und begründete sie mit den Worten: „Meine Feinde behaupten, daß ich erledigt und geschlagen sei, ich schlage aber mein Leben heute wie gestern für die Republik in die Schanze. Dazu habe ich aber euch notwendig, ihr Bürger von Mamers, ihr müßt mich rächen. Eure Ideen müssen in meinem Namen siegen, dann wird die Freiheit, die Gerechtigkeit und der Frieden der Welt triumphieren."

Und der Märtyrer Caillaux?

Im Gegensatz zu seinem privaten sind die Kulissen seines öffentlichen Lebens von einem dunklen, romantischen Schleier umgeben. Es ist das die Mystik der Finanz. Um die gespickten Kassen des Reichtums wollen naive und gar nicht prophetische Jünglinge der Rebellion im wildesten Freudengejauchze die Carmagnole tanzen. Bis zu diesem großen Tanz des oft verkündeten und problematischen Tages sind die Kontore der am meisten Besitzenden von anderen Gestalten umringt. Die Aureole des Goldes zieht aus der Finsternis des gewöhnlichen Lebens mancherlei Gestalten an sich. Bunt ist die Gesellschaft, die sich um die Tore der Macht der glücklichen Finanz drängt. Oft wird man an der Pforte zermalmt,

Digitized by Google

doch die Männer, die die Schlüssel zu diesem Paradies befreiten Daseins tragen, können sich in unparteiischem Urteil und unbestechlicher Gesinnung nicht mit den Wächtern des andern Paradieses, das einem „on-dit" zufolge gerechter und zugänglicher sein soll, messen. Oft werden in das Vorzimmer der Macht, in dem man das Rauschen des Goldes hört, Menschen beiderlei Geschlechts hineingelassen, deren Beruf es ist, zugelassen zu werden. Sie wandern und spähen dann für das Panier der Firma. Sie sind schmiegsam, behende, leicht, gehen ohne Geräusch und entdecken in den Fassaden der Besitztümer des nächsten Freundes oder Gegners ihres Herrn die verborgensten Ritzen und Rinnen des Vermögens und der Existenz. Manchmal steigen sie auf die Zinnen meisterlichen Reichtums und fliegen selbständig wie der Adler mit einem Bissen im Schnabel zum Horizont eigenen herdlichen Besitzes. Vor allem aber umlagern die Condottieri im Auftrag geheimnisvoller Mystik bestfundierter Firmen die stolzen Liktoren öffentlicher Gewalten.

Sie umgeben die Parlamente und die Ministerien.

Sie flüstern erst bescheiden, appellieren an das menschliche Gefühl im Herzen kleiner und großer Allmächtiger, erst sehr schüchtern, dann mehr verlangend, dann etwas lügend, und schließlich behaupten sie, gute alte Jugendfreunde zu sein.

Joseph Caillaux als Finanzminister, Mann der Börse und der Banken, als Ministerpräsident und Außenminister hatte mancherlei Beziehungen mit diesen Ausflüglern. Seinen Feinden war es ein leichtes, für jeden Sprung dieser sicherlich nicht dümmsten Modernen in das Reich phantastischer Übertreibungen und tollster Spionage ihn selbst verantwortlich zu machen. Er kannte auch so manchen dieser Schatten der Finanz. Welcher französische Politiker, welcher Politiker überhaupt kennt sie nicht? Um Caillaux spielten sie sicherlich sogar eine größere Rolle, denn er hatte ganz besondere und eigene Wege des Verhandelns. War Caillaux deshalb weniger ehrlich? Lächerlich, einen Mann seiner Phantasie, seines Willens, und vor allem seines Vermögens wegen

Digitized by Google

dummer Lappalien anzuklagen. Auf der Basis seines Besitzes ist die Ehrlichkeit eine angenehme Pflicht.

Als der Krieg kam, zog Caillaux die stolze Uniform eines obersten Kassierers der Armee an und hatte verschiedentliche Konflikte mit seinen militärischen Vorgesetzten. Zweimal bekam er sogar vierzehntägigen Arrest wegen wiederholten Verlassens seines Postens. Es war schwer, ihn unter die militärische Disziplin zu beugen, und als er in Paris auf dem Boulevard spazierenging, wurde er des öfteren umringt und ausgepfiffen. Er war einer der wenigen Politiker, die keine Dithyramben über den Krieg schrieben. Er stellte sich der Regierung zur Verfügung, aber er schwieg. Das Schweigen jedoch war schon halber Hochverrat. Wenn die Nation — von einigen Kapellmeistern geführt — strammsteht und ein Lied singt, und wenn man nicht mitsingt, so ist der Majestät eine Beleidigung zugefügt. Die Vernichtung Caillaux' war eine primäre Angelegenheit aller Nationalisten. Clémenceau sagte eines Tages zu einem Journalisten der Rechten: „Wenn Sie morgen Caillaux besuchen wollen, so gehen Sie in die Santé." Caillaux kam ins Gefängnis. Die Tatsachen der Anklage? Das waren die seit zwanzig Jahren gesammelten Gerüchte.

Und trotzdem, es ist vielleicht die Rache des armen Mannes, eine starke Stimmung, die sich konkret äußerte in der Verhaftung Caillaux'.

Da stirbt der arme Mann in der Ekstase der Vaterlandsliebe auf irgendeinem Feld und glaubt, die tausendjährige Glorie und die immensen vaterländischen Schätze verteidigt zu haben. Eine diabolische Illusion einer Millionenausgabe des „kleinen Mannes"! Er aber, der einzige, Caillaux geht auf dem Boulevard spazieren, sagt kein Wort, aber weiß, wie Kriege entstehen, wie sie nicht entstehen, wie sie vergehen, wie die Schleusen des Goldes und des Blutes geöffnet und geschlossen werden. Die Diskrepanz zwischen seinem Schweigen und den begeisterten Rufen der nie endenwollenden Zahl mußte eine Lösung finden. Die Lösung war die Gefängniszelle. Vor seiner Gefängniszelle ließ man die Schatten aller

Digitized by Google

möglichen Verräter und Abenteurer defilieren, und man flüsterte ihm ins Ohr: „Das sind deine Verbündeten ...“ Caillaux konnte stolz die Achsel zucken. Er wußte, daß seine Zeit kommen werde. Er hat sich nicht getäuscht.

„Versailles,“ schrieb er, „ist ein Minimum von Frieden in einem Maximum von Anarchie.“

Daß er nach diesem Satz Minister wurde, daß er dann trotzdem Versailles unterschrieb und noch, wie am Anfang seiner Karriere, glaubte, das freie Spiel der Finanz werde den nächsten Krieg vermeiden, das ist seine Überschätzung der Finanz.

Digitized by Google

KARL HELFFERICH
ODER
DAS ENDE EINER EISENBAHN UND EINES KAISERREICHES

Daß Karl Hefferich sich während des Krieges als Staatssekretär für Finanzen irrte, fundamental falsch rechnete, ist die Folge seiner gesamten Einstellung zu den Fragen der Politik. Sein Irrtum war die Konsequenz der finanziellen Falschrechnungen des deutschen Imperialismus. Bei den größten Irrtümern seiner praktischen Tätigkeit hatte Karl Helfferich aber die gerade Resultante der Erkenntnis, die die Männer einer in sich geschlossenen Theorie immer haben. Karl Helfferich war die rücksichtslose, bewußte, zu freier Bahn ringende und symbolisierte Konsequenz. Er war ein Aufrechter im Reiche der lebendigen politischen Schatten; eine Freude, ihm zuzuhören. Die Losung der französischen Annexionisten „le Boche payera", verkündete er vom Standpunkt des deutschen Imperiums und sprach von den goldenen Millionen, die der Feind zahlen müsse.

Es hat wenig zu sagen, daß die Basis der Kriegsanleihe eine scheinbare Negation seiner Geldtheorien war, die er als junger Nationalökonom in seinem Buche „Das Geld" auseinandergesetzt hatte. Hier verkündete er die Goldwährung als die Basis des Geldes. Die Kriegsanleihe sollte jedoch nur in der Zukunft eine solche Goldbasis haben; später, wenn die Feinde niedergerungen waren, sollten die Ströme

Digitized by Google

des Reichtums aus den von deutschen Bajonetten erschlossenen Quellen in Berlin münden. Das war die Phantasie des wirtschaftlichen Imperiums, und einer, der sie in der Vernunft sah, der auf sie rechnete, an sie glaubte, war Karl Helfferich.

Helfferich formulierte den Glauben an die Macht und an die Expansionsmöglichkeiten der deutschen Wirtschaft. Die Entwicklung bis zum Jahre 1900 faßt er im Kredo finanzieller Expansionsmöglichkeiten zusammen. Der akkumulierte Reichtum in Deutschlands Grenzen fand keinen logischen Weg großzügiger, auswärtiger Betätigung. Im Ausland selbst glaubte man noch nicht an die Macht deutscher Wirtschaft. Helfferich hat das Bewußtsein dieser Macht geformt. Er lebte im Zentrum der neuen Finanzkönige und wirkte zugleich als höherer Kolonialbeamter im Auswärtigen Amt. Er wurde der Verbindungsmann zwischen staatlicher auswärtiger Politik und der äußeren Politik der Finanzmänner, die die des Staates wurde.

Die ersten kolonialpolitischen Versuche des Reichs endeten mit einem grandiosen Fiasko. Das Fiasko war aber nicht nur finanziell und nach außen sichtbar. Eine einzige Möglichkeit großer Betätigung blieb noch übrig. Diese Möglichkeit war der Orient. Die Deutsche Bank, nach den Plänen des Herrn von Gwinner, des Herrn von Simons, Helfferichs, sollte das große finanzielle Reich schaffen. Helfferich verkündete es; er verkündete in seinem Buch „Deutschlands Volkswohlstand" neue Wege.

„Der Stolz über die gewaltige Leistung, die unsere Nation unter ihres Kaisers Führung in Zusammenfassung aller ihrer wirtschaftlichen Kräfte im letzten Vierteljahrhundert vollbracht hat, ist unser gutes Recht, und dieses guten Rechtes müssen wir uns mehr und mehr bewußt werden. Die Zeiten der Not und Bedrückung haben tiefe Spuren im Gefühlsleben unseres Volkes hinterlassen. Der Deutsche hatte sich daran gewöhnt, beiseite zu stehen und sich vor der Überlegenheit anderer in Demut zu beugen. Als dann für unser Volk die große Schicksalswende kam, die uns vom fremden

Digitized by Google

Joch erlöste und zur nationalen Einheit führte, da sind uns die Kräfte schneller gewachsen als das Kraftbewußtsein. Auch heute ist dieses Gleichgewicht für das Volk als Ganzes noch nicht gewonnen. Gerade in den ernsten Lagen der letzten Jahre ist in weiten Kreisen oft genug ein Mangel an Selbstsicherheit, beruhend auf der ungenügenden Kenntnis der eigenen Stärke, zutage getreten, hat die Gegner ermutigt und die eigene Stellung geschwächt."

Daß diese Wege von Anfang an als kriegerische gedacht waren, das hat Helfferich später in seinen Reden für die Kriegsanleihe gesagt.

„Der Krieg ist die Probe aufs Exempel. Wenn unsere Börsen sich besser gehalten haben als diejenigen des Auslands, wenn Deutschland allein von allen Krieg führenden Staaten von dem Erlaß eines Moratoriums Abstand nehmen konnte, wenn unser Geld- und Kreditwesen allen den großen Anforderungen des Krieges bisher besser gerecht geworden ist, als dies bei irgendeinem unserer Gegner der Fall war, so verdanken wir dies der gesunden Struktur unserer Geld- und Bankverfassung, deren Leistungsfähigkeit durch die seit vielen Jahren sorgsam ausgearbeitete und bis ins kleinste vorbereitete Kriegsorganisation für die schweren Zeiten, die wir jetzt durchkämpfen, noch außerordentlich gesteigert worden ist. Das kunstvolle Ineinandergreifen von Reichsbank, Darlehnskassen, privaten Banken, Sparkassen, Kriegskreditbanken usw. kann und darf hier im einzelnen nicht dargestellt werden. Erst nach errungenem Sieg wird hierzu die Zeit gekommen sein."

Geographisch schneiden sich auf der Linie Belgrad—Bagdad die Wege aller Kontinente. Hier liegt die historisch-politische Erdachse jahrhundertelanger Kämpfe und wechselnder Schicksale in dem dumpfen, dunklen und blutigen Ringen der Völker. Über diese Linie führt der Weg Rußlands nach dem Mittelmeer, der Weg Europas nach Asien, der Weg Asiens nach dem Indischen Ozean, und endlich der Weg Englands nach Ägypten und Indien. Diese Erdachse ist das Rückenmark Britanniens; hier münden und von hier gehen

Digitized by Google

die feinen Nerven aus, die das Reich beleben. Hier hatten schon vor Jahrhunderten Perser mit Griechen gekämpft. Hier entstand Byzanz; das neue Rom war hier geboren, der Kampf zwischen Orient und Okzident wurde hier ausgefochten. Hier verteidigte sich die Stadt Konstantins, die wunderbare Stadt des so zu Unrecht verleumdeten byzantinischen Reiches jahrhundertelang gegen die Barbaren, bis es die Streiter Mohammeds durch den Verrat Venedigs und des Papstes eroberten, und hier verblutete eine ganze Menschheit im Kampfe gegen das unermeßliche Kräftereservoir Asiens, das sich nach dem Balkan ergoß. Auf dieser Achse konzentrierten sich nun die Konflikte der Imperialismen vor dem Kriege, hier mündeten sie alle, hier wurden die meisten geboren. Das neue Deutsche Reich hatte es verkündet. Der Hohenzollernsche Imperator hatte es in Damaskus am Anfange seiner Regierung der Welt offenbart — die Linie Berlin—Bagdad sollte Deutschlands Macht weltpolitisch begründen, und schon war durch das Bündnis Berlin—Wien das Mittelmeer in die Nähe Hamburgs gerückt.

Deutschlands Bundesgenosse waren der Sultan Abdul Hamid und später, nach ihrer Korruption, die Jungtürken. Deutsches Kapital kam nach der Türkei, um die Türkei im Kampfe gegen Rußland mit Eisenbahnbauten zu stärken. Im Jahre 1902 wurde der Vertrag über den Bahnbau zwischen der Türkei und Deutschland perfekt. Die deutsche Finanz wollte durch die Bagdadbahn vor allem England, das heißt Ägypten, treffen. Paul Rohrbach setzte das in seinem Buche über die Bagdadbahn fein säuberlich auseinander, er schrieb klar und für alle Welt verständlich: „England kann von Europa aus nur an einer Stelle zu Lande angegriffen und schwer verwundet werden: Ägypten." Und dadurch, daß Deutschland die Achse der Welt angriff, hatte es alle Imperialismen der Erde gegen sich. Die Konstellation gegen das Reich, sie war gegeben im Plan der Deutschen Bank, im Plan der Militärs und Politiker, in dem Gedanken und in dem Ziel der Linie, die von Berlin bis Bagdad führen sollte.

Digitized by Google

Das Eisenbahnprojekt sollte das türkische Reich als Bundesgenossen Deutschlands stärken, und die Linien dieser Bahn zeigen auch, wie unmittelbar die Schienen ein Land ändern. Vor Beginn des Eisenbahnbaus war die öffentliche Sicherheit in Kleinasien nicht größer als in den tatarischen Steppen. Räuberbanden terrorisierten die Gegend. Kurze Zeit nachdem die ersten Kilometer gebaut worden waren, wurden aus den Führern der Banden Stationsvorsteher der anatolischen Eisenbahngesellschaft.

Helfferich war konsequent. Er hatte nach dem Kriege vollständig recht, als er über die Türkenpolitik der vergangenen Jahrzehnte sprach:

„Die große Frage war, ob Deutschland in seiner politischen und ebenso in seiner wirtschaftlichen Betätigung alles vermeiden wollte, was geeignet war, die Gefahr solcher Reibungen hervorzurufen. Es hätte dann nicht nur auf den Erwerb von Kolonien und Stützpunkten, auf den Ausbau seiner Kriegsflotte, auf eine Politik der Selbständigerhaltung großer und wichtiger Wirtschaftsgebiete verzichten müssen, sondern ebensosehr auf die Entwicklung seiner Industrie, seines Außenhandels und seiner Handelsflotte."

Da die kriegerische Politik das Leben kapitalistischer Ökonomie ebenso wie die Lohnarbeit ist, so konnte Helfferich als ausführendes Organ dieser Politik nicht anders handeln. Die Wirtschaft, die er vertrat, war die des Monopols, die erst den Begriff der Weltwirtschaft schuf, nur eine quantitative Steigerung der normalen ökonomischen Entwicklungen. Diese Entwicklung beherrscht den gesellschaftlichen Organismus. Seine Nerven durchdringen die Nerven jedes einzelnen. Den einzigen Vorwurf, den man aufstellen kann, ist der Vorwurf gegen die Taktik zur Erreichung des allumfassenden Ziels. Der Vorwurf, daß die deutschen Finanziers alle Kräfte der Weltpolitik nicht klar erkannten und das Ziel der Eroberung, der Durchdringung aller Kontinente durch das Finanzkapital nicht etappenweise, sondern auf einmal, politisch mit einem Schlag erreichen wollten. Eckardstein, der langjährige Gesandtschaftsattaché des Kaiserreichs

Digitized by Google

in London, hatte diese Politik vom Standpunkt seiner Auftraggeber mit den Worten charakterisiert:

„Als die lächerlichste und gefährlichste Politik, welche je dagewesen ist, durfte aber in der Weltgeschichte die Politik der wilhelminischen Ära von der Entlassung Bismarcks bis zum Ausbruch des Weltkrieges verzeichnet werden, denn sie war weit schlimmer als perfide. Sie war idiotisch."

Helfferich war nicht der Mann, sich diesem politischen System entgegenzustellen. Bei all seinen vielseitigen Begabungen fehlten ihm, so oft er in einer leitenden Stellung war, die Eigenschaften, die er in der Opposition besaß: die Intransigenz vor kleinen und größeren Cäsaren. So wurde er während des Weltkrieges, obgleich er das Falsche des U-Boot-Krieges erkannt hatte, doch sein Propagandist. Sicherlich empfand er während seiner Arbeit für die Bagdadbahn die Musik der wildgewordenen Imperialisten als störend; und selbst die Reden seines Kaisers. Zu der Rede Wilhelms II. am Grabe Saladins in Damaskus, in der der Cäsar sagte: „Mögen die 300 Millionen Mohammedaner, die auf der Erde verstreut leben, dessen versichert sein, daß zu allen Zeiten der deutsche Kaiser ihr Freund sein wird," bemerkte Helfferich: „Eine Kundgebung, die mehr auf politische Sentiments als auf politische Aktion eingestellt war und hinter der man in England und Rußland mehr suchte, als sie bedeutete." Und über die Politik der nachbismarckschen Zeit sprach er:

„Ich selbst habe in meinem Buch über den Weltkrieg die deutsche Politik seit der Entlassung Bismarcks als eine ‚Politik der mangelnden Gegengewichte' bezeichnet. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, daß es unsere Staatsmänner nicht in derselben Weise verstanden haben wie die Staatsmänner der Gegenseite, Interessen und Gefühle, die der großen Richtlinie ihrer Politik entgegenstanden, — auch Interessen und Gefühle von an sich erheblichem Gewicht — dieser großen Richtlinie unterzuordnen."

In der Weltpolitik sind die Extremisten des Nationalismus die Enfants terribles. Was sie in den Vorzimmern hören,

Digitized by Google

das posaunen sie aus, werden geschwätzig und verkünden Welteroberungen. Sicher haben die Schriften Reventlows, Rohrbachs, Schultze-Gävernitz' die Pläne und Konzepte der Rechner der Deutschen Bank oft gestört. Für alle diese wahnsinnigen Ambitionen ist es sehr leicht, heute Helfferich verantwortlich zu machen. Er ist mit ihnen nicht zu identifizieren. Er war die typische Erscheinung der vergangenen 25 jährigen Regierung Wilhelms II.; ein Mitverantwortlicher dieser Regierung, und da der Kaiser nur das ausführende Organ war, die Finanz hingegen das versteckte und das treibende, so ist vielleicht die noch nicht geschriebene Geschichte Helfferichs die Geschichte eines Kaiserreichs.

Ist nicht die beste Illustration zu dem großen weltpolitischen Wollen, daß das Ende der Orientpläne der Deutschen Bank auch das Ende der Bagdadbahn bedeutete? Die Engländer, die heute dort sind, wo die Deutsche Bank sein wollte und die die Bahn nach Bagdad in Händen haben, die Bahn, um die sie jahrzehntelang diplomatisch, finanziell und zum Schluß mit der Waffe in der Hand kämpften, bauen heute die Bagdadbahn ab. Still, von der großen Öffentlichkeit nicht bemerkt, wird die Bagdadbahn abgetragen. Um Indien herum soll für Englands Macht und in Britanniens Zeichen ein Gürtel von Wüsten das Land beschützen. Die Bagdadbahn wäre ein Durchbruch dieses geographischen und politischen Prinzips. Deshalb wird die Bahn jetzt geändert, und das, was jahrhundertelang die Sehnsucht war, wird jetzt wieder zur Wüste. Die Bahn Helfferichs und der Deutschen Bank ist nicht geworden, — leere Blätter in der Geschichte, Erinnerungen an Ziele, die nicht sein sollten.

Digitized by Google

CHARLES MAURRAS
ODER
DIE MONARCHIE ALS LITERATUR

Die Könige im Exil lieben die bis zu Ende gedachten Grundsätze ihrer gewesenen Herrschaft. Sie sind ihre eigenen orthodoxen Anhänger. Sie offenbaren die große Grandezza des starren Prinzips. Die Majestät wird zum Symbol, sie kann so starr und unverrückbar wie ein geschriebenes Buch sein. Der König ist als Verbannter eine Abhandlung über Legitimität, die Bibliothek seines eigenen Rechts. Als Buchstabe ist die gewesene Majestät nicht verpflichtet, die Unebenheiten unseres Planeten und die Kompromisse des vulgären Lebens zu kennen. Ein Kurier Bonapartes mußte auf der Reise zum Zaren Alexander eine kurze Station in Mitau machen. In Mitau residierte Ludwig XVIII., der sich dort aus Holz eine kleine und primitive Nachahmung von Versailles hatte bauen lassen. Der Kurier traf zufällig den noch in Reims ungeölten Capet. Er fing an über Napoleon zu erzählen. „Napoleon," bemerkte der Bourbone ganz erstaunt, „wer ist Napoleon? Ich habe noch nie seinen Namen gehört."

Der Graf von Chambord sandte den von Bismarck ausgehungerten Parisern seine königlichen Grüße, eine Träne und ein Programm: „Ich werde euch die Religion, die Kokarde und den Frieden bringen."

Mit der Religion wäre die Nationalversammlung in Bordeaux einverstanden gewesen, den Frieden hatte sie schon in

Digitized by Google

Frankfurt a. M. schließen lassen. Sie wäre gern bereit gewesen, außer der Entschädigung an Preußen dem neuversöhnten König eine hohe Zivilliste zu zahlen. Aber die Kokarde wollte sie nicht. In Bordeaux hatte man Angst, Frankreich könne beim Anblick des weißen Tuches rot werden. Der Graf konnte jedoch nicht auf sein Kolorit verzichten.

Heinrich IV., Ludwig XIII., Ludwig XIV., Ludwig XV., Ludwig XVI., Ludwig XVIII., Karl X., sieben Generationen von Königen trugen die Lilie auf weißem Grund. Als der entthronte Monarch Karl X. wie ein ganz gewöhnlicher Mensch im Jahre 1838 starb, sprach er programm- und traditionsgemäß seine letzten Worte. Er übergab dem Grafen den Thron nebst der Lilie mit der Bemerkung, er solle das eine wie das andere hüten. Das eine, den Thron, hatte er nicht, doch die Standarte bedeckte sein Lager. Konnte der Erbe auf das eine, was er hatte, zugunsten des anderen, was er bekommen sollte, verzichten? „Ich will nicht der legitime König der Revolution werden; meine Person ist nichts, mein Prinzip ist alles."

Die Revolution blieb ohne Monarchen, und der Monarch ohne Revolution — aber im Ausland. „Die Republik ist die Abwesenheit des Königs," schreibt Anatole France.

Die Kriegsleute unter den Konnetabeln des Hauses Bourbon schlugen sich, wie es zu lesen steht, sehr tapfer bei Melegnano im Jahre 1515 gegen die Schweizer. Der Nachfolger des Siegers, der rechtmäßige Erbe, besucht noch heute manchmal das Schlachtfeld, wundert sich und heißt König Philipp VII. Dies ist nur sein Kriegsname, in Zivil nennt man ihn den Herzog von Orléans. Er wartet und fährt oft nach Marienbad.

Seine Anhänger warten auch, denn sie sind prinzipiell, und Charles Maurras hat erklärt, in der Politik dürfe man nicht wie beim Rennen fragen: wer kommt zuerst?

Seine Majestät äußert sich selten; er hat nichts Neues hinzuzufügen. Der Dauphin hat schon der Jeanne d'Arc sein Programm offenbart.

Philipp VII. hat treue Mitarbeiter. Sein Adjutant heißt

Digitized by Google

André Buffet. Buffet wurde von einem Gericht, das nach seinen Angaben nicht aus Franzosen, sondern aus Freimaurern, Protestanten und Juden bestand, für 10 Jahre aus Frankreich verbannt. Charles Maurras besuchte den Vertreter des Königs und stellte einige Fragen. „Was wird bei der nächsten Restauration mit den Heiden, Atheisten, Pantheisten und Positivisten geschehen?" — „Seine Majestät ist gegen die Inquisition," — antwortete der Diener des Thrones — „die Inquisition setzt eine Einheit des Gewissens voraus, die in Frankreich verlorengegangen ist."

„Und die Juden?" fragt Maurras weiter. „Die Juden?" antwortet der Vasall, „die schlechtesten Juden können auf ihre Art noch zu etwas gut sein. Die Republik zittert vor ihnen, aber unter unseren Königen waren sie zitternde Diener der Monarchie."

Überhaupt, über die Nützlichkeit der Juden scheint der allerchristlichste König ganz sonderbarer Ansicht zu sein. Sein Vertreter in Paris war lange Jahre hindurch Arthur Meyer aus Russisch-Polen. Meyer war die göttliche Lilie auf der Standarte der Bourbonen, der Vertreter der Divinität. Viele Adlige, Junker, Bischöfe, Bergsonianer, Neokantianer, Generäle, Kokotten und Fürstinnen, Studenten der Universitäten, Priester der Seminare waren bereit „pour le roi" zu fechten. Das alles war nichts gegen Arthur Meyer. Ohne Meyer konnte man nicht zum Monarchen gelangen. Arthur kam nicht als Ritter der Bourbonen nach Paris, kein Zug und keine Standarte begleitete ihn, keine Ehrenjungfrau empfing ihn. Unbemerkt stieg er eines Tages aus dem Coupé dritter Klasse, nahm sein Gepäck und setzte sich auf eine Bank des Gartens von Luxembourg. Weit und breit kein Mauscheln.

Die Bourbonen hatten Glück. Paris machte einen mächtigen Eindruck auf Meyer. Zu Hause war es nicht so schön. Er blieb und liebte das Noble. Schnell erlernte er Französisch. Arthur wohnte zwar im fünften Stock, doch im Herzen von Paris. Er verkehrte — niemand weiß wie — nur mit Leuten, deren Ahnen schon während der Kreuzzüge treue Begleiter des Königs waren. Er heiratete eine Turenne. Die Turennes

Digitized by Google

sind neben den Bourbonen das älteste Haus in Frankreich. Eine Ehe zwischen einer Turenne und einem Bourbonen gilt nicht als Mesalliance. Eine Ehe zwischen Meyer und Turenne ist für Arthur gerade gut genug. Die Monarchisten, vor allem Léon Daudet, treuer Diener Philipps VII., schrieben also über Meyer: „Er macht aus jedem Fußtritt ein Fauteuil; man kann ihn nicht zu Tode prügeln, denn dann müßte man ihn ansehen; das ist sein Glück."

Die Majestät war jedoch anderer Meinung. Meyer blieb lange Zeit der Majordomus.

*

Tout finit par des chansons en France, und das Ende der Bourbonen ist ihre Operette. Doch hat der Tod der göttlichen Majestät auch eine Philosophie und Literatur befruchtet. Die Nuance der sterbenden Divinität hat in ihrer Melancholie einer Generation Farbe und Ton gegeben. Einer jungen, blassen, begabten und zu nichts verdammten Generation; einer Generation von Stilisten, einem Charles Maurras, Paul Bourget, Jules Lemaître, Henry Bordeaux, Jacques Bainville, Maurice Barrès. „Diese Schriftsteller," sagt France, „sind Essayisten in Aktion."

Wenn Maurice Barrès für das Abgeordnetenhaus kandidiert, so macht er den praktischen Versuch des Skeptizismus. Wenn Charles Maurras in der Action Française gegen einen Bolschewisten polemisiert, der zufällig Loriot heißt, so unterbricht er die Polemik, um über den guten, alten, herrlichen, harmonisch klingenden französischen Namen des Angegriffenen in Ekstase zu geraten. Wenn Jules Lemaître gegen die Republik demonstrieren will, so fährt er ins Ausland. In der Nähe irgendeines Gletschers sucht und findet er eine Kapelle, kniet nieder und betet. Er erklärt, nicht glauben zu können, sein Gang zum Bild der Madonna ist nur ein Protest gegen die Republik. Er fühlt sich vor dem Altare mit den Bourbonen verbunden und in Aktion gegen die Herrscher des Elysées.

Wenn man etwas für immer verläßt, so empfindet man

Digitized by Google

eine bittere Traurigkeit. Wenn die Dauphins von Frankreich geboren wurden, küßte man sich auf den Straßen, Unbekannte umarmten sich, Feinde wurden Freunde. Als Ludwig XVI. den Thron bestieg, hörte man tagelang auf den Straßen von Paris von 6 Uhr morgens bis zur späten Nacht den Ruf: Vive le roi! Als der Monarch fiel, weinte niemand außer seiner Familie und einigen Lakaien. Wollen die Literaten mit ihren verspäteten Seufzern die Tränen um eine Dynastie, die zehn Jahrhunderte regiert hat, nachholen?

„Wir dürsten nach der wunderbaren Wollust eines großen und schweren Ziels," schreibt Charles Maurras. Wie ist aber das Streben zum großen Ziel mit dieser Bitterkeit des Empfindens zu vereinbaren, mit diesem amori et dolori sacrum Barrès'? Sie alle sind in die Herrlichkeiten der Agonie verliebt. Die Melancholie der Dinge ist die Disproportion zwischen Wünschen, Mitteln und Kräften. Sie vertiefen diese Melancholie durch den Stil, durch die Beschreibung. Verzückt in Konstruktionen, vergessen sie die Realität der Existenz, die für Stilisten und Analphabeten schließlich doch dieselbe ist.

Die vorherige Generation, Zola und Alphonse Daudet, waren Republikaner. Bis gegen Ende des zweiten Jahrzehnts der Dritten Republik glaubten die Literaten an die Schicksale der Trikolore. Je unheroischer die Republik, je fundierter die neue Staatsmacht wurde, je mehr die Mächte der großen Finanz das Land regierten, um so mehr entfernte sich die Jugend von den einst revolutionären Mächten, die die Herrschenden, die Konservativen wurden. Gambetta mit seinem breiten offiziellen Optimismus stieß die Jugend von der Republik ab. Nicht mehr die Generation, die in den Gefängnissen des Kaiserreichs die Republik schuf, sondern die Epigonen waren Träger der Macht. Das System wurde zur Selbstverständlichkeit, und die Republik zur Phrase, die jedem einfiel, wenn er am Ende oder am Anfang der Rede nichts mehr zu sagen hatte.

Die Intellektuellen der klassischen Schulen und der Universitäten, die Bohème, die Ausgestoßenen aus jeder bürger-

Digitized by Google

lichen Laufbahn, verbanden sich mit den Snobs der Salons. Die im normalen Gang der ökonomischen Dinge Entwurzelten suchten einen Boden. Die Zukunft sahen sie nicht. Der Sozialismus war für sie die potenzierte, republikanische Phrase, die addierte Lehre des Tages, die Aureole der Plattitude. Nur hier und da, an der Peripherie der philosophischen Systeme sollte sich Charles Maurras mit George Sorel, einem Schüler von Karl Marx, treffen.

Die Jugend kann, wie France sagt, eine Sache bewundern, ohne sie zu verstehen. Und ein Teil der Jugend begeisterte sich für den König, weil sich diese Jugend für tausend Jahre nicht verstandene Geschichte Frankreichs enthusiasmierte. Die Arbeit des Tages, der französische Tag mit seinen Problemen sagte ihnen nichts. Die Zukunft blieb ihnen verschlossen. Sie wurden die Anarchisten der Vergangenheit, die Nihilisten der Gegenwart. „Aus dem Nichts hat der König ein einheitliches Land, einen Staat von 36 Millionen Einwohnern gebaut — den mächtigsten Staat in Europa," schreibt Taine, und Renan meint, Frankreich habe sich selbst den Kopf abgeschlagen, als es den König guillotinierte. Renan und Taine blieben die Meister, die Theoretiker.

Die Vergangenheit war die des Königs und die der Kirche, der Diener des großen Zwecks Charles Maurras.

Mit der Begeisterung, mit der man sonst zum ersten Rendezvous geht, wanderte er nach Athen. Zu Füßen der Akropolis gebar Maurras ein Buch: Anthinea. Es schildert die Erstgeburt der Vernunft. Pallas sah das Licht der griechischen Welt inmitten schäumenden Lebens. Das leichtlebigste, unruhigste Volk entdeckte die Vernunft. Sie wurde inmitten der Wellen und der Ekstase das Maß aller Dinge, ihr wurden Altäre geweiht, ihr Licht sollte in alle Ewigkeit die finsteren Wände und Grenzen bedrücktester Existenz beleuchten. Maurras sieht im attischen Museum die Büste Hadrians. Der römische Kaiser muß sich verteidigen. Die Cäsaren, Genien in der Organisation, vergaßen das Licht der antiken Altäre und widerstanden nicht Alexandrien. Die Wellen der Pest überfluteten den Peleponnes und die Welt.

Digitized by Google

Das Gift Alexandriens war der Kosmopolitismus — das ewige Grinsen Judäas.

Im Schiff der Monarchie kehrt Maurras nach Frankreich zurück. Er hat diese Monarchie im Ozean der Phantasie und unter dorischem Himmel konstruiert. Am Bug prangen die Lettern: Vor allem die Reaktion! Die Richtung zeigt nach Rom.

War aber das vielersehnte, vielgeliebte Rom nicht die verpestete Flut Alexandriens, Judäas und des Kosmopolitismus?

Hier ist der Widerspruch der Erkenntnis im integralen Nationalismus, hier der Dualismus der Seele Charles Maurras'.

Der Nationalismus umschließt nicht nur die Geschichte, nicht nur die Gloire langer Jahrhunderte monarchischer Herrschaft, nicht nur die Stimme der Flüsse, das Beben der Erde, die Farbe des Himmels, den Ton der Sprache, nicht nur den Boden unendlicher royaler Hoffnungen, er umfaßt auch die Mythen, die Legenden und die Erzählungen der Heiligen. Die Dörfer Frankreichs sind vom Purpur katholischer Jungfrauen umhüllt, Notre Dame de Lumière, Notre Dame de la Garde, Notre Dame de Grâce, Notre Dame des Anges. Der Name und die große Barmherzigkeit der katholischen Heiligen einer jeden Kapelle begleiten das Leben der Tradition, sind der integrale Teil im Nationalismus.

Maurras bekreuzigt sich. Als Heide will er die Religion durch die Vernunft erfassen, er sieht in ihr nicht nur Kategorien der Tradition, sondern auch die Basis der Ordnung. Der Papst ist der König der Könige. Maurras will das Papsttum reformieren, die Geschichte des Papsttums säubern, aus der katholischen Kirche die Worte der Rebellen entfernen. Maurras hört in den Worten der Evangelisten das jammernde Gepolter vermaledeiter alttestamentarischer Juden. Er ist der päpstlich katholische Feind der urchristlichen Gemeinde, er sieht die ersten Märtyrer des Kreuzes, wie der Römer Lucian sie beschreibt, schmutzige Bewohner der Spelunken von Civitavecchia, Nörgler und Schwindler, die Ungeziefer und semitische Theorien verbreiten. Es gilt, die katholische Ordnung von der Vergangenheit des Aufruhrs

Digitized by Google

zu befreien. Im Gebäude Roms sind Hoffnungen rebellischer Propheten aufgenommen, in den ersten Worten der Kirche sind noch Rufe gegen die römische Welt zu vernehmen. In der Geschichte der katholischen Kirche wandern hebräische Gestalten, die die Harmonie der Könige, des Heiligen Vaters vernichten wollen. Diese Juden sind die ewigen Apostel ewiger Unzufriedenheit. Diese zwölf obskuren Juden der Bibel, eine Schar Gaukler, Propheten und Geisterbeschwörer, müssen vor der Autorität des Katholizismus verschwinden. Im Zug der Konzilien, der Synode und der Heiligen müssen die jüdischen Evangelisten schweigen.

Der Katholizismus, der Antisemitismus ist das Leben des Neoroyalismus. Maurras, der sich gegen jede modernistische Strömung wendet, weil er in ihr eine Konzession an die Demokratie erblickt, kann nicht glauben, sondern nur politisch, literarisch, geschichtlich bekennen.

„Ich bin Römer," schreibt er, „ich bin Römer durch die Arbeit, durch den Gedanken, durch die Vernunft, durch die Wissenschaft, durch die Kunst, durch die Politik, durch die Poesie, durch alles das, was die lebendigen Menschen vor mir sammelten, durch den Schatz, der aus Athen nach Paris gebracht wurde. Ich bin Römer, ich bin Mensch. Rom bejaht, und der Mensch bejaht. Was ist das Wesen ohne das Gesetz?" Maurras seufzt stolz und konventionell, weil er nicht glaubt. Die ganze Generation seiner Gleichgesinnten konstruierte sich aus diesem Nichtglauben und aus der Wohltat des Katholizismus Probleme, Harmonien und Disharmonien. Deshalb bleibt ihre Literatur ein Essay, nichts als ein schöner Stil, nichts als klangvolles dahingeworfenes Wort im Winde der Zeit. Gegenüber diesen Begabten der Schrift braucht die Welt mit ihrem realen Tag keine Verteidiger. Den Glauben, der nach ihrer Meinung nicht nur der Schlüssel zum Himmel, sondern auch die Tür der Erkenntnis ist, haben ihre literarischen Gestalten nicht. Jules Lemaître hat einen Roman „Sérénius" geschrieben. Sérénius ist einer von den vielen letzten Römern, und, weil er ein galanter Mensch ist, geht er unter die Anhänger des neuen Gottes. Er fühlt sich dazu ver-

Digitized by Google

pflichtet, weil die neuen Gottlehrenden verfolgt werden. Vor dem Märtyrertod wundert sich Sérénius über seine neuen Freunde, er versteht nicht, wie diese Masse kleiner Heiliger über so viele letzte Dinge so sicher ist, über die er selbst sein ganzes Leben nachgedacht hat. Schließlich stirbt Sérénius unter den Gläubigen im stolzen Bewußtsein seines Unglaubens.

Charles Maurras hat etwas von Sérénius. Kommt er nicht aus Grandezza zu den letzten Pionieren einer Welt, die zwar nicht den Tod des Märtyrers gehen, aber den schweren Weg gewesener und verklungener idealisierter Dinge wandern?

Maurras, der gegen alles, was in der katholischen Kirche als Überrest der Rebellion geblieben ist, streitet, kämpft gegen den Puritanismus und verteidigt Stendhal. Er bringt die nackten Frauen der Antike an die Tore der Tempel. Nicht die auf Glas gemalten, blassen, traurigen Heiligen, die so von Melancholie umhüllt sind, daß ihre Nacktheit zum Kleid wird, nein, er bringt Herodias und Phädra und schildert ihre wahnsinnige Lust als Element ewiger Schönheit. Dann doziert er an den Toren des Gotteshauses vor kniend Versammelten, und zeigt ihnen Herodias und Phädra als Symbole klassischer Vergangenheit im Rahmen der Basiliken und Tempel.

Wenn Charles Maurras am Ende seiner Tage sagen würde: „Ich habe während meines ganzen Lebens metaphysische Witze gegen die Metaphysik gemacht und war ein großer intellektueller Spaßmacher in der Festung des Königs und in der Halle des Papstes," so würde sich vielleicht Philipp VII. in Marienbad, aber nicht Leo XIII. wundern. Vielleicht hat Maurras in der Idee das vollbracht, was Arthur Meyer in den Salons der Monarchie vollendete. Schatten eines Königreichs, die um den Thron der Bourbonen tanzen, eine Monarchie, aus deren letzten Worten Literatur wird ... „De la volupté de la mort!"

Digitized by Google

PAUL PAINLEVÉ
ODER
DER SEGEN DER REDLICHKEIT

Das große französische Hauptquartier wechselt den Standort. Alles ist zum Umzug in eine andere Stadt bereit. In unendlichen Reihen bewegen sich die Autos. Das Ziel des großen Wanderns ist noch unbekannt, nur die Richtung kennt man. Endlich hat die militärische Wanderung ihr Ziel erreicht. Der Nachfolger Joffres, der General Nivelle, besichtigt sein neues Heim. Wochenlang wurde da gearbeitet und alle Finessen, die technisch einem Gehirn ermöglichen, Millionen Menschen in Bewegung zu setzen, angebracht. Noch einmal unternimmt der Oberkommandierende eine Inspektionstour durch seine Arbeitsstätte. Da plötzlich im Garten des Gebäudes entdeckt Nivelle eine Statue. Er wird bleich, und nervös schreit er seinen Stab an: „Hier können wir nicht hausen. Das ist ja der heilige Sebastian."

Die Regierung in Paris wird nämlich von Herrn Paul Painlevé geführt, und falls der Führer der Exekutive das Hauptquartier besucht, so würde sein erster Blick dem Märtyrerantlitz des melancholischen Heiligen begegnen. Herr Painlevé ist aber durchaus gegen Heilige. Er liebt weder die lebendigen des Vatikans, noch die für eine relative Ewigkeit in Stein geformten. Der Ministerpräsident könnte meinen, daß das Hauptquartier sich eine stumme Bemerkung gegen das antiklerikale Regime erlaubt.

Digitized by Google

General Nivelle hat allen Grund Painlevé nicht zu erzürnen. Vor Jahren, im Dreyfusprozeß, amtierte Nivelle als Zeuge in einer Duellaffäre gegen einen Dreyfus-Anhänger. Painlevé schrieb seine ersten politischen Artikel gegen Nivelle, und hier im Dreyfusprozeß wurde das neue Frankreich geboren. Die ganze Angelegenheit war der Geburtsakt des zivilen entpäpstlichten Frankreichs. Die feudalen Mächte, die Kräfte der Plutokratie, hatten sich hinter Meßgewänder und Altäre verbarrikadiert. Die Offiziere stellten ihre Degen dieser politischen Vergangenheit zur Verfügung. Die Republikaner wollten indes ihre Armee haben. Clémenceau trat für die Säuberung der Armee ein. Das Heer wird eine Institution der bürgerlichen Republik. Nur die bürgerliche Republik konnte das Reservoir liefern, das unerschöpfliche materielle und moralische Reservoir, welches das Heer später formen sollte. Der Generalstab der Armee sollte kein Staat im Staate, sondern das Gehirn der bewaffneten und herrschenden Elemente der Nation sein. Dies und kein anderer war der Sinn der Dreyfusaffäre. Im Verlauf dieses Ringens gebrauchten die kämpfenden Dreyfusfreunde oft eine antimilitaristische Terminologie; die Vorstellung von dem Kampf war von seinem realen Kern zu verschieden. In diesem Kampf war Paul Painlevé ein guter Freund George Clémenceaus. Er sprach am meisten von Menschenrechten, durchstöberte am fleißigsten alle Akten und war am sachlichsten.

Nicht nur Kinder entnehmen ihre Heldengestalten aus Büchern. Die Erwachsenen, die viel Geschichte lesen, konstruieren sich ihre Figuren aus den Schriften Klios. Die Geschichte ist ihr Karl May. — Paul Painlevés Heroengestalt heißt Carnot. Carnot hat während der großen Revolution die Revolution in Taktik und Strategie durchgeführt und die „Levée en masse" organisiert; die anderen, Robespierre, Danton, Camille Dèsmoulins, Marat, Saint-Just, zündeten die Flamme an, sprachen Worte aus, die dann materielle Gewalten wurden. Carnot bekam die Begeisterung geliefert, er organisierte sie, er machte aus ihr Divisionen, Armeekörper, den Sieg.

Digitized by Google

Carnot war ein großer Gelehrter. Paul Painlevé ist auch Gelehrter. Die Mathematiker können von ihm nicht behaupten, er sei nur ein großer Politiker. Painlevé war Professor der Mathematik, und mit 23 Jahren soll er wahre Akrobatenstücke in der Mathematik vollbracht haben. Dieser bis dahin stille Gelehrte verließ das Katheder, um für Dreyfus zu fechten. Er brachte in die Politik das mit, was die meisten französischen Politiker als Mitgift bringen, — die Tradition der französischen Revolution. Wohl behaupten die Radikalen nach einem Wort Clémenceaus: „La révolution c'est un bloc," das gilt aber nur für die Taten der Jahre nach 1792, anders für die Gedanken der Revolution, anders für ihre Philosophie. Voltaire bleibt Skeptiker, Rousseau idealisiert die grüne Wiese. Die beiden bilden keinen Block. Voltaire ist Antidogmatiker, Rousseau der große Schulmeister, der unerbittliche Pastor und Pedant. Rousseau ist bereit, für das Endziel sich und die anderen zu langweilen.

Für Rousseau haben alle Professoren, die in die politische Arena eintreten, eine große Schwäche. Auch Paul Painlevé. Er wollte vor dem Kriege eine reine Politik, er war gegen die Politik mit Nebenverdienst, er war gegen die Republik der „Freundchen". Painlevé errang sich seine parlamentarischen Sporen in einer langen Rede gegen Briand und für politische Ehrlichkeit. Wenn man aber für solche Dinge wie Ehrlichkeit redet, setzt man sich nur zu oft der Gefahr aus, daß die Zuhörer früher schläfrig als ehrlich werden. Painlevé war mit sehr viel Material bewaffnet, Briand hingegen mit einer 30jährigen politischen Erfahrung. Als Painlevé sprach, gähnte die Kammer, als Briand antwortete, lächelte sie. Painlevé nahm vor dem Kriege nicht mehr oft das Wort im Parlament. Er imitierte jedoch auch nicht Pascal und kehrte nicht zur Mathematik zurück, blieb ein sehr aktives Mitglied der Liga für Menschenrechte, blieb immer sachlich, und mit der Zeit wurde er ein Spezialist in Dingen der politischen Ehrlichkeit.

Als im März 1917 Ribot das Kabinett bildete, hatte das Stahlbad auch in Frankreich ganz anders gewirkt, als es

Digitized by Google

nach den Berechnungen der Theologie wirken sollte. Ein Heer von Schiebern begleitete die kämpfende Armee der Soldaten. Painlevé sollte die Straßen zur Front von den Barrikaden des Reichtums säubern, — er wurde Kriegsminister. Die Dividenden der Kriegslieferanten fielen nicht, aber dafür viele Soldaten an der Somme und in den Vogesen. Schließlich und endlich wird man nicht Kriegsminister als Romantiker. Er hatte dringendere Aufgaben. Er reorganisierte mit Energie den Generalstab, ernannte Pétain und Foch zu Oberkommandierenden; er entließ den General Nivelle.

Painlevé war ganz Zivilist, ganz in der Tradition Carnots. Er überließ die bewaffnete Nation nicht den Offizieren. Während der großen Offensive an den Fronten verlangte er die Akten der Schlachten, kommandierte telegraphisch an General Nivelle, er solle die Offensive einstellen. Die höchsten Militärs der Republik mußten vor dem nichtuniformierten Kriegsminister und späteren Ministerpräsidenten stramm stehen. Doch Clémenceau war nicht zufrieden. Painlevé kämpfte gegen rechts und kokettierte mit den Leuten, die mehr Menschen auf der Erde als Erde haben wollten. Er ließ sogar Royalisten verhaften und suchte linke Generäle. Clémenceau wurde während des Krieges nicht Monarchist, er wollte aber keine Diskussionen über den Sieg. Er war die trockene, kalte, unerbittliche Guillotine, ein aus dem Grabe auferstandener Jakobiner. Er stürzte zusammen mit der Rechten Painlevé, und nachdem er die Führer der Linken, nachdem er Malvy, Caillaux, Viviani, Renaudel moralisch geköpft hatte, regierte er mit der kopflosen Linken.

Painlevé ist nicht Clémenceau, Painlevé ist Professor der Mathematik und der Ehrlichkeit, Painlevé ist Dogmatiker und Sachverständiger für Menschenrechte, — außerhalb der französischen Kolonien.

Léon Daudet, der die Monarchisten literarisch führt, hat vor einigen Jahren folgende Sehnsucht ausgesprochen: „Wenn die Linke ans Ruder kommt, so wünschen wir ihr Paul Painlevé zum Führer." Der Wunsch Daudets ist Realität geworden. Die französischen Ministerpräsidenten des Ra-

Digitized by Google

dikalismus haben eine Vorliebe für die Armee. Sie betrachten das Heer als eine politische Institution, pflegen die Tradition, und wenn in den Kolonien gekämpft wird, so nehmen sie an Ort und Stelle des öfteren Paraden ab. So flog auch Painlevé nach Afrika und hatte in sein Regierungsgepäck sicherlich die schwarz auf weiß geschriebenen Erklärungen der Menschenrechte nicht eingepackt.

Jeder hat schließlich sein eigenes Menschenrecht. Der Neger, der Marokkaner, die Hauptaktionäre der Banque de Paris und des Crédit Lyonnais. Der französische Ministerpräsident vertritt selbstverständlich das Menschenrecht derjenigen, die ihm am nächsten stehen. Weshalb sollen die Besitzer Pariser Banken weniger Rechte als die afrikanischen oder asiatischen Stämme der zur Kolonie gehörenden Länder haben?

Und die Ehrlichkeit? Die Ehrlichkeit steht im Code Napoléon schwarz auf weiß.

Der glänzende monarchistische Journalist Rivarol schrieb während der französischen Revolution: „Ich bin gegen die Erklärung der Menschenrechte, denn mit ihnen in der Hand können unsere Neger uns aus den Kolonien hinauswerfen." Painlevé liefert den Beweis, daß die Angst der Konservativen vor der Proklamierung der Menschenrechte eine Überschätzung der Theorie war.

Digitized by Google

KONSTANTIN RAKOWSKI
ODER
DIE SELTSAM VERSCHIEDENEN UND DOCH GLEICHEN WEGE DER DIPLOMATIE

Ernest Renan verglich die Sitzungen der einzelnen Sektionen der ersten Internationale mit den Zusammenkünften der christlichen Apostelanhänger im alten Rom. Renan, der in der Legende die Wahrheit finden wollte, pilgerte nach Karthago und Jerusalem, studierte die Tempel und die Steine der Testamente und vernahm die Triumphgesänge des Glaubens aus diesen Resten verschütteter Herrlichkeit. Renan aber lebte nicht nur im ersten Jahrhundert des neuen Zeitalters, sondern die Pergamente der Geschichte haben seinen Sinn auch nicht für die Erkenntnis seiner eigenen Epoche verschlossen. Er kannte einige Jünger der ersten Internationale und glaubte in ihnen die wiedererstandenen lebendigen Verkünder der alten Sehnsüchte zu sehen. Die von Marx und Engels in London gegründete Internationale kannte keine Mystik. Ihre Theorie war modern, kritisch und materialistisch. Renan kannte weder die Vernunft dieser neuen Philosophie, noch ihre innere Logik. Er sah nur die pathetische Geste ihrer Verkünder, denn er begegnete nur den ersten Aposteln der erhofften Welt in den lateinischen Ländern.

In den germanischen Ländern hatte die Internationale eine andere Geschichte, eine andere Entwicklung. In Deutschland

Digitized by Google

vor allem wurde die Idee gleich zur Organisation, die sich praktisch betätigte. Die einzelnen Sitzungen der Sektionen, in denen sich die Jünger versammelten, galten keiner mystischen Sehnsucht, sie galten vielmehr der praktischen und politischen Tagesarbeit, und als Schlüssel zum Erfolg sahen diese Sektionen die Zahl der Organisierten an. Die besten Organisatoren wurden hier zu Führern.

Die Internationale bewahrte in den lateinischen Ländern das nationale Kolorit römischer Kultur. Je kleiner die Zahl der organisierten Rebellen des südlichen Meridians war, um so beständiger blieb diese eigentümliche Nuance, um so mehr konkretisierte sie sich.

Eine solche Sektion, die das Renan vorschwebende Gesicht trug, befand sich in Bukarest, der Hauptstadt des sich gern romanisch nennenden Landes. Man versammelte sich in Räumen, deren Armseligkeit so groß war wie die Steilheit und Erhabenheit der Idee. Die Organisation betrug wenige hundert Menschen. Bei dem täglichen politischen Abendgebet sah man Tag für Tag die gleichen fünfzig verzückten Gesichter. Die Versammelten nannten sich Brüder und liebkosten ihre sich immer gleichenden Worte. Sie waren mit ihrem Glauben so beschäftigt, daß sie nie von der ermüdenden Göttin der Langeweile besucht wurden. Alle besaßen sie den traurigsüßen Fanatismus eines großen Zieles. Die Politik war jedoch mit dem Leben verknüpft, zwar nicht so mit dem Leben der Allgemeinheit als mit dem innersten Dasein eines jeden Mitgliedes. Trotzdem aber war der Einfluß dieses Häufleins der hundert Aufrechten nicht so gering wie der Ruf des Predigers in der Wüste. Diese glühend Hoffenden in einem Land von sechs Millionen Agrarheloten hatten manchmal Sonn- und Feiertage in der Politik. Aus den Worten der Verkünder, der Eigensinnigen, entstanden dann im Lande Wellen politischer Erregung. Die wenigen wurden zu den Zenturionen der Kohorten. Bald aber verging die Flut der politischen Erregung. Das leichte Leben des Südens war stärker als die bittere Notwendigkeit der Idee. Die alten Stammgäste der Rhetorik trafen sich wieder und waren unter sich. In diesen Klubs er-

Digitized by Google

schien selten ein Intellektueller. Das Land brauchte eine Verwaltung, und die Gebilde der akademischen Retorten waren für den Staatsapparat unentbehrlich. Die Jugend hatte keine Zeit, ihre Jahre mit Gesinnung zu verlieren. Schon auf der Schulbank lastete auf der Jugend die Sicherheit des Amtes und der Würde.

In diesen Debattierklubs erschien regelmäßig ein Mann, der die Anwesenden faszinierte. Breit, ausführlich, witzig wiederholte und unterstrich er den logischen Schluß seiner Rede. Er ging besser angezogen als die andern, hatte aristokratische Züge und die glühendsten Augen der Versammlung. Dieser Mann war Konstantin Rakowski. Er sprach mit einem slawischen Idiom. Er betonte das Rumänische bulgarisch.

Er war der anerkannte Führer, ein Mann, der durch nichts als die Liebe weniger Menschen getragen, trotzdem moralischen Einfluß im Lande hatte. Er stand außerhalb der Sphäre der realen Politik, außerhalb der Macht. Er war der Bürgerschreck, und man wies auf ihn mit Fingern. Trotzdem sagte man, daß er von allen politisch Redenden der einzige Ehrliche in diesem Lande sei — ein Original.

Rakowski stammt aus einer rebellischen Familie des Balkans. Seine Ahnen kämpften als Komitatschis in den Bergen gegen den Sultan. Man erzählt, daß sein Großvater als Rebell in Konstantinopel am Galgen gestorben sei.

Als nach dem Kriege im Jahre 1877 die Dobrudscha von den Wallachen annektiert wurde, erhielten alle dort lebenden Bulgaren das rumänische Bürgerrecht. Rakowski besaß in der Dobrudscha ausgedehnte Ländereien und wurde ebenfalls Rumäne. Die herrschende Oligarchie wies ihn jedoch im Jahre 1907 nach einer Bauernrevolte aus dem Lande. Jahrelang war die Plattform der politischen Partei des Sozialismus in Rumänien der Kampf um die Anerkennung der Bürgerrechte Rakowskis. Erst nach einem halben Jahrzehnt hatte der Kampf Erfolg. Der Emigrant kehrte im Triumph zurück. Während des Exils war Rakowski auf allen internationalen Kongressen, er galt als der geschickteste Debatter, als Vereiniger verschiedener Richtungen, als Diplomat

Digitized by Google

im Lager des Sozialismus. Komisch und paradox, wie der Starrkopf zu Hause im Ausland zum Diplomaten wurde. Als Slawe war er aufs engste mit den russischen Revolutionären verbunden, aufs engste mit ihren Fraktionen befreundet. Im Jahre 1905 ging er mit den Emigranten nach Rußland.

Als in Rumänien der Krieg ausbrach, war Rakowski ein Faustpfand in den Händen der Regierung, und als die Regierung im Jahre 1916 nach Jassy flüchtete, nahm sie Rakowski neben den Kronjuwelen mit. Ein russisches Regiment befreite ihn aus dem Gefängnis. Er fuhr nach Rußland zu seinem besten Freunde Trotzki. Beide waren sie keine Bolschewisten der alten Garde, beide galten sie als Aristokraten der Bewegung, als Spezialisten für Intelligenz. Bei ihnen beiden war — im Gegensatz zu den andern politischen Flüchtlingen — die Emigration nicht mit materieller Not verbunden. So waren in der Emigrantenzeit die Orthodoxen zu Weltmännern geworden. Sie bekamen den Anstrich der vom Westen angehauchten Literaten, waren verliebt in den letzten Schliff der Phrase, begeistert von der Eleganz des französischen Wortes.

Nachdem Trotzki Kriegsdiktator geworden war, begann sein Freund Rakowski bei allen internationalen Verhandlungen die russische Revolution zu vertreten. Er war der Zeremonienmeister, der Mann der guten Sitten; zwar hatte er fest vorgeschriebene Mandate, doch innerhalb dieser Gebundenheit verrichtete er Meisterstücke der diplomatischen Jonglierkunst. Seine erste diplomatische Arbeit war in der Ukraine. Hier verhandelte er solange mit der vom deutschen Generalstab erfundenen Hetman-Ukraine, bis die russischen Truppen kamen, und er aus dem diplomatischen Unterhändler zum Diktator des Landes wurde. Während dieser Diktatur soll er viel auf organisatorischem Gebiete geleistet haben, eine unermüdliche Maschine der Arbeit gewesen sein. Als nach Lenins Tod die Krise der bolschewistischen Partei kam, konnte Sinowjew dem Freund Trotzkis nicht den größten Teil Rußlands in Händen lassen. Rakowski wurde nach London auf den wichtigsten diplomatischen Posten beordert. Er wurde

Digitized by Google

zum Vertreter der russischen Republik in Großbritannien. Die Weltpresse empfing Rakowski nicht gerade freundlich. Man stempelte ihn zu dem Typus des modernen roten Diplomaten.

*

In Westeuropa ist die Diplomatie ein Vorrecht der Aristokraten. Der zukünftige Diplomat war bei seiner eigenen Empfängnis und Geburt sehr vorsichtig. Bevor er das Licht der Welt erblickte, mußten sich seine erschöpften Schöpfer legitimieren, daß ihre Beziehungen und ihre Traditionen durchaus noble seien. Der Jüngling wurde zur Klugheit der Diplomatie erzogen. Die russische Diplomatie hingegen spiegelt am besten das Schicksal der herrschenden russischen Partei. Die Biographie jedes einzelnen roten Diplomaten ist eine komisch-wunderbare Abenteurergeschichte wie die von Rakowski. Politik haben die neuen Diplomaten zumeist nicht auf Universitäten, Rakowski nicht einmal in Rußland selbst gelernt. Sie lebten in ihrer Mehrheit als revolutionäre Führer im Exil, sie waren in allen Hauptstädten Europas zu Hause. Hier lernten sie als Journalisten und Propagandisten die Kunst der Politik. Die Sachverständigen des russischen Volkskommissariats des Äußeren sind wirklich Kenner fremder Verhältnisse. Sie haben zumeist das Ausland von innen heraus mit den Augen des handelnden Menschen studiert. Ihre Schule war die der Entbehrung, der persönlichen Not — der Armut. Rakowski machte zwar in finanzieller Beziehung eine Ausnahme, doch auch er lebte in der Atmosphäre der „Enterbten". So lebten die späteren roten Diplomaten, die russischen Intellektuellen, als Gäste der Kaffeehäuser, der Redaktionen, der Versammlungen, der Bibliotheken. Bismarck nannte sie „Schnorrer und Verschwörer".

Welcher Staat hat solch ein diplomatisches Personal?

Diese Männer, die jetzt Diplomaten wurden, kamen plötzlich in neue Verhältnisse. In der innerrussischen Verwaltung steht derselbe Typus Mensch auf derselben erhöhten

Digitized by Google

sozialen Stellung wie die roten Diplomaten im Ausland, aber in Sowjetrußland ist auch die Ideologie dem neuen Milieu angepaßt. Im übrigen Europa hingegen leben die homines novi der Diplomatie in einer anderen Atmosphäre, sozusagen kulturgeschichtlich unter anderen Sitten und Gebräuchen. Das rote Herz der roten Diplomaten muß sich unter dem weißen Frackhemd temperieren. Rakowski, dem die Salons nicht so fremd waren, fällt es leichter als den anderen. Die Gesetze der Länder, in denen sie leben, passen ihnen nicht: sie wollen doch die Welt rot in ihren Landesfarben. Das ist jedoch nur ihr persönlicher Geschmack, wie jeder Diplomat auch seine eigene Meinung in der Kunst haben kann. Nicolo Machiavelli schreibt in den Discorsi: „Die Römer legten die Auspicien je nach der Notwendigkeit aus; sie wahrten aber klüglich den Schein, die Staatsreligion zu beobachten ..." Dieser Widerspruch zwischen Gefühl, Denken und Reden macht die neuen Diplomaten jesuitisch. Der Jesuitismus schadet nicht der Qualität der einzelnen Menschen in der auswärtigen Politik. Im Gegenteil, er nützt; und so tragen auch diese Widersprüche dazu bei, daß die neue Diplomatie nicht schlechter, sondern im Durchschnitt besser als die alte ist.

*

Man stelle sich folgendes vor: die Außenminister der mächtigsten Staaten verkünden an einem Tage der Woche die Wahrheit. Nicht nur einen Teil der Wahrheit und nicht irgendeine philosophische. Sie entrollen ihre wahren Endziele und beschreiben die Welt nach ihrem von den Hemmungen der Realität befreiten Willen; sie beschreiben die politische Geographie unseres Planeten nach ihrer reinen, idealen, d. h. platonischen Vorstellung. Keine Lüge könnte je eine katastrophalere Wirkung haben als diese Tobsucht der Wahrheit. Der britische, amerikanische, japanische, französische Außenminister würden jeder für sich den Globus mit seinen Landesfarben bepinseln; der russische

Digitized by Google

Gesandte in London, Rakowski, mit der Couleur seines Landes, und diese ist rot.

Verlassen wir den gefährlichen Ausflug in die Gefilde der Wahrheit.

In der Außenpolitik, mehr als in der Innenpolitik, kann man ohne Perspektiven, ohne Endziele, nicht amtieren. Diese Perspektiven und diese Endziele sind aber räumlich, territorial, und die gewollten Raumausdehnungen des einen kollidieren mit denen des anderen. Die Aufgabe der Diplomatie besteht darin, den politischen Endzweck, die weltpolitische Linie und Perspektive zu verdecken, immer an das Endziel zu denken, nie darüber zu reden. Von diesem „Recht" der Diplomatie macht Rakowski, der rote Diplomat, den ausgiebigsten Gebrauch.

Ursprünglich, als die russische Diplomatie entstand, in den Oktobertagen des Jahres 1918, kannte sie noch nicht die gewöhnliche Kunst und die gewöhnliche Sitte ihres Berufs. Sie wurde neugeboren und schrie auch wie das neugeborene Kind. Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat funkte in die Welt: „An alle, alle, alle"; er funkte die Botschaft des Friedens. Das war der erste Akt, die Geburt der roten Diplomatie. Sie entstand als elementares Willensmoment der Masse. Noch nie war eine Diplomatie direkter, noch nie hatte eine Außenpolitik so der Sehnsucht aller Erdenbewohner entsprochen. Und nun kam die erste Betätigung, die erste praktische Arbeit dieser Diplomatie: Brest-Litowsk. In einer Holzbaracke saßen die Vertreter der damals stärksten Bajonette mit den Vertretern der stärksten Worte zusammen. Die beiden gegnerischen Parteien veranstalteten eine Parade ihrer Machtmittel. Die deutsche Generalität erläuterte ziemlich klar und deutlich die Lage an der Ostfront: die besetzten russischen Gebiete, die Kraft des deutschen Vorstoßes. Die Vertreter der russischen Diplomatie erläuterten ebenso klar und ebenso deutlich das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Das Resultat der Diskussion konnte nicht zweifelhaft sein; die rote Diplomatie unterschrieb den Frieden von Brest-Litowsk. Der beste Redner seit Cicero in der russischen Dele-

Digitized by Google

gation hätte den Partner nicht überzeugen können, daß eine Krankheit existiert, ein Bazillus: die Logik der Dinge, die die stärksten Bajonette zum Verrosten bringt. War der erste Kampf der roten Diplomatie eine Niederlage? Nein, denn primum vivere. Gerade im Augenblick der höchsten Gefahr verkündete die russische Diplomatie Prinzipien, die in gar keinem Verhältnis zu den Machtmitteln standen, über die sie verfügte. Es war mehr Testament als Programm. Je schwächer diese Diplomatie in der Realität war, desto stärker war sie im Prinzip.

Der Prozeß ging schnell. Die Toten und die Lebendigen fingen an, um die Wette zu galoppieren. Die Taktik der roten Diplomatie entsprach der damaligen Auffassung der Bolschewiki über die Weltlage. Moskau dachte an eine plötzlich in Erscheinung tretende soziale Explosion, die dann den Frieden korrigieren sollte. Das war der erste Akt der roten Diplomatie. Die allgemeine Erkenntnis der Sowjetführer erhielt durch die Weltlage die notwendigen Korrekturen. Moskau wollte nicht mehr politische Testamente verkünden, sondern politische Programme verwirklichen. Das neue Rußland verzichtete von nun an auf Deklamationen in seinen auswärtigen Noten. Fragen der alten russischen auswärtigen Politik wurden die Tagessorgen.

Die Revolutionäre übernahmen die Erbschaftsmasse des Zarismus, die nach ihrer „Theorie vom Staate" durch die Ereignisse und durch ihren eigenen Willen zertrümmerte Erbschaftsmasse. Sie durchstöberten jeden Winkel der alten Bureaukratie und fanden auch die Akten des russischen Auswärtigen Amtes. Was sie darin an Moralischem, an Pathos gegen den Zarismus entdeckten, das veröffentlichten sie. Sie publizierten die Geheimverträge Rußlands mit Frankreich, die Geheimverträge über die Dardanellen, die Weltkabalen der Romanows. Und trotzdem, neben diesen Geheimbomben warteten geduldig in den verstaubten Archiven die Pläne einiger Jahrhunderte der russischen Diplomatie, die Geschichte und die Tradition einer auswärtigen Politik. Diese Akten wurden nicht veröffentlicht, wanderten auch nicht in die Museen,

Digitized by Google

sondern wurden lebendig in den führenden Köpfen der neuen Männer. Man fand, daß der alte Weg nach Asien, d. h. nach China und nach Indien, daß der Weg nach Konstantinopel aktuell sei. Man sah die Linie zum Ziel: Rußland als Großmacht. Das war der zweite Akt der russischen Diplomatie.

Die roten Herren entdeckten, daß in der Außenpolitik bestimmte geographische Gesetze herrschen und daß, ganz gleich, wer das Land regiert, diese Gesetze befolgt werden müssen. Rußland grenzte trotz der Absetzung des Zaren noch immer an das Schwarze Meer, es mußte weiter durch dieses Meer aus- und einführen.

Doch die roten Diplomaten waren noch nicht stubenrein. Mit Hartnäckigkeit aber wiederholte man in Moskau dasselbe: wir sind bereit, die allerbesten Manieren, den ganzen Knigge auswendig zu lernen und mit der ganzen Welt in der Sprache und in den Sitten dieser Welt zu sprechen. Nebenbei zeigte die rote Diplomatie diskret auf ein viel überzeugenderes Argument. Sie zeigte einen hungrigen russischen Markt, sie zeigte eine Nation ohne Hosen, nicht demonstrativ, wie die Sansculottes der französischen Revolution, sondern als guter und in bar oder auf Kredit zahlender Käufer. Dann zeigten sie wohlriechende Gegenstände, Petroleum, und wohlschmeckende auch, Getreide, Schafe, Butter und Eier; lauter gute Gottesgaben. Die Heiligen der Kabinette in London, Paris und Rom, dachten an das blockierte russische Volk; denn in der Bibel steht schon geschrieben, man soll die Armen lieben, und sie entdeckten große Liebe zu Rußland. Nicht zu den Bolschewiki, sondern zu den Russen der „klassischen russischen Literatur". Die Bolschewiki waren damit einverstanden, nicht geliebt und als gleichberechtigte Diplomaten anerkannt zu werden. Diese neue diplomatische Erkenntnis der Russen hielt mit den diplomatischen Möglichkeiten Schritt. Hätten die Russen ihre Diplomatie des Jahres 1924 Anno 1919 befolgen wollen, so hätten sie lauter Monologe halten müssen. Die Veränderung der Weltlage nach Versailles äußerte sich im erweiterten Arbeitsfeld der roten Diplomatie.

Digitized by Google

Heute ist die russische Diplomatie ein konstantes Element der Weltpolitik; Rußland ist als Großmacht anerkannt, nur mit dem Unterschied zu anderen Großmächten, daß Mentalität, Wege und Ziele dieses Rußlands für die Diplomaten vom Bau schwer zu begreifen sind. Rußland operiert in der auswärtigen Politik mit neuen Symbolen. Eine solche Umwälzung wie die Rußlands muß, auch wenn sie innerlich stabil wird, außenpolitisch nachwirken. Die russische Diplomatie blieb nicht deklamatorisch, wie ursprünglich in Brest-Litowsk, obwohl sie noch mit agitatorischen Mitteln in der ganzen Welt operiert.

Diese moralischen, intellektuellen Faktoren der roten Diplomatie wirken sich vor allem in China und in Indien aus, d. h. an den Stellen, wo die politisch-geographische Reibung mit England besteht. Die Ideologie der russischen Diplomatie ist hier die der „Befreiung". Ist diese Parole der Befreiung selbstlos? Nun, warum soll gerade die russische Diplomatie selbstlos sein? Selbstverständlich ist diese Befreiung Mittel zum Zweck. Die Mittel werden von der russischen Diplomatie mehr gehütet als der Zweck, denn der Zweck ist doch seit zwei Jahrhunderten gegeben, nur nicht immer konkret ausgesprochen: Gegen All-Britannien. Diese, wenn man will, egoistischen Mittel, treffen sich aber mit der Tendenz einer neuen Weltbewegung: der Emanzipation einiger hundert Millionen Kolonialbewohner. Daß sich diese Kolonialbewohner dann später vielleicht einmal gegen Rußland wenden werden, ist eine Frage von überübermorgen.

Von Brest-Litowsk bis nach Peking, dieser lange Weg der roten Diplomatie, ist trotzdem nur ein Anfang. Er umfaßt aber soviel Weltgeschichte und soviel Weltprobleme, daß ganze Generationen von Historikern sich über die Schnelligkeit und Mannigfaltigkeit dieser Jahre nie werden zu Ende wundern können.

Digitized by Google

ALEXANDER STAMBOLISKY
ODER
DIE POLITISCHE MACHT UND OHNMACHT DER BAUERN

Nach dem Balkankrieg im Jahre 1913, als die siegreich gegen die Türkei kämpfenden Staaten plötzlich einander gegenseitig zu bekriegen anfingen, sammelte eine amerikanische Kommission „Soldatenbriefe". Diese Kollektion ergab ein Buch von 500 Seiten. Eine ermüdende, eintönige Lektüre! Sie ist aber so wahr, wie die Berge des Balkans, wie die Flüsse, die ins Ägäische Meer münden und wie die Hunderte von Kriegergräbern, die in ihrer stummen Melancholie von dem letzten Dezennium des Balkans erzählen. Ein bulgarischer Soldat schreibt nach Hause: „Liebe Mutter! Mir geht es gut, und mit Gottes Hilfe hoffe ich dasselbe von Dir. Gestern sind wir in ein griechisches Dorf einmarschiert. Die Kompagnie, in der ich diene, hat das Dorf angezündet, und ich habe einige Griechenhunde erschlagen. Unser Nachbar ist Korporal geworden. Wir haben auch den Popen des Dorfes gehängt. Mit Gottes Hilfe hoffen wir auf den Frieden, und ich komme dann gleich nach Hause. Ich hoffe indes, daß Du und der Vater und die Schwester und die Nichte gesund ist. Ich hoffe, daß die Kuh und unsere beiden Ochsen auch gesund sind. Dein Dich immer liebender treuer Sohn." Und ein griechischer Soldat sendet seiner Schwester folgenden

Digitized by Google

Kriegsbericht: „Wir haben gestern gekämpft, und sind hier in Mazedonien in ein bulgarisches Dorf eingerückt. Das Dorf hat nur noch wenige Bewohner, und wir haben nichts angezündet. Aber die Weiber, die wir trafen, werden keine Bulgarenhunde mehr zeugen. Ich küsse Dich, liebe Schwester, und Du mußt auf unsere alten Eltern und auf das ganze Hausgerät gut achten, bis ich nach Hause komme. Ich bin Dein treuer Bruder."

Waren die Bauern, die das schrieben, mordende Ungeheuer? Nein, sie waren Männer der Scholle, die zu Hause die Lieder des Friedens, des Sonnenunterganges und der Freude sangen. Vom Großvater zum Enkel waren sie einige Jahrhunderte lang Objekte türkischer Politik. Wenn fremde Horden kamen, zogen sich ihre Väter ins Gebirge zurück und versteckten sich in Höhlen. Und war die fremde Sturmflut vorbei, so beackerten sie wieder die Erde. Es konnte noch so viel wildes Feuer im Lande alles verbrennen, es konnten noch so viele Verwüstungen alles vernichten, die Erde blieb Erde, und der Bauer blieb Bauer. Während dieses langen Leidensweges wurde ihm das Kreuz Symbol des nationalen Widerstandes gegen den Halbmond. Einen Feind hatte jeder Bauer, und dieser Feind war der Türke. Von Generation zu Generation erzählten die Greise und erzählten die Lieder, daß in Byzanz der Feind throne. Als dann der Krieg gegen die Türken kam, loderte es von Dorf zu Dorf, und alle Kirchenglocken läuteten, denn es galt, den Halbmond zu vernichten.

Der Kampf gegen den Sultan in Konstantinopel war jedoch kaum beendet, als sich die christlichen Völker gegenseitig massakrierten.

Wie war das möglich?

Die Geschichte wollte zeigen, daß sie sich nicht durch Parolen bezwingen läßt, sie wollte zeigen, daß Glaubenskriege heute nicht mehr möglich sind, daß die Schulfibeln lügen und daß die Völker nicht wissen, warum sie kämpfen. Das letzte Wort des auf dem Schlachtfeld sterbenden Kriegers ist eine Illusion mehr in der unendlichen Reihe der menschlichen Illusionen. St. Petersburg und Wien hatten schon vor

Digitized by Google

Beginn des ersten Balkankrieges ihre Ziele, und durch die angezettelten Intrigen gelang es der Romanowschen und der Habsburgischen Diplomatie, die Völker des Balkans gegeneinander zur Schlachtbank zu führen.

In diesem neuentstandenen Kriege hat der bulgarische Bauer am schwersten geblutet. Sein Land war Kriegsschauplatz, er wurde in letzter Minute von der rumänischen Oligarchie geplündert, und Bulgarien, das alle Schlachten gegen die Türkei siegreich ausgefochten hatte, wurde zur Strecke gebracht.

Der Weltkrieg gebar in Bulgarien die Rebellion gegen den Krieg. Im furchtbaren eisernen Ring der Weltfronten kreuzte der bulgarische Bauer die Arme, und die Rebellion des Ackerbauers traf die Zentralmächte ins Herz. Stambolisky, der Bauerndiktator, war das Symbol dieser Rebellion gegen den Krieg. Ursprünglich und primitiv sah er in der Stadt den kriegerischen Feind des Dorfes und organisierte Politik und Wirtschaft aus der Perspektive eines kleinen Gutsbesitzers. Er herrschte auf Grund der bäuerlichen Parlamentsmehrheit diktatorisch.

Stambolisky war Volksschullehrer; er unterrichtete Bauernkinder. Die Pädagogen des Dorfes sind auf dem Balkan das kulturelle Element. Sie bereiteten Jahrzehnte hindurch den Kampf gegen die Türkei geistig vor. Sie waren nicht nur die Unteroffiziere der Armee, sondern vor allem die Unteroffiziere der großen, unorganisierten Volksmasse, Inseln der Schrift und des Buches im Meere einer primitiven Bevölkerung. Ursprünglich nationalistisch, lebten sie im engsten Kontakt mit den Bauern, deren Wortführer sie waren; ihre Stimmung war die Stimmung des ganzen Landes. Und gingen die Bauern im Anfang willig in den Krieg gegen die Türkei, so verstanden sie jetzt den Sinn des Weltgemetzels nicht, sie wollten den Weltkrieg nicht mitmachen. Als durch das Spiel ausländischer Diplomaten und durch die Intrigen des Königs Bulgarien doch in den Weltkrieg verwickelt wurde, war Stambolisky schon Politiker; denn der Weg vom politischen Begreifen bis zur militanten Politik ist in diesen kleinen Län-

Digitized by Google

dern nicht so groß wie im Westen. Stambolisky war Führer der Bauernpartei. Die Bauernpartei wandte sich politisch gegen die Agrarhierarchie, die den Thron des Zaren Ferdinand, der immer „von Koburg" blieb, umgab. Noch im Jahre 1915, als alles in Bulgarien zum Kampfe mobilgemacht wurde, protestierte Stambolisky beim Zaren gegen den Eintritt in den Krieg. Er apostrophierte die Majestät und sagte: „Wenn Sie den Krieg verlieren, dann werden Sie für ihn die volle Verantwortung zu tragen haben, es wird für Sie kein Platz mehr in Bulgarien sein, Sie werden dabei den Kopf verlieren." Als Stambolisky das erstemal vor der bestehenden autoritären Macht stand, hatte er seine Prüfung als Staatsmann bestanden. Beim Verlassen des Palais wurde er unter nichtigstem Vorwand zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Doch war er während des Krieges die moralische Idee des Friedens. Als Bulgarien die Partie verlor, erschien es allen selbstverständlich, daß Stambolisky der Mann des Tages werde.

Es sollte sich aber zeigen, daß eine bäuerliche Macht selbständig nicht regieren kann, daß sie unfähig ist, ein Land zu verwalten, daß ohne Bundesgenossen in der Stadt die Heugabel allein nicht zu befehlen versteht. Die bewaffnete Macht der Diktatur besaß Stambolisky nicht, denn seine Anhänger waren auf dem flachen Lande; seine Feinde hingegen, die Intellektuellen der Städte, belagerten und sabotierten die Regierungsgewalt.

Das Programm Stamboliskys war zwar ein agrarrevolutionäres, doch mit der äußersten Linken seines Landes, mit den Kommunisten, stand Stambolisky in ununterbrochenem Kampf. Zweimal proklamierten die Streiter östlicher Lehren den Generalstreik gegen den Bauernführer und führten gegen ihn wiederholt blutige Kämpfe. Es wird über seine gestürzte Diktatur gar mancherlei erzählt. Vor allem: Stambolisky sei ein geheimer Terrorist im Auftrag von Moskau gewesen. In Westeuropa spricht ein Gott aus allen Tintenfässern, so oft die politischen Schriftsteller Sachen, die sie nicht ganz verstehen, erklären sollen. Dieser Gott ist der

Digitized by Google

Bolschewismus. Er erklärt alles, er löst die verwickeltsten Situationen, er macht alles verständlich, alles begreiflich. Hieß es früher: cherchez la femme, so jetzt: cherchez le bolchevik. Stambolisky selbst hat einige Monate vor seinem Tode erklärt: „Im Gefängnis schrieb ich 22 Broschüren, von denen 12 bereits gedruckt sind. Selbst im Kerker fand ich Wege, um in Verbindung mit dem bulgarischen Volk zu bleiben, um mit zu helfen, daß der Kommunismus keine Wurzel fasse."

Sein Agrarprogramm definierte der Bauerndiktator in folgenden Worten:

„Ein Grundzug des neuen Bulgariens ist das Gesetz über den Landbesitz, das Landarbeitern, die kein Feld besitzen, und kleineren Landwirten ausreichende Felder zur Verfügung stellt, um ihnen und ihren Familien Arbeit zu geben. In keinem Falle darf ein Besitz 75 Acres an Wäldern und Weiden übersteigen. Nach demselben Gesetz hat jeder bulgarische Bürger das Recht auf ein Grundstück, um sich ein eigenes Haus zu bauen. Da der bulgarische Landbesitz aus einem System kleiner Besitztümer besteht, ist dieses Gesetz auf keine ernste Opposition gestoßen."

*

Eines Morgens erwachte Bulgarien ohne Stambolisky. Sein abgeschlagener Kopf wurde von Ort zu Ort getragen. Die Furien der Rache übernahmen die Diktatur. Die Grausamkeit der Kriege gegen die Türkei, die Grausamkeit der Kämpfe gegen Serben und Griechen feierte ihre Renaissance und marterte ein Volk von innen, vom Zentrum aus. Das Land verblutete in Bandenkämpfen; Schlag auf Schlag, Mord auf Mord, alles ein blutiger Knäuel. Die Tatsachen, die der Draht aus Bulgarien meldet, gehören schon zur Banalität des Tages. Jeder ist Mörder und Richter zugleich, und diejenigen, die während der Woche nicht Gerechtigkeit üben und sich nicht politisch betätigen, wandern am Sonntag hinaus ins Freie, Zehntausende, um den Anblick dreier aufgehängter Menschen zu genießen. Man amüsiert sich, wie man kann. Die

Digitized by Google

Relativität aller angestammten Gefühle und Freuden erwächst so direkt aus dem gesellschaftlichen Boden, daß sie sich in jeder einzelnen Manifestation der individuellen Lustmomente äußern muß.

Zu programmäßigen Festlichkeiten einer königlichen Hochzeit in Spanien gehörte ein Autodafé. Diese Gefühlsverhärtung war allgemein bis ins kleinste. Man bemühte sich, bei Gastmählern Gänse lebendig zu braten, damit sie auf der Tafel angeschnitten noch zuckten. Das war nach einem Kochbuch aus jener guten alten Zeit „gewaltig fürnehm und schön anzusehen".

Einige Tatsachen aus der bulgarischen Chronik:

Nach der Besiegung des Aufstandes im Bezirk Wraza wurden 300 Bauern auf Kähne verladen und ohne Brot gehalten; an den Ufern warteten die Maschinengewehre. In einem dieser Kähne tagte ein Gericht, welches täglich 20 bis 30 Todesstrafen verhängte, ohne die Opfer zu verhören. In Philippopel wurden beim Ausbruch eines Aufstandes 40 Personen, die schon lange vor dem Aufstand festgenommen waren, aus den Gefängnissen herausgeholt und gerichtet. Einigen von ihnen wurden die Ohren, Nasen, Zungen usw. nacheinander abgeschnitten. In der Gegend von Lopuschna verkündete der Kommandant, den Befehl erhalten zu haben, die Dörfer zusammenschließen und die Bevölkerung auszurotten. Der Kommandant versicherte, er werde diesen Befehl nicht ganz durchführen. Er ließ die männlichen Einwohner arretieren, suchte von ihnen nur zwölf der Gebildetsten aus und ließ sie am Ende des Dorfes erschießen. In Stara-Sagora wurden auf der Straße der Sohn des Generals Wetschew, sechs Rechtsanwälte und drei Ärzte „zufällig" erschossen.

Jedes Dorf, jeder Marktfleck hat seine blutige Geschichte, und die Blätter dieser Geschichte werden noch täglich weiter beschrieben. Die Erde blutet, jeder Tag ist eine Schlacht, und abends ruhen die Waffen, um am Morgen ihre Arbeit wieder aufzunehmen.

Bulgarien ist nicht weit. Die zivilisierten, modernen Europäer können es von Berlin und Paris aus in einigen Stunden

Digitized by Google

mit dem Flugzeug erreichen. Doch was geht uns Bulgarien an? Wir sind Philanthropen und humane Menschen, wir treiben Literatur und Philosophie und können uns wahrlich nicht erinnern, daß Voltaire einst sagte: „Was geht mich der ‚Geist', die Philosophie, die Literatur an, solange Tausende von Menschen in meiner Nähe ermordet werden, Menschen, die, bevor sie das letztemal atmen, ihre Städte und Dörfer vernichtet sehen —, solange die letzten Schreie, die man von dort zu hören bekommt, Schreie von Frauen und Kindern sind, die auf Ruinen sterben: Philosophen, verbrennt eure Bücher!"

Es ist vielleicht doch Rache und Schicksal. Als vor dem Kriege ein einziger Mann in Spanien, Francisco Ferrero, erschossen wurde, da erhob sich ein Sturm des Protestes der ganzen sogenannten öffentlichen Meinung in Europa. Grausamkeiten waren nur gut für die Kolonien, für die Hottentotten, für die Chinesen, für die Inder. Heute feiern die Sitten und Gebräuche der Kolonisation ihren Triumph und ihre Rache in Europa selbst. Wir sind doch so verwöhnt, wir lasen während des Krieges jeden Tag von Zehntausenden von Toten. Was gehen uns heute tausend erschlagene Bulgaren an, die wir nicht kennen und nie gesehen haben!

Die Erde kann bluten, denn wir sind allen Verbrechen gegenüber gefühllos geworden. Gustave Flaubert hat einmal geschrieben, daß der Mangel an Phantasie die große Gebärerin der Gleichgültigkeit und des Verbrechens sei.

Digitized by Google

CHARLES RAPPOPORT
ODER
DIE FREUDEN DER LOGIK

Anatole France über Rappoport:
„Ich werde vor dem Kriegsgericht sagen, daß er mein Freund ist, ich werde sagen, daß seine Seele groß und schön ist . . .“

Jean Jaurès hat behauptet, Charles Rappoport spreche sieben Sprachen in perfektem Jargon. Anatole France hingegen meinte, Rappoport schreibe das beste Französisch. Trotz dieser Empfehlung ist Rappoport nicht Mitglied der Académie de France. Er wird es auch nie werden. Im „Hause der Unsterblichen“ wird man aber auch nicht behaupten, er fehle zum Ruhme der Institution Richelieus. Rappoport hat jedoch am Ruhme so manchen Mannes, der die Dritte Republik beherrscht, gebaut. Er ist einer von jenen Arbeitern der Vernunft, die der Generation nicht nur durch das bedruckte Papier helfen. Er lehrt und befruchtet durch das in Freundschaft gesprochene Wort, durch die Intimität des Dialogs. Und dabei klingt sein gesprochenes Wort so häßlich. Nichts von dem Lateinischen hört man im Klang seiner Sprache, man sieht nicht im Geiste die Soldaten Titus', die Jerusalem eroberten, man hört eher das Wehklagen über die zerstörte Pracht des Tempels. Wenn er aber erzählt, so vergißt man die Form, man hört nur noch den Inhalt. Hat man schon einen Buckel, so muß man daraus ein Argument für sich machen. Man muß durch den Buckel imponieren. Rappoport hat keinen Buckel, er hat nur einen langen, prähistorischen Bart.

Digitized by Google

Von seinem Gesicht sieht man nur das umrahmende braune Fell. Als er einst auf vierzehn Tage zu einem Kongreß fuhr, erschien er mit einem zierlich verschnürten Paketchen. Neugierige erkundigten sich, was er denn in dem selbstverfertigten Koffer trage. „Lauter Wäsch', nichts als Wäsch'," war die Antwort. Sokrates hatte seine Xanthippe. Bei der mageren Suppe seines Haushaltes brauchte er sich vor den Launen der Eleganz nicht zu beugen. Der Grieche hatte auch keine mondänen Ambitionen. Anders Charles Rappoport. Er ist auch ein Weiser, doch sein Ehrgeiz will nicht nur die Gesetze der Planeten begreifen, er will auch den Teil des Kosmos, der sonst eine Barrikade gegen die reine und gegen die praktische Vernunft ist, erobern; er will bei den Frauen Erfolg haben. Er küßt ihnen zierlich die Hand, und Rappoport wäre nicht Rappoport, wenn sein Sinn nicht nach mehr trachten würde. Er ist auch da kein Reformist, für den die Bewegung alles, das Ziel nichts ist. Leichter als in der Politik und der Metaphysik erreicht er hier das Endziel. Mit den Taschen voll revolutionärer Broschüren, ein dickes Paket Zeitungen unter dem Arm, in der Hand eine zerschlissene Mappe mit Büchern, so erobert er die glänzendsten Salons und die dort strahlenden Damen. Man hört ihm gespannt zu, man vergißt den besten Bissen, denn Rappoport erzählt von dem furchtbaren Menetekel, von der sozialen Revolution und von der roten Carmagnole.

„Haben Sie keine Angst," fragte ein Gast Anatole France, „daß Rappoport Bomben aus der Tasche ziehen könnte?" — „Bomben, nein, höchstens Flöhe!" entgegnete France.

Die christlichen Apostel unter Augustus hatten dieselben gesellschaftlichen Erfolge, als sie den gelangweilten Damen von den Schrecken der Hölle erzählten, die christlichen Apostel waren aber Barbaren. Rappoport ist kein Barbar. Rappoport ist ein Stück französischer Tradition, eine geschichtliche Ecke der Dritten Republik. Er ist der Lehrer der Dialektik in der französischen Politik. Ein Schüler Hegels und erst dann ein Jünger von Karl Marx. „Den Hegelschen Widerspruch, die Springquelle aller Dialektik" sucht er in den Büchern Klios

Digitized by Google

noch mehr als die Couloirgeheimnisse der Politik. Der Sozialismus in Frankreich ist national, d. h. er ist organisch mit der französischen Geschichte verbunden. Seine Empfängnis vollzog sich öffentlich auf der Place de la Grève, wo Louis Capet den Kopf verlor, den kein Bourbone mehr wiederfand. Dieses nationale Element des französischen Sozialismus wirkt nun als Alp der Vergangenheit auf die lebendigen Probleme der Gegenwart. Der Sozialismus ist in Frankreich auch die Volksschule der Politik. Die zukünftigen Staatsmänner dienen einige Jahre als einfache Rekruten dem Sozialismus, wie in England der Prince of Wales beim Militär. Je bessere und radikalere Sozialisten sie in der Jugend sind, um so bessere Staatsmänner und Diener der Gesellschaft „sans phrase" werden sie im Alter. Rappoport war all diesen politischen Ornamenten der Republik ein Lehrer und Freund. Briand, Viviani, Sembat, Millerand waren seine Zöglinge. Er importierte nach Frankreich die Dialektik Hegels und Marx'. Die klassische deutsche Philosophie verband er mit dem Henker Samson und kämpfte so gegen den formalen revolutionären Verbalismus. Alle diese Jünglinge, die einst bei ihm lernten, gingen weg. Rappoport war nicht entsetzt, und, obgleich er in dem Buchstaben und im Glauben des Alten Testaments aufgewachsen war, fluchte er den Freunden nicht, die sich gewandelt hatten. Er verstand das süße Lächeln der Macht und begriff die Reize der almosenverteilenden Republik. Sein Skeptizismus bewahrte ihm den kritischen und revolutionären Glauben.

„Die Ironie," sagt France, „setzt ein Ideal voraus, denn man lächelt über die Unfähigkeit es zu erreichen."

Rappoport ist von Beruf ein Logiker. Er überschätzt also die Logik. Diese Überschätzung der „Idee in der Form ihres Andersseins", des „Absoluten im Geist" hat ihn schon oft mit der Staatsexekutive ohne Philosophie, mit der Justiz, in Konflikt gebracht. Ein wohlorganisierter Staat kann nicht dulden, daß die Logik der Berufslogiker die Logik seiner Hierarchie in flagranti ertappt. Als die Zeppeline über Paris kreuzten und sich von oben das zu annektierende Gebiet an-

Digitized by Google

schauten, ging Rappoport wie die andern Bewohner der Metropole auf dem Boulevard spazieren. Als die ersten Bomben krachten, flüchteten sich die Spaziergänger in die Keller, und Rappoport war nicht neugieriger als die andern. Die Pariser sagten nichts Gutes von den Zeppelinen. Rappoport unterbrach die Fluchenden: „Was wollt ihr? Sollen sie mit Schokolade werfen? Schließt Frieden!" und er sagte noch etliches mehr.

Der Staatsanwalt verurteilte den Logiker Rappoport zu sechs Monaten Gefängnis. Die französische Literatur, Anatole France an der Spitze, erreichte die Begnadigung des Verurteilten.

Seit vier Jahrzehnten beweist Charles Rappoport die Diesseitigkeit seines Denkens in Pamphleten und lebt so mit dem Staat in Konflikt. Er ist Bolschewik. Die große Presse, die seine brillanten Polemiken liest, die Straße von Paris, die Rappoport kennt, meint, er führe die Partei der äußersten Rebellion. In Wirklichkeit ist es anders. Rappoport ist in seiner Partei nur ein Geduldeter. Im Kristall seiner Gesinnung bemerken die Propheten einige Sprünge. Er, der Skeptiker, ist trotzdem unter ihnen. Er begreift nämlich die Lehren des Umsturzes in ihrer Totalität, während die Sterne seiner Partei sie nur in ihrer Simplizität begreifen. Die katholische Kirche hat von ihren Weisen das Opfer des Intellekts verlangt. „Ich glaube, weil es so blödsinnig ist," meinte der heilige Augustin. Der Heilige Stuhl in Rom und die Juwelen der Romanows wollen die Kuppel der Welt bilden. Sie haben ihren Endzweck, der so ehern walten soll wie der unsterbliche Tod. Rappoport sieht den Endzweck, er sieht die „wunderbare Lösung aller ökonomischen Antagonismen" und opfert sich ihm. Hie und da meldet sich jedoch der Beelzebub. Dann erlaubt sich Rappoport Witze gegen die Bundeslade der Partei. Er erhält eine scharfe Rüge und bessert sich schnell im Zeichen der Offenbarung. Seine Sünden sind für die Zuhörer ein Vergnügen, vielleicht ein ebenso großes Vergnügen wie für die, die einmal das Endziel genießen werden.

Digitized by Google

ANATOLE FRANCE
ODER
DIE TRADITION IN DER LITERATUR

Calvin und Rabelais waren Zeitgenossen, die denselben Feind und dasselbe Ziel hatten. Rabelais schrieb sein Buch wider die saufenden, raufenden, hurenden, lügenden, fressenden und kotzenden Junker und ihre lateinverderbenden Pfaffen und Scholaren. Die Ironie Rabelais' war die literarische Rebellion des Jahrhunderts, eine Vorahnung der kommenden großen Auseinandersetzungen der Fronde. Calvin nahm einen anderen Weg. Er flüchtete zur Jungfrau, verkündete die Bibel, den Weg, der zu Jesus führt, und wie die Vorsehung das Heil bringt.

Calvin und Rabelais sind zwei Ausgangspunkte in der Tradition der französischen Literatur. Calvin äußerte sich noch wie in einem schwachen, verklungenen Schimmer des Glaubens in Jean-Jacques Rousseau und in den in Liebe trunkenen Gestalten der Romantik. Rabelais mit seinem panurgischen Lachen sollte in tausend Blättern seiner Nachkommen weiterleben. Sein Zweifel sollte ein Element des Denkens werden. Pantagruel, der, um zu heiraten, die Pfaffen und Junker, Gelehrten, Weisen und Narren, Könige und Fürsten um Rat fragt, ist am Ende der großen Fragerei so klug als zuvor. Überhaupt plagen ihn Zweifel bis in den letzten Krug

Digitized by Google

und bis zur vollkommensten Besoffenheit. Er will die Welt erobern, und da stößt er mit der Nase auf die bange Frage: warum die Welt erobern, da man das doch nur tut, um sich nachher ausruhen zu können; fangen wir also gleich mit dem Ausruhen an, bleiben wir zu Haus! Montaigne, der Nachkomme Rabelais', zweifelt a priori. Er fängt mit der Frage an: „Was weiß ich?" Er verneint nicht das Leben, sagt er doch, daß er den Lüsten in krankem und gesundem Zustande nachgegangen sei, obgleich unsere Erkenntnis beschränkt sei, wir nicht zum Verstehen geboren seien und jedes Prinzip sein Gegenteil enthalte. Voltaire hatte schon eine große Erbschaft. Er vergaß nur die Relativität der Erkenntnis, die Montaigne nährte, und überschätzte deshalb seine Dame, die Vernunft. Er überschätzte sie unbewußt, und in diesem Unbewußtsein verbarg sich ein Zweck. Die Revolution, die kommen sollte, brauchte nicht nur Ironie und Lachen; denn hätte der Henker auf der Place de la Révolution gelacht, so wäre Louis Capet im Ehebett gestorben. Voltaire schrie in die Welt hinaus: „Zerschmettert das Niederträchtige!"

Anatole France liebt die allzu schrillen Töne nicht. Er ist der Meister einer anderen Kunst. Er zeigt das Lächerliche noch lächerlicher und tötet es auf diese Weise. Er zeigt das Dumme noch dümmer und vernichtet es so. Er liebt es, die methodische Dummheit in ihrer ganzen Pracht zu offenbaren, er findet an ihr sogar wunderbare Seiten, wenn die Dummheit eine historische Kategorie der Vergangenheit oder ein Problem des Tages ist. Wie wunderbar bekämpft France die Theologie dadurch, daß er sie liebkost. Er blättert jahrelang in den Büchern der Askese, er liest mit den Augen des Ungläubigen, und indirekt sagt er den Heuchlern und den Tartüffs: „Ihr sagt, daß ihr glaubt. Geglaubt hat der heilige Augustinus, geglaubt hat der heilige Hieronymus, geglaubt haben die Asketen und die Eremiten des italienischen Mittelalters, die sich für ein Wort mit Lust verbrennen ließen. Ihr aber?" Und dann zeigt France, wie trotz seines Glaubens dem Gläubigen nichts bleibt, da die Welt ein Fließen

Digitized by Google

von unendlichen Erscheinungen ist, die keine bleibende Substanz haben. Das, was Universum, und das, was Geschichte genannt wird, erscheint dem individuellen Bewußtsein als wechselnde Dekoration. Die tragischsten und ernstesten Menschenschicksale sind Kinderspiele, deren Inhalt Utopien und Illusionen bilden. Das Leben überhaupt ist nur auszuhalten mit Ironie und mit Mitleid. Das ist die Philosophie des Skeptizismus, deren Tradition die französische Literatur begleitet, eine Philosophie, die Gustave Flaubert am Ende seiner Tage sagen läßt: „Das Leben ist eine Kollektion von Illusionen" und die Balzac zu dem Schlusse führt: „Das Wollen verbrennt und das Können vernichtet uns, das Wissen allein gibt unserem schwachen Organismus dauernde Ruhe."

Wenn am Anfang der politischen und ökonomischen Revolutionen, die die Bourgeoisie zur Weltherrin machten, wenn später noch mehr durch die Entdeckung der motorischen Kräfte der Glaube an die Wissenschaft unendlich und unbegrenzt wurde, so lächelt France und meint: „Das Mikroskop? Es kann ein Auge ein noch so scharfes Mikroskop benutzen, es bleibt doch nur ein menschliches Auge."

Die Skepsis gegenüber dem Mikroskop ist die alte Tradition des Zweifels, die, eine Zeitlang von der Wissenschaft in den Hintergrund verdrängt, im 20. Jahrhundert ihre Renaissance feiert. Die Renaissance der Skepsis triumphiert mit France. Von Rabelais nimmt er die Lust an dem Gastmahl, die vielen, vielen Fragen und die wenigen Antworten; von Montaigne den Rat, daß sich die sterbliche Kreatur nicht in Sicherheit blähe; von Voltaire das philosophische Wörterbuch, Candide und die Sympathie zu allen von der ordnungsmäßigen, legalen Justiz Gelynchten.

Der Garten Epikurs war die Stätte seines Lebens. Hierher gelangte er von den Ufern der Seine. Die Seine entlang, an ihren Brücken und am Louvre, steht Buch neben Buch, Kilometer um Kilometer. Das ist geheiligter Boden der Kultur. Generationen von Schriftstellern wandelten da, Generationen, die dann politisch und literarisch Frankreich beherrschten. Eine Bohème nach der andern kam und ver-

Digitized by Google

schwand. Für France waren diese Bücher seine erste Welt. Auf sie gestützt, auf einem Berg von Büchern thronend, sah er die Welt da unten von der Bergspitze unzähliger Folianten aus. France war innig verwachsen mit den Büchern; er liebkoste sie, er beschützte sie als die konkreten Hüterinnen der Geistesgeschichte und der Tradition.

Seine Kunst war der Klassizismus. France bestand aus unendlich vielen lebendigen Seiten der Vergangenheit, die er mit dem Reflex der Dinge, die heute existieren, zur Literatur der Gegenwart formte. France, der so oft seine Kindheit erzählt hat, der seine Meinung beschrieb, die da war, daß China hinter dem Siegestor Napoleons anfange, und daß ihm seine Mutter verriet, die Erzählungen der Amme seien ebenso wichtig wie die der Weisen, hat in seiner Kindheit mit dem Spielzeug das gemacht, was alle Kinder tun — er zerbrach es, nahm die Teile auseinander und konstruierte neue Formen. Als Anatole France älter wurde, blieb er bei diesem Handwerk. Er nahm aber nicht mehr Spielzeuge auseinander, sondern Ideen und Systeme, schüttelte sie ineinander, gegeneinander, durcheinander, repräsentierte sie in Personen, ließ sie dann Dialoge und Monologe halten, aus denen seine Romane wurden, die gar keine Romane, sondern die schönsten Geschichten der Weltliteratur sind.

Einmal wollte France auch einen Roman schreiben und die Liebe schildern. Aber selbst in dieser Situation konnte ihn seine Weisheit nicht verlassen, denn er sagte, daß wir geliebt sein wollen, und daß wir, wenn wir es wirklich sind, entsetzlich gelangweilt werden, — daß die Frau als Apostel der Wahrheit zu betrachten sei, wenn sie nicht mehr lüge, als es in ihrem Interesse liegt, — daß, da jede menschliche Kreatur in den Augen der anderen Kreatur, die sie betrachtet, nie dieselbe sein kann, es überhaupt keine Frau gibt, die je zwei Männern gehört hat.

Er hatte durch diesen Roman die Romantik geschlagen, „Hermann und Dorothea", „Hero und Leander", „Siegfried und Brunhilde" besiegt, und schon nach diesem Roman konnte man France das sagen, was Sokrates seinem Freunde

Digitized by Google

erklärte: „Wenn ich, mein Lieber, einem Mann zu begegnen glaube, der imstande ist, zu gleicher Zeit die Gesamtheit und die Details eines Dinges zu begreifen, so gehe ich in seinen Spuren wie in denen eines Gottes."

France hat nicht nur Hero und Leander in flagranti bei der gemeinen Sinnenliebe auf dem Rasen des Brunnens vor dem Tore ertappt; er ist auch den Heiligen und Aposteln beim Konstruieren ihrer Chimären begegnet, hat sie dabei nicht gestört, sondern ist mit ihnen gewandert, um mit dem Worte zu spielen, um die Nuance, die Schattierungen des Gedankens zum höchsten Triumph der Form und des Inhalts zu führen.

Er wanderte im Garten Epikurs, mit den Legionären Cäsars, mit Pontius Pilatus, mit den Eremiten des Nils, mit dem heiligen, Menschen, Tiere und Pflanzen liebenden Franziskus, mit den Männern der Renaissance, mit den Mönchen der Abruzzen, mit den Jakobinern der Revolution und mit den gelehrten Schulmeistern aus der Provinz. Er liebte sie alle, die im Verlaufe der Geschichte unsere Erde beschatteten, — zeigte, wie, wenn eine Illusion durch die andere aufgehoben wird, eine dritte entsteht, wie ein Gedanke in Traurigkeit verwelkt; es sind das magische Bilder eines fortwährenden Entzückens! Er öffnet die Grüfte, in denen die Toten der Vergangenheit ruhen, und die Toten werden lebendig. Die Götter sind keine Götter und trotzdem schön, die Nymphen sind keine Nymphen, aber entzückende Frauen und dadurch beinahe wieder Nymphen, — die größten Helden haben gewöhnliche Schmerzen und erzählen, daß die Diener Klios sie in ihrem Pathos nicht verstanden haben, daß sie, je mehr Geist sie hatten, desto mehr lügen mußten.

So erzählt uns France die Geschichte der Menschheit in wahren Märchen und Legenden der Vernunft, geschrieben für Erwachsene und die, die es werden wollen. Er tut das als Ungläubiger, der sich in die Formen und Kategorien der Vergangenheit verliebt hat. Die letzten Strahlen des Heidentums gelten bei ihm ebensoviel wie das erste Feuer des Christentums der Katakomben.

Digitized by Google

Das, was wir Geschichte nennen, die Spanne Zeit, die registriert, kommentiert und addiert wurde, betrachtet France mit einer wohlwollenden Ironie, „mit welcher allein das Leben überhaupt ertragbar ist". Der Ironiker ist jedoch kein Bajazzo und Spaßmacher; wir wissen nicht einmal, ob das Werk Frances lustig oder traurig ist. Soll man bei Crainquebille, der durch die Tatsache, daß er verurteilt wird, in seinem Bewußtsein und in dem der anderen schuldig wird, soll man bei der Erzählung über Jesus, in der sich der Statthalter an den gekreuzigten Rebellen gar nicht und an die Jüdin mit den dicken roten Lippen, an Maria Magdalena, nur schwach erinnert, soll man bei Putois, der eine Figur ist, die, aus einer Notlüge entstanden, gar nicht existiert und trotzdem eine ganze Stadt tyrannisiert, — soll man bei dieser Lektüre lachen oder weinen?

„Ach, du müßtest es doch wissen, Lucien," heißt es in einer anderen kleinen Novelle, „daß nicht jedes Lachen lustig, und auch nicht alle Tränen traurig sind."

Im „Brunnen von Santa Clara" begegnen wir einem Mönch Giovanni, der unbedingt die Wahrheit sucht. Er will sie aber ganz einfarbig, er will sie weiß, sicher und unverrückbar wie einen Granitblock. Da erscheint ein Rad mit schillernden Farben, nicht eine, sondern mehrere Wahrheiten. Der Mönch ist verzweifelt, er will ja nur weiß sehen. Da dreht sich das Rad in wahnsinniger Geschwindigkeit, — und siehe da — die Wahrheit erscheint wirklich weiß. Zu gleicher Zeit sagt aber eine Stimme zu Giovanni: „Betrachte die weiße Wahrheit, die du sehen wolltest, aber wisse, sie ist aus allen Farben zusammengesetzt, so wie alle Nuancen die weiße Farbe bilden."

France ist der Magiker, der Zauberkünstler des Materialismus, der die Steine und die Knochen der Karthager Hannibals durch die Berührung mit seiner Vernunft zum Leben erweckt; seine Bücher sind der Rahmen eines Pantheons, in dem die Kleinen und die Großen, die Gemüseverkäufer und die orientalischen Königinnen mit demselben Rechte ruhen.

Anatole France sagt von einem Franziskaner, der in den Handlungen Satans einige Zeichen der Güte entdeckt, daß

Digitized by Google

dieser Jünger von Assisi in den Bildern der Vergangenheit und in den Träumen der Zukunft lebe. Anatole hingegen liebte nicht nur die Betrachtung in der Abendsonne, wo man nur die Schatten der Dinge sieht, wo das Gebrüll der Lebendigen langsam im Dunkel der Nacht in einer falschen Harmonie verklingt. Er ging auch am Tage auf die Plätze des Lebens, er berührte als Weiser die Herzen im Gewühle und nahm Partei für die große und dunkle Zahl der Dienenden. Sein Weg vom Betrachten zum Handeln ist nicht, wie die Literaturhistoriker meinen, Dilettantismus oder Zerstreuung, der Gang durch das Labyrinth der Gedanken, Nuancen und Reflexe zur notwendigen Einseitigkeit der Aktion, zur Res publica, bildet erst den ganzen Anatole France. Er verkündet ein Weltereignis: der Klassizismus, eine alte, glorreiche Kultur, begrüßt in der integralen Revolution die neuen Elemente der Gesellschaft!

Digitized by Google

WILHELM LIEBKNECHT
ODER
DIE WEGE DEUTSCHER EINHEIT

Elftausend deutsche Emigranten suchten nach 1849 ein Asyl in der Schweiz. Der letzte Akt der Revolution wurde unweit der Grenzen Helvetiens in den Kasematten und auf den Schanzen der Festung Rastatt gespielt. In dieser Szene — einem Epilog der Barrikade — waren die Rollen einfach und nach tausendjährigem Rezept verteilt. Die Sieger erschossen gefesselte Besiegte. Der König der brandenburgischen Wüste triumphierte im Kampf gegen die Einheit der Nation, und siebenundzwanzig Jünglinge sollten aus den Träumen des März durch die Salve der Exekution nur für einen Augenblick zu einer letzten, kurzen Deklamation erwachen.

Der mutige Tod gehört in den Rahmen eines schönen Kupferstichs. Der Tod des Patroklus war ein Vorwand für Gesänge in edlen Hexametern. Sich opfern ist immer eine Realität, vielleicht eine größere als der Zweck, für den man in den Tod geht. Die Braven, die auf den Schanzen erschossen wurden, waren jung, und nur einer, der einundzwanzigjährige Leutnant Schade, brachte den Mut auf, in seiner letzten Nacht bittere Tränen zu weinen. Die Mütter sangen nach der Niederlage ihr Badenser Wiegenlied:

Digitized by Google

Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
Dort draußen geht der Preuß!
Der Preuß hat eine blut'ge Hand,
Die streckt er übers badische Land,
Wir alle müssen stille sein,
Als wie dein Vater unterm Stein.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
Dort draußen geht der Preuß!

Auf dem Wege zur Grenze wurden die Schritte der Flüchtlinge durch die Siegesbulletins des alten Regimes beflügelt. Die Okkupationsarmee verkündete auf den schwarzen Tafeln der Gemeinden „zur Warnung" die Urteile der Standgerichte: „Johann Ludwig Maximilian Dortu aus Potsdam ... hatte sich aus Anlaß der im Mai dieses Jahres stattgefundenen Staatsumwälzung in dieses Land begeben und war nach dem Einrücken der königlich preußischen Armee den Truppen seines eigenen rechtmäßigen Landes- und Kriegsherrn ... mit den Waffen in der Hand feindselig gegenübergetreten ... daß der Angeschuldigte wegen Kriegsverrats mit dem Tode durch Erschießen zu bestrafen sei ... Dies Urteil ist heute morgen um vier Uhr vollzogen worden."

Die Lektüre solcher politischer Werke einer friedlichen und an ihrem Frieden zugrunde gegangenen Revolution hatte für die Auswanderer nicht die sagenhafte Wirkung loreleiischer Melodien. Bis über die Grenze schallte das Lied der Soldaten der Ordnung:

„Hecker, Struve, Blenker, Zitz und Blum,
Bringt die Schweinehunde um!"

Die elftausend Emigranten waren eine hungernde, verzweifelte und dezimierte Armee in der Gefangenschaft eines kleinen Landes. Mit dem letzten Mut führten die Chargierten dieses Heeres die Revolution und den Krieg weiter. Da aber der König von Preußen immer noch in Berlin residierte, so blieb ihnen nur der Kampf untereinander übrig. Wie die geschlagenen Feldherrn einer Nation, so schrieben sie ihre

Digitized by Google

traurige Odyssee, und jeder bewies, daß der Nachbar im Kommando der Zeitung oder im Stab der Barrikade die Hauptschuld an der Niederlage trage. Endlose Lamentationen, „deren ganzes politisches Inventar", wie Karl Marx schrieb, „in der Kenntnis der Tatsache besteht, daß der Bürger soundso kein Vertrauen verdient."

Das Hungerleiden, die Arbeitslosigkeit, das Elend gebaren phantastische Bilder eigener gegenwärtiger, vergangener oder zukünftiger Größe. Die politischen Pronunciamentos verkündeten täglich den unabwendbaren Sieg der einen oder der anderen Sekte. Worte waren das einzige Kostenlose, deshalb auch so ziemlich die einzige Nahrung des Exils. Sonst pumpten die elftausend einander gegenseitig an, und ein Schweizer Frank mußte durch zweimal elftausend Hände wandern. Wenn man den Schicksalsnachbar nicht wegen seiner Theorien beneidete, ihn sogar im Bewußtsein des eigenen Standpunktes bemitleidete, so beneidete man ihn um so mehr um den Morgenkaffee, den er vielleicht getrunken hatte.

In dieser Schar der auf Vergeltung Wartenden befand sich auch ein Vierundzwanzigjähriger namens Wilhelm Liebknecht. Er stammte aus Gießen in Hessen, und über Hessen schreibt Georg Büchner im Jahre 1834: „Im Großherzogtum Hessen sind 711373 Einwohner, die geben an den Staat jährlich an 6336436 Gulden ... Dies Geld ist der Blutzehnte ... An 700000 Menschen schwitzen, stöhnen und hungern dafür ... Die Regierung wird gebildet von dem Großherzog und seinen obersten Beamten ..."

Liebknecht hatte schon als Kind die Kunde der Revolution von 1830 vernommen. 1830 in Paris — die Flucht des nicht geköpften, kopflosen Bourbonen war ein großes Versprechen. „Lafayette, die dreifarbige Fahne, die Marseillaise ..." Der Tag schien nahe, um Vergeltung zu nehmen an deutschen Fürsten, die im Kampf gegen Napoleon jakobinisch sprachen und kurbrandenburgisch meinten. Metternich jedoch verstand den Gang der Dinge besser als die deutschen Liberalen; es blieb bei einem Judenprogrom in Hamburg und bei kleinen Putschen in Kassel, Dresden, Frankfurt und Hannover. Nichts-

Digitized by Google

destoweniger hatte das Jahr 1830 der deutschen Jugend gezeigt, wie wenig Gehör bei dem an napoleonische Siege gewohnten Himmel das Bitten und das Flehen der heiligen Alliance fand; nationale und revolutionäre Wünsche blieben nebst stolzen Kniebeugen und männlichen Schwitz- und Marschübungen die Beschäftigung aller Minderjährigen und vieler Erwachsenen.

Wilhelm Liebknecht war solch ein Jüngling, a priori revolutionär geboren, dessen erste Lektüre und Eindruck die kaum weggeräumte Pariser Barrikade bildete. Er lernte denken in der Zeit nach einer besiegten und kurz vor einer neuen Revolution. In den zwei Jahrzehnten zwischen 1830 und 1850 mußte jeder Sprößling seines Milieus und seiner Schicht, der keine umstürzlerische Gesinnung hatte, als ein Sonderling gelten. Gefühlvolle, enthusiastische Menschen konzentrieren ihre Pietät auf Zeit und Eindrücke der Jugend. Liebknecht sollte dem jugendlichen Enthusiasmus seiner ersten 20 Jahre immer eine religiöse Pietät bewahren. Hinzu kamen unmittelbare Eindrücke, die allgemeine Gedanken illustrierten und fest einprägten. Als Justizfolge des Frankfurter Studentenputsches wurde ein naher Verwandter Liebknechts namens Weidig im April 1835 verhaftet, einige Jahre von fleißigen Richtern regelmäßig gequält und Anno 1837 — da in der Zelle erschlagen zu werden in keinem Gesetzbuch ausdrücklich verboten ist — von dienstbeflissenen fürstlichen Beamten eigenhändig — nicht offiziell, sondern nur halbamtlich — ermordet.

Liebknecht war 12 Jahre alt, als Weidig starb. Er sollte in seiner Familie, einer Familie fleißiger Beamter, die sich rühmten, von Martin Luther abzustammen, den Namen Weidig immer als Beispiel für die Folge böser Taten zu hören bekommen.

Liebknecht hatte die Eltern früh verloren und war so von der Last überflüssiger Ratschläge befreit. Verwandte sorgten für seine Vorbereitung auf die in Zukunft zu ergreifende standesgemäße Beamtenkarriere, wie sie für einen Nachkommen Luthers paßte. — Doch hatte die damalige Jugend

Digitized by Google

wenig Vertrauen zum Staat und zur Solidität seiner Organe, sie vermied Solddienste. Liebknecht kam 1846 nach Berlin, hörte auf Universitäten am Tage andere, und in der Nacht sich selbst im Kreise gleichgesinnter Studenten reden. Er nannte sich Kommunist. Er wurde zum erstenmal von der Berliner Polizei ausgewiesen. Da wollte der Jüngling dem Wachtmeister eine übertriebene Gefälligkeit erweisen und viel weiter als nur bis zur Grenze des ihm verbotenen Landes, nämlich nach Amerika, auswandern.

Für ihn, den freien, an nichts gebundenen Jüngling war das Ziel der Wanderung gleichgültig. Die Hauptsache war die Bewegung. Er entschloß sich ebenso rasch, die Reise nach Amerika abzubrechen, wie er den Entschluß gefaßt hatte, sie zu unternehmen. Im Postwagen zum Hafen erzählte ein Prophet von revolutionären Wundern kommender Zeit. Liebknecht verstaute sofort sein Gepäck in die andere Hosentasche und fuhr statt nach Amerika nach Zürich. Er wurde Schulmeister und wird sicherlich den Buben viel von Menschenwürde und Menschenrechten erzählt haben.

Wirklich, der Prophet im Postwagen sollte recht haben. Die langersehnte Hoffnung, der Traum der Jugend, die Sehnsucht eines Jahrzehnts, die verschleierte Dame, deren Gesicht sich jeder Verliebte anders vorstellte: die Revolution kam aus Paris mit freiem Reisebillett durch ganz Europa. Die Kölnische Zeitung meldete es in ihrer Ausgabe vom 26. Februar 1848 um 7 Uhr abends.

Metternich hatte sicherlich noch nie den Namen Wilhelm Liebknecht gehört, doch er kannte ihn. Er bezeichnete in seinen Memoiren als Ursache des Zusammenbruchs seiner langen Herrschaft: „das Treiben der polnischen, italienischen und deutschen Emigrationen, welche sich unter dem Schirm eines in Frankreich, Belgien, in der Schweiz und in England schief ausgelegten Asylrechts bis zur Höhe geregelter Regierungsgewalten hinaufzuschwingen wußten, endlich das Überwasser, welches infolge der lauen Stellung der obersten Regierungsgewalten das Parteigetriebe im Innern des Reiches durch die Männer des Lehrfaches, der Literatenkaste ..."

Digitized by Google

Metternich zeichnete richtig das Gesicht: Emigration, Mann des Lehrfaches, Literatenkaste!

Liebknecht blieb selbstverständlich nicht mehr in Zürich, sondern er fuhr an die Quelle nach Paris. Hier verband er sich mit den Radikalsten, mit Georg Herwegh. Wie sollte der Jüngling nicht ein Bundesgenosse des Poeten werden, der nicht nur Gedichte schrieb, sondern eine ganze Armee nach Deutschland führen wollte! In Paris übergab ein Minister der provisorischen Regierung, Mr. Cremieux, als Symbol der Verbrüderung Georg Herwegh die Trikolore und Herwegh die Fahne der deutschen Republik an Mr. Cremieux.

Der Pariser Moniteur vom 9. März 1848 berichtet folgendes aus der Rede des Ministers:

„Séjour de la philosophie et des hautes études, votre Allemagne sait bien ce que vaut la liberté, et nous sommes assurés qu'elle saura la conquérir par elle même sans autre aide étrangère que cet exemple vivant que nous donnons au peuple; exemple qui doit prouver à tous que la liberté est le premier des biens et la première nécessité pour l'homme... L'Allemagne ne se précipite pas, elle marche, mais quand l'Allemagne marche, elle arrive au but... Nous recevons ce double drapeau comme nous avons reçu le double drapeau français et américain. Ainsi se forment les alliances des peuples..."

Der Zug, in dem deutsche und französische Fahnen getragen wurden, durchzog Paris vom Hôtel de Ville bis zur Place de la Bastille. Man wollte la république universelle, man gelobte Treue und Glauben, und sicher war Liebknecht jetzt, da sich zwei Trikoloren verbanden, kein Skeptiker; hatte er doch höchstens von einer geträumt. Zum Glück wurde Liebknecht krank und konnte deshalb nicht Soldat dieses tragikomischen Zuges werden, der der Phantasie eines zwar in der Poesie, aber nicht in der Politik begabten Mannes entsprungen war.

Liebknecht sollte aber dafür alle anderen Freischärlerzüge mitmachen.

Als Struve mit etlichen alten Schießkarren bewaffnet den deutschen Zuständen Krieg erklärt, marschiert auch Lieb-

Digitized by Google

knecht mit. Er wird im Verlauf der Kämpfe gefangen genommen, sitzt etliche Monate in Untersuchungshaft und, durch einen vorübergehenden Wind revolutionärer Ereignisse befreit, gelangt er nach Karlsruhe in das Gebiet des an der Spitze des Landesausschusses thronenden Volksmannes Brentano. Herr Brentano wollte nur Minister des Großherzogs werden. Statt dessen bekam er eine ganze Revolution; die aber fürchtete er mehr als den Landesvater. Im Kopfe des Herrn Brentano herrschte ein noch größeres Durcheinander als in den Straßen der Stadt Karlsruhe. Seine Hauptsorge war, bei der zu erwartenden Restauration nicht als kompromittiert zu gelten. Die jungen Aufrührer wollten die benachbarten Provinzen aus Karlsruhe unterstützen, sie wollten die in den Straßen der Hauptstadt weilenden Soldaten zu etwas anderem als nur zum Gesang und zur Verkehrsstörung verwenden. Liebknecht, der mit viel Pathos ganz vernünftige Dinge von Brentano verlangte, wurde auf dessen Befehl verhaftet. Der Volksmann in Karlsruhe vermutete, daß ihn Wilhelm Liebknecht um sein bißchen Leben beneide und ein Attentat plane.

Nach all diesen Wanderungen in der Politik kam Liebknecht im Jahre 1849 in die Schweiz nach Genf.

Die Hauptsache war, nicht dem allgemeinen Elend des Emigrantendaseins zu verfallen. Liebknecht besaß zwar nicht die Ironie Voltaires, doch mit 24 Jahren glaubt man noch, daß das Leben eine Versicherungsanstalt sei, die einen später für erlittene Niederlagen reichlich entschädigt, man schläft in süßen Nächten mit der Zukunft und betrachtet die Gegenwart als ein kurzes Mißverständnis. Liebknecht wohnte mit wenigen Freunden zusammen und „gründlich ergründete er des Volks zu begründendes Grundrecht". Liebknecht suchte im Exil als einer der wenigen Verbannten nicht die gestürzten Größen kleiner Städte auf, die mit der Miene entschlossenen Tyrannenhasses immer dasselbe wiederholten, sondern versuchte, die anonymen Kämpfer der deutschen Revolution zu sammeln. Es gelang ihm, einen Kongreß verbündeter Arbeitervereine in Murten im Kanton Freiburg zu organisieren. Diese Zusammenkunft jagte den Berner Bundesbehörden mehr

Digitized by Google

Angst ein als die von Emigranten umringten Tische der Schweizer Hotels. Liebknecht wurde ausgewiesen; über Paris fuhr er nach London.

*

Dreizehn Jahre währte der Aufenthalt Wilhelm Liebknechts in London. Er kam nach England als romantischer Ritter europäischer Verschwörungen und verließ die Metropole als der Mann, der mehr als drei Jahrzehnte die Politik der deutschen Arbeiterschaft führte.

Die Fluten der Emigration hatten auch London erreicht. Hierher kamen die deutschen Flüchtlinge, die aus ihrem Asyl, aus der Schweiz, aus Belgien oder aus Frankreich vertrieben, eine vorletzte Zufluchtsstätte in London vor der letzten Etappe, vor Amerika suchten.

Dasselbe Emigrantendasein formte in London dasselbe Milieu. Die Zeit jedoch wäscht die Schminke ab, vergräbt das Pathos, hohlt das schon Hohle, macht aus Romantikern Komödianten und aus feurigen Jünglingen schwatzende Narren ausgeträumter Phantasie. Für die meisten politischen Hungerleider des englischen Exils wurden die Einbildungen ihrer Vergangenheit, die verwelkten Blumen ihrer Jugend zu Points d'honneur. Schon längst hatten sich auf dem Festlande die Zustände konsolidiert, die Verhältnisse geändert. Neue Kräfte formten nach der mißlungenen Revolution die moderne Ökonomie. Die aus der Heimat exilierten Emigranten verbannten sich ihrerseits nun freiwillig vor den Tatsachen, und der Optimismus wurde die große Krankheit der Demokratie. Der breite Filzhut und die wallende Mähne sollte der Reaktion der festländischen Potentaten das Ende verkünden. Dem Demokraten und Republikaner konnte nichts mehr passieren, denn ihm gehörte die Zukunft, er verachtete den König und die Fürsten nebst allen anderen Machthabern und spottete der Welt, die sich um seine Ratschläge und Prophezeiungen nicht kümmerte, er dachte: um so schlimmer für die Welt. Die Phrase der achtundvierziger Jahre war die Religion, in deren Zeichen sich nicht nur die Deutschen, sondern auch die

Digitized by Google

ungarischen, französischen und italienischen Flüchtlinge trafen. Sie versammelten sich, sie erklärten, zwischen ihnen beständen gottlob keine Gegensätze, sie versicherten einander gegenseitig ihrer Freundschaft und erließen gemeinsam in mehreren Sprachen geschriebene Manifeste; je unbestimmter das verkündete Kredo war, desto prächtiger klangen die Beteuerungen.

Zur selben Zeit lebte in London Karl Marx.

Einige Jahre nach seiner Ankunft in England schrieb die Frankfurter Zeitung: „Es ist gut, daß die auf eine Allerweltstyrannei hinauslaufende Irrlehre offen und klar ihr letztes Wort hergesagt hat ... über Deutschland soll keine Diktatur kommen, weder die Diktatur Bismarcks, noch die Diktatur Marx'." Die französische Presse verkündete, daß die vollen Kassen der von Marx geführten Gruppen Europa in Pacht nehmen wollen.

Marx war zu dieser Zeit wohl einer der hungrigsten Besucher seiner täglichen Arbeitsstätte, des britischen Museums. Nie wurde ein Werk in furchtbarerer Armut und größerer Not geboren, als das „Kapital". Keine Mißstimmung und keine Verzweiflung konnte Marx die Feder aus der Hand reißen. Er hatte nicht den Trost der ungehemmten Prophezeiungen, er war der einzige, der trotz des ganzen Ozeans revolutionärer Deklamation die Niederlage und ihre Ursachen untersuchte, er schrieb an Friedrich Engels, daß die demokratischen Simpeltons die Arbeit nicht nötig hätten, sie seien Sonntagskinder, und alles sei in ihren Augen aufs einfachste erklärt. Der Weltdiktator empfing von seinen kontinentalen Marschällen unfrankierte Briefe, über die er sich bitter beklagt. „Einliegend," schreibt Marx an Engels, „ein Brief von Everbeck, der nie frankiert und immer die letzten 10 Pence einem wegstiehlt." Der Mann, dessen gefüllte Kassen Europa und die anderen vier Kontinente in Pacht nehmen sollten, schrieb an Engels: „... Seit einer Woche habe ich den angenehmen Punkt erreicht, wo ich aus Mangel an den im Pfandhaus untergebrachten Röcken nicht mehr ausgehe und aus Mangel an Kredit kein Fleisch mehr essen kann ..." Als seine Tochter

Digitized by Google

starb, schrieb er: „Drei Tage rang das arme Kind mit dem Tode, es litt soviel ... Da lagen die drei lebenden Kinder mit uns, und wir weinten um den kleinen Engel, der kalt und erblichen neben uns ruhte. Der Tod des lieben Kindes fiel in die Zeit unserer bittersten Armut ... Da lief ich zu einem französischen Flüchtling, der in der Nähe wohnte, und der uns kurz vorher besucht hatte ... Er gab mir gleich mit der freundlichsten Teilnahme zwei Pfund Sterling. Mit ihnen wurde der kleine Sarg bezahlt, in dem mein armes Kind nun jetzt in Frieden schlummert. Es hatte keine Wiege, als es zur Welt kam, und auch die letzte kleine Behausung war ihm lange versagt."

Wilhelm Liebknecht lebte Jahre in nächster Nähe Karl Marx'. Er kannte nicht nur seine Arbeiten, sondern auch sein Elend. Er hatte denselben Helfer, Friedrich Engels. „A propos," schreibt Marx an Engels, „vergiß nicht immédiatement folgende zwei Wische nach London zu senden: 1. Eine Vollmacht für Liebknecht, das Pfund Sterling bei Hein zu heben ..."

Marx und Engels, „der Bund ohnegleichen", hielten sich äußerst zurückgezogen von der Emigration. Marx schrieb: „Mir gefällt sehr die öffentliche Isolation, worin wir zwei, Du und ich, uns jetzt befinden. Sie entspricht ganz unserer Stellung und unseren Prinzipien. Das System wechselseitiger Konzessionen, aus Anstand geduldeter Halbheiten, und die Pflicht, vor dem Publikum seinen Teil Lächerlichkeit in der Partei mit all diesen Eseln auf sich zu nehmen, das hat jetzt aufgehört."

Als Wilhelm Liebknecht die Bekanntschaft Marx' machte, unterschied sich der junge rebellierende Hesse kaum von der Masse gleichgesinnter Emigranten. Marx sollte aus Liebknecht nie einen Theoretiker machen können. Der Schüler vergaß nie die Schwüre und Handbewegungen seiner achtundvierziger Kindheit. Der Elan des Kleinkrieges begleitete Liebknecht auf all seinen politischen Fahrten. Ohne Marx wäre Liebknecht ein deutscher Demokrat gewöhnlicher Couleur geblieben. Sicherlich, er hatte eine Zähigkeit, eine

Digitized by Google

Intransigenz, Eigenschaften des Herzens und der Vernunft, die ihn nie in der Reglosigkeit des Demokraten mit der Kirchturmsperspektive hätten erstarren lassen. Und gerade diese Zähigkeit, diese Intransigenz in vorgefaßten Meinungen, die für ihn oft als Beweis seiner geistigen Unabhängigkeit angeführt sind, brachte Liebknecht manchmal in Gegensatz zu Karl Marx. Er mußte sich einem Prozeß der Desillusionierung unterziehen, er mußte seine jugendlichen Gedanken verabschieden, bekam aber dafür keine neuen Illusionen geliefert, sondern Bücher. Marx schickte ihn ins britische Museum, er bearbeitete Liebknecht wie dieser dann seinerseits August Bebel. Die Marxsche Beeinflussung war so wie jede Beeinflussung ein Prozeß mit Widerständen. Marx wandte dieselbe Strenge gegen sich an wie gegen andere. Er schrieb über die Literaten der Emigration: „Wie die Entwicklung und den Kampf, so haßten die Herren das Denken, das herzlose Denken — als ob irgendein Denker, Hegel und Ricardo nicht ausgenommen, jene Herzlosigkeit erreicht hätte, mit der dem Publikum dieser weichmäulige Spülicht über den Kopf gegossen wird." Eben weil in den Anfängen der Londoner Emigration das Feld der praktischen Politik äußerst minimal war, wußte Marx, daß die fruchtbarste Politik für den Moment die theoretische Erfassung der Gesellschaft sei.

Liebknecht begriff oft nicht das Robuste der Marxschen Intransigenz. Er versuchte im Londoner Arbeiterklub die Gedanken des „Kapitals" zu popularisieren und vielleicht mehr nichtwissend als wollend machte er in seinen pädagogischen Arbeiten mancherlei Konzessionen. Marx verbat sich diese Vulgarisition. Es entstand ein längerer Konflikt, der einige Monate dauerte.

Das Verhältnis Marx' zu Liebknecht war das Verhältnis Marx' zur deutschen Arbeiterbewegung und zur deutschen Sozialdemokratie.

Mit allen seinen theoretischen Schwächen war Liebknecht doch der Mittler Marxscher Gedankengänge auf dem Kontinent. Als Liebknecht im Herbst 1862 nach Berlin kam, nach 17 Jahren Exil, schrieb Engels an Marx: „Daß Liebknecht

Digitized by Google

in Berlin ist, ist allerdings für uns von der höchsten Wichtigkeit. Wir müssen ihn jedenfalls dort halten und einigermaßen unterstützen. Wenn Du ihm jetzt Geld schickst, so wird ihn das sehr aufmuntern, und wenn Du glaubst, daß wieder etwas nötig ist, so schreibe mir, daß ich Dir eine Fünfpfundnote für ihn schicke."

Marx und Engels betrachteten die Ereignisse aus einer anderen Perspektive als die unmittelbar in Deutschland Handelnden, als Wilhelm Liebknecht und als August Bebel. Sie sahen die ganze Theorie, sie verkannten nicht das Primäre des praktischen Handelns, doch verlangten sie von ihren Anhängern dieselbe Fülle der Erkenntnis, die sie selbst befähigte, Dinge zu sehen und zu ahnen, für die Liebknecht und seine Freunde blind bleiben mußten. Das Programm der sozialistischen Partei Deutschlands konnte nicht aus einem Guß sein. Die Theorien Marx' resultierten aus der logischen und dialektischen Konstruktionen entsprechenden Weltempirie und wurden durch die Bände des britischen Museums kontrolliert. In der Weltmetropole saß ein Mann, in dessen Gehirn sich die fünf Kontinente mit ihren Strömungen und Gegensätzen widerspiegelten, und so erarbeitete er die Theorie.

In den Sälen der deutschen Arbeiterkongresse hingegen diskutierten Männer, in deren Köpfen mehr das Lokale reflektiert wurde: Stimmungen der Umgebung, die Tradition des Jahres 1848 und die Weisheit einiger Universitätsprofessoren, die mit den neuen Gedanken sympathisierten. Von einer neuen Bewegung werden immer alle Wunderdoktoren und Menschheitsapostel angezogen. Diese Legion der Retter ist ehrlich und zäh in der eigenen Anpreisung und Wiederholung. Gerade weil diese Leute Methodiker der Narrheit sind, glauben sie, ihre zu beglückenden Opfer mit Intransigenz verfolgen zu dürfen.

Das Programm der sozialistischen Bewegung war von all diesen Tatsachen beeinflußt, und es war die selbstverständliche Pflicht Marx', seinen Standpunkt zu unterstreichen, er hatte gewünscht, daß ihm wenigstens die Führer volles Verständnis entgegenbrächten. Daß das nicht der Fall war, wußte er nun.

Digitized by Google

Die sofortigen Erfolge der deutschen Arbeiterbewegung sollten diese Tatsache verschleiern. Erst viel später, erst in den Tagen des Weltkrieges, inmitten moralischer und materieller Katastrophen, als der Gedanke von der Realität des Sozialismus vernichtet wurde, und als man endlich die Wurzel der Tragödie im Lager des Sozialismus selbst suchte, erst da sollte von wenigen, als eine der Ursachen des Debakel, die Unterschätzung der Theorie am Anfang der Arbeiterbewegung erkannt werden.

*

Die Lieder der Geschlagenen von 1848 verkündeten den Schmerz um die nicht zustandegekommene Einheit der deutschen Nation. Ihr letzter Klang war die Sehnsucht nach dem Reich.

Gottfried Keller sang:

Es ringen die Ströme gewaltig zu Tal,
Die Deutschen nach Einheit und Feuer und Stahl,
Der Neckar erreicht den wallenden Rhein,
Doch ewig muß deutsche Zerrissenheit sein.

Jede große Revolution hat als Basis die Tendenz zur nationalen Einheit. Revolutionen sind Gebärerinnen von Nationen. England, Frankreich und Rußland wurden durch das Aufreißen des sozialen Bodens, durch unbarmherzigsten Bürgerkrieg, gerade durch das, was die Nationen am gewaltigsten zu trennen schien, zur Einheit geformt. Als die deutsche Arbeiterklasse ihre ersten politischen Schritte unternahm, wurde sie sofort vor das Problem der deutschen Einheit gestellt. Das Ziel der verschiedenen Fraktionen war immer die Einheit. Sie stritten sich nur über Mittel und Wege, und dieser Streit hatte vielleicht deshalb etwas mehr von der charakteristischen Farbe der einzelnen polemisierenden Persönlichkeiten, weil anfänglich und ursprünglich jede neue Bewegung durch die führenden Personen ihre charakteristischen Merkmale erhält.

Das historische Resultat der Anfänge der deutschen Arbeiter-

Digitized by Google

bewegung war, abgesehen von jeglicher Theorie, die Politisierung großer Schichten der Bevölkerung, deren Ahnen im Jahre 1848 trotz der Revolution und trotz der Barrikaden, trotz aller Kartätschen, aller Siege und aller blauen Bohnen noch jenseits jeder Politik gestanden hatten. Lassalle hat es vor allem durch seine Agitation glänzend verstanden, aus seiner Seele die Nation zu formen, d. h. aus der Masse der Namenlosen Menschen mit Willen zu gestalten und dadurch die Willensquelle und die Resistenzkraft Deutschlands auf breitere Basis zu stellen.

Dieser von Lassalle zuerst begangene Weg wurde in den Diskussionen der Lassalleaner und Eisenacher weiter beschritten, und aus diesem Kampf zwischen Liebknecht und Schweitzer sollte das Schicksal der deutschen Arbeiterbewegung für vier Jahrzehnte resultieren. Die deutsche Sozialdemokratie, wie sie auf dem Boden des geeinigten Reiches entstand, ihre Theorie und ihr Wille, waren das Resultat der Auseinandersetzung zwischen Schweitzer und Wilhelm Liebknecht in nationalen und sozialen Dingen.

Liebknechts Stellung zur Einheit der Nation war ebenso wie seine Haltung in allen Fragen der Politik. Er war und blieb der Verfechter der allgemeinen traditionellen Grundsätze, und je fundamentaler das Problem an sich war, desto starrer hielt er am Prinzip fest. Für ihn blieb Preußen das Land der Gendarmerie, welches 1848 die Revolution Süddeutschlands vernichtet hatte. Der prinzipielle, allgemeine Standpunkt blieb das Kriterium. Liebknecht wollte die Einheit Deutschlands, wie alle Revolutionäre sie erträumten, als die Folge großer Umwälzungen. Diese Einheit sollte im Kampf gegen Preußen, im Kampf gegen Bismarck, und nicht etwa unter der Führung der Hohenzollern, verwirklicht werden. Anders Schweitzer. Er war der Antipode Liebknechts, auch er ein Mann des Prinzips, aber alle Wege, und seien es die gekrümmtesten, schienen ihm gut; auch durch sie, meinte er, zum Prinzip zu gelangen und fürchtete sich nicht vor dem Labyrinth. Schließlich und endlich war er ein Skeptiker, getragen von einer reichen Kultur. Mit tausend Füh-

Digitized by Google

lern für jede Politik des Augenblicks begabt, konnte er das sagen, was Liebknecht nie behauptet haben würde: „Sollten ernstliche Gefahren vom Auslande her das deutsche Vaterland bedrohen, so werde ich den König von Preußen, in dem jetzt die nationale Machtstellung Deutschlands gipfelt, und seine Regierung mit aller Kraft, die einem einzelnen zu Gebote stehen kann, in dem Parlamente wie außerhalb desselben zu unterstützen bestrebt sein." Schweitzer, der diese These in Fragen der äußeren Politik aufstellte, mußte auch bereit sein, mit Bismarck in Dingen der inneren Ordnung zu verhandeln.

Der Junker Bismarck war nicht der unnahbare Mächtige, hatte nicht die bronzene Gestalt, die einige Millionen Spießer täglich an den Bismarckdenkmälern bewundern. Bismarck war gegen Bonaparte und für den Bonapartismus in Deutschland. Er spielte mit dem Gedanken eines sozialen Kaiserreichs wie Napoleon III. Er suchte mit einer Klasse, mit einer Schicht gegen die andere zu herrschen, wie der Geschlagene von Sedan. Er spielte sogar als kurbrandenburgischer Vasall im Dienste seines Königs mit den Gedanken des Sozialismus. Seinen Sozialismus hat er selber in der Arbeiterfrage mit den Worten charakterisiert: „Wer Aussicht auf Pension für das Alter oder die Invalidität hat, sei sie auch noch so klein, der fühlt sich wohler und zufriedener mit seinem Schicksal, der ist viel williger und leichter zu behandeln als der, welcher in eine ungewisse Zukunft blickt. Betrachten Sie z. B. den Unterschied zwischen einem Privatdiener und Kanzleidiener oder Hofbedienten, diese werden sich weit mehr bieten lassen, weil sie weit mehr Anhänglichkeit an ihren Dienst haben als jener, denn sie haben Pension zu erwarten."

Er hatte mit Lassalle verhandelt, ihm sicherlich von diesem Lakaiensozialismus erzählt, von der deutschen Einheit gesprochen, und jeder von den beiden dachte dann, den anderen betrogen zu haben.

Die Wege Schweitzers führten auch ihn in die Bismarckschen Paläste.

Als Wilhelm Liebknecht stellungslos als zurückgekehrter

Digitized by Google

Emigrant, nur vom Wunsche beseelt, sich in Arbeit und Aktivität zu stürzen, nach Berlin kam, stand er vor dem Nichts. Er erhielt dann eine Stellung in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung als Auslandsredakteur, und als die Zeitung an die preußische Regierung verkauft wurde, freute sich sogar Bismarck, einen so bewährten revolutionären Redakteur in der Norddeutschen zu besitzen. Er war bereit, Liebknecht in den Spalten des Organs der preußischen Regierung den Sozialismus bis zur „letzten Konsequenz" vertreten zu lassen. Er ließ sogar Karl Marx zur Mitarbeit einladen. Er wollte das Spiel, welches er mit Lassalle und Schweitzer trieb, auch mit Marx und Liebknecht weitertreiben, den Sozialismus als Machtfaktor gegen Faktionen und Fraktionen in seinen Händen halten.

Hier stand die Arbeiterbewegung am Wendepunkt. Marx würdigte das Angebot nicht einmal einer Antwort. Das war selbstverständlich. Daß Liebknecht die kaum gewonnene Lebensstellung sofort verließ, um seine Wanderung durch deutsche Gefängnisse zu beginnen, war sicherlich nicht nur Marxismus, sondern revolutionäre Tradition der deutschen Einheit. Es lag darin sein späteres Bekenntnis vor dem Leipziger Gericht: „Wir kämpften für das freie einige Deutschland, und Preußens Armee, befehligt von dem heutigen Kaiser von Deutschland, schlug die Bewegung nieder und stellte die alte Zerrissenheit und Unfreiheit wieder her... Ein zwiefaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, d. h. die Abschaffung der Klassenherrschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit... Ich bin nicht ein Verschwörer von Profession, nicht ein fahrender Landsknecht der Konspiration, nennen Sie mich meinethalben einen Soldaten der Revolution." Von hier aus ging sein Weg, der der Weg der deutschen Sozialdemokraten wurde, und hier entwickelte sich Liebknecht zur populären Gestalt des Deutschen Reiches. In der Soziologie heißt es: „Was im Menschen denkt, das ist gar nicht er, sondern seine soziale Gemeinschaft." Diese Gemeinschaft gab Wilhelm Lieb-

Digitized by Google

knecht erst die Kraft dieses Lebens. Verbunden mit August Bebel wurde er der Heroe jener Millionen, die in seiner Stimme und in seinem zerschlissenen Rock sich selbst erkannten. Er war der Propagandist. Sicherlich hatte das, was er sprach, das ganze Pathos elementarster Bewegung, das, was er schrieb, war gekennzeichnet durch seine Eile. Er sagte immer, daß die Zeit ihn am Kragen schüttle, und wer weiß, ob nicht darin der ganze Heroismus des Propagandisten besteht, auf Form und Inhalt zu verzichten, nur um verstanden zu werden. Es ist das eine neue Art des Opfers, die nur die bringen können, die von den vielen Befehlen ihrer Perspektiven und Gesinnungen gemartert werden.

Wilhelm Liebknecht hat vielleicht die ganze Entwicklung Deutschlands, die Entwicklung zum Imperialismus nicht in ihrer Gesamtheit begriffen, weil er dieser unermüdliche Propagandist war. Wahrscheinlich haben diesen Gang der Geschichte die beiden Extreme, die das sozialdemokratische Programm von links oder von rechts revidieren wollten, besser verstanden. Er blieb derselbe. Ein Jahr vor seinem Tode im August 1898 schrieb er eine Broschüre gegen den Revisionismus Bernsteinscher Richtung, und sein Testament waren seine Worte: „Auf dem Boden des Klassenkampfs sind wir unbesiegbar; verlassen wir ihn, so sind wir verloren, weil wir keine Sozialisten mehr sind. Die Kraft und Macht des Sozialismus besteht in der Tatsache, daß wir einen Klassenkampf führen, daß die arbeitende Klasse durch die Kapitalistenklasse ausgebeutet und unterdrückt wird, und daß in der kapitalistischen Gesellschaft wirksame Formen, welche der Klassenherrschaft und der Klassenausbeutung ein Ende machen, unmöglich sind... Man hat es getadelt, daß ich in einer Zeitungspolemik erklärt habe, die Annahme eines neuen Sozialistengesetzes wäre ein kleineres Übel gewesen als die Verwischung des Klassengegensatzes und der Parteigrenzen durch ein Landtagswahlbündnis mit der preußischen Fortschrittspartei. Je mehr ich darüber nachdenke, desto fester bin ich von der Richtigkeit des Wortes überzeugt."

Ein Jahr, nachdem er diese Worte geschrieben hatte, starb

Digitized by Google

Wilhelm Liebknecht, und da konnte man sehen, daß die moralische Kraft Deutschlands damals die deutsche Sozialdemokratie war. Denn noch nie hatte man um einen deutschen Politiker jenseits Germaniens Grenzen so getrauert, noch nie haben schwarze Fahnen in so vielen Quartieren Europas geweht, als an dem Tage, an dem die Kunde von seinem Tod kam.

*

Durch die Fabel römischer Geschichtsschreiber genährt, erzählen alle Historiker vom Niedergang Byzanz'. Das Reich Konstantins des Großen hat jedoch tausend Jahre den schwersten Invasionen widerstanden, unzählige Barbarenstürme wurden an den Küsten des Bosporus gebrochen. Das deutsche Kaiserreich Bismarcks hat nur vierzig Jahre gebraucht, um das Schicksal einer zerbrochenen Macht zu erfahren. Die deutsche Sozialdemokratie hing mit dem Kaiserreich zusammen wie der Schatten mit dem Körper, wie der Erbe mit dem, den er beerben will.

Die Erbschaft ging verloren. Die Sozialdemokratie wurde nicht zum lebendigen Gegensatz des Imperiums und deshalb auch nicht sein Nachfolger. Die Sozialdemokratie im Sinne Wilhelm Liebknechts hat ebenso aufgehört zu existieren, wie das Kaiserreich der burggräflich-nürnbergischen Nachkommen. Es war ein ganzer Zusammenbruch einer ganzen Nation und nicht nur einer Klasse. Dadurch, daß eine Klasse auf ihre historische Rolle verzichtete, vervollständigte sie die Niederlage. Ihre Führer wurden ebenso besiegt, wie die Feldherrn des Generalstabs...

Digitized by Google

GRIGORIJ SINOWJEW
ODER
DER SIEG DER QUANTITÄT

Eines Tages wurden auch in Rußland die Tore des Ghettos geöffnet.

Die Diaspora auf dem Boden der Zaren formte merkwürdige Menschen.

Daß das Judentum, wie Heinrich Heine sagt, keine Religion, vielmehr ein Unglück sei, mußten die Nachkommen falscher Zeugen im Jesusprozeß bitter bereuen. Solch eine Folge tausendjährigen Sühneweges hatte noch nie eine oberflächliche und sicher nicht objektive Gerichtsverhandlung gehabt. Die Bewohner des Ghettos hatten Zeit, römische Justiz zu beklagen. Sie konnten sich indes nicht nur mit Reue befassen und mußten in ihrer bevölkerten Einöde das Brot des Tages, den Fisch und die Kerzen des Freitags verdienen. Sie waren kleine Händler, flickten Schuhe, reparierten Uhren, schliffen seltene Steine, vollbrachten kleinste Arbeit der Mühseligkeit mit jener manuellen Geduld, die eine Folge geistiger Intransigenz des Nebensächlichen in Sachen der Thora und des Talmuds war. Diese Strafgefangenen zerstörter Tempelherrlichkeit waren Gelehrte und dozierten vom Vater auf den Sohn über die in ihren Augen sehr wertvollen Blätter dunkelster Tradition. Sie liebten die Schriftzeichen ihrer Bücher, sie waren Bibliophile. Die Liebe zur Epistel vererbte sich wie

Digitized by Google

die andern Eigenschaften bis ins hundertste Geschlecht. Diese Liebe ist süßer als jede andere und neben der zu Gott die harmonischste. Die Magien abstrakten Denkens werden durch sie entrollt, und dem Greise bewahrt sie noch die Einfalt und das Herz des Kindes. Die Bücher der Juden wurden oft die Quelle ihrer Pein. Sie ließen sich für alttestamentarisches Papier unter lauten Protestrufen des öfteren massakrieren. Die Juden waren, wie alle Verliebten, eigensinnig, und die Massaker machten die Bücher nur noch teurer. In ihren Augen galt der von der Ökonomie und Mechanik manueller Gewerbe befreite Hebräer, der sich nur dem Lesen widmen konnte, als halber Heiliger. Jeder alternde Jude trachtete, daß wenigstens einer seiner Söhne oder Schwiegersöhne ein Mann der Schrift werde. Die Arbeit der Hände war verachtet. Die Reicheren des Ghettos, die wegen ihrer dickeren Freitagskerzen auch näher zu Gott standen, drohten ihren ungezogenen Knaben: „Ich werde aus dir einen Schuster machen." Der Pentateuch verlor jedoch mit der Zeit an brennender Aktualität. Und als gar mancher junge Jude durch die Sprünge in den Mauern des Ghettos entkam, um aus der großen Welt da draußen neue Bücher in die Stuben geheiligtester Tradition zu bringen, entstand ein ohrenbetäubender Lärm in den stillen Gassen freitaglicher Abendruhe. Die alten Juden drohten, die Öffnung der von Andersdenkenden geschriebenen Bücher nicht zu dulden. Die Epigonen jedoch wandten die ererbte Zähigkeit gegen die eignen Väter an und lasen in neuen Buchstaben Zeichen neuer Offenbarungen. Sie lasen, verglichen, korrigierten, widersprachen und unterstrichen. Der Feind stand im Herzen des Ghetto, in der Nähe des Tempels, von innen aus wurden die Tore Palästinas geöffnet. Als dann die Mauer auch von außen fiel, verließ eine Schar Juristen, Ärzte, Doktoren, Professoren, Literaten, Politiker und Dichter die Stuben der Manufaktur und Kleinhandel treibenden Väter. Die intellektuelle Diaspora zerstreute sich im unendlichen Reich russischer Nation.

*

Digitized by Google

Grigorij Sinowjew war auch unter den Emigranten, ging auch mit einem Paket Büchern unter dem Arm, um das neu Erlernte zu verbreiten. Und kaum hatte er die elterliche Stube verlassen, da hörte er schon den Jammer einer Welt. So oft die Lanzen rechtmäßigen orthodoxen Glaubens die einstigen Bewohner des Ghettos bedrohten, bedrohten sie auch die Anhänger der eigenen christlichen Metaphysik, die Bauern, die in Millionen Hütten im Tone angelischer Verzückung und unendlicher Geduld den Heiland um Brot, Erde und Freiheit anflehten.

Der Aufstand des Jahres 1905 suchte das Zarenreich heim. Sinowjew war ein Tropfen im Naß revolutionärer Überschwemmung, eine Stimme im Orkan der Stimmen, nichts Besonderes, nicht mehr und nicht weniger.

Die Überschwemmung hinterließ nur Blutlachen, der Orkan wurde zum gewöhnlichen Wind, die friedliche Schalmei einer in Ewigkeiten der Zeit nur für Momente unterbrochenen Sklaverei konnte weiter den Rhythmus der Arbeit in den Tälern, auf den Feldern, in den Dörfern, in den Höfen, auf den Flüssen und in den Städten Rußlands singen.

Die organisierte Macht hißte die alten Fahnen und verkündete den Sieg Romanowscher Geschichte und Tradition. Die Richter der Moskowitischen Dynastie, durch nichts als durch die Sprache von den Amtsbrüdern anderer Länder verschieden, blieben weiter die Hauptaktionäre menschlicher Schuld und sahen in jedem Angeklagten einen Verbrecher und in jedem Nichtangeklagten einen höchstwahrscheinlichen Zweifler an den gesetzmäßigen Sitten und Gebräuchen. Die Welt wird von keiner Tendenz allein beherrscht, nicht einmal von der Justiz. Selbst den richterlichen Möglichkeiten sind Grenzen materieller Bedingungen gesetzt; die Männer des Rechts konnten nicht alle Rebellen, d. h. Besiegte, zu schlechter Kost und noch schlechterem Logis in die Steppen Sibiriens zwingen, denn Rußland mußte weiter arbeiten, man brauchte Menschen. Die Befehlshaber richterlicher Macht verzichteten daher auf den Imperativ des Rechts, welcher besagt, die Welt solle eher untergehen, als daß der letzte Verbrecher nicht

Digitized by Google

bestraft werde. Die Richter, als konsequente Männer eines sicherlich der Logik nicht ermangelnden Systems geltender Gerechtigkeit, hätten gern das ewige, gerade Recht angewandt, doch die Führer und Lenker des Staatszwecks verbaten ihren Freunden von der Jurisprudenz allzu totale Deduktionen aus dem Gesetzbuch.

Den Führern des mißglückten Versuchs der Verwirklichung umstürzlerischer Theorien jedoch wurden große Sammlungen von Akten und Paragraphen unter die Nase gerieben. Einigen dieser Führer, Unterführer, Mitläufer, manchesmal auch nur Zuschauer gelang es, die Grenzen russischer Realität zu verlassen und in der Emigration gegeneinander und gegen den Beherrscher aller Reußen Bücher und Broschüren zu schreiben.

Sinowjew konnte auch reisen; nachdem sein Zeigefinger die Möglichkeiten mancher Orte auf dem Globus betastet hatte, entschied er sich für Helvetiens Hauptstadt, für Bern.

Zur selben Zeit lebte der Führer einer russischen sozialistischen Schule in der Emigration: Ulianow Lenin.

Als Lenin an die Macht gelangte, war er der Mensch, der in Rußland am meisten produzierte und am wenigsten konsumierte, der mit demselben schäbigen Rock der Emigration herumging; ein eigenartiger, selbst für das geübteste geschichtliche Auge unverständlicher Diktator, ein Diktator ohne Pomp, ein ins Millionenfache potenzierter russischer Bauer.

In der Emigration verkündete Lenin schon im Jahre 1894 dieselben Gedanken, an denen er bis an sein Lebensende festhalten sollte. Im Jahre 1894 gab es in Rußland nur ganz geringe Ansätze eines Industrieproletariats. Die vielen Schulen gegen den Zarismus hofften auf die Aureole bäuerlicher Gemeinwirtschaft und sahen im „Mir" die Achse zukünftiger Rebellionen. Lenin proklamierte indes schon im Jahre 1894 die Lehre von der Hegemonie des sich in Rußland entwickelnden Proletariats. Die Arbeiter der Industrie sollten die politische Leitung der Bauern übernehmen und sie auf den Weg der Emanzipation führen. Das war für jene Zeit, wo die

Digitized by Google

Rauchschlote der Fabriken in Rußland ungefähr ebenso selten waren, wie sie heute auf Borneo oder Sumatra sind, eine gewagte Idee, die nur einer gründlichen Analyse aller ökonomischen Welttendenzen entspringen konnte. Daß diese Analyse Schlüsse zeitigte, die später der Realität entsprachen, beweist, daß die Methode, der sich Lenin bediente, eine Wissenschaft war, denn Wissenschaft offenbart sich immer dann, wenn man aus richtigen Voraussetzungen Schlüsse zieht, die sich dann in Wirklichkeiten umsetzen.

Diesen einzigen Gedanken verkündete Lenin bis zum Jahre 1904; nachdem die Revolution geschlagen war, proklamierte er ihn im Auslande weiter. Die Niederlage des Aufstandes verstärkte in ihm den Glauben an seine Theorie. Sofort nach dem Sieg über die Revolution schrieb Lenin:

„... Nach der gigantischen Erfahrung Europas, nach dem nie dagewesenen Elan der Arbeiterklasse in Rußland, wird es uns gelingen, die Fackel des revolutionären Lichtes zu entzünden vor der unwissenden und unterdrückten Masse, wie noch niemals, es wird gelingen, mit noch nie dagewesener Vollkommenheit sämtliche demokratischen Reformen, unser ganzes Minimumprogramm zu verwirklichen. Es wird uns gelingen, es so weit zu bringen, daß die russische Revolution nicht eine Bewegung von ein paar Monaten, sondern eine Bewegung von vielen Jahren wird, daß sie nicht bloß zu kleinen Zugeständnissen seitens der Machthaber, sondern zu der völligen Absetzung dieser Macht führt... Das Proletariat allein ist imstande, sicher bis zum Ende zu gehen, denn es geht viel weiter als die demokratische Umwälzung. Deshalb kämpft auch das Proletariat um die Republik in den vorderen Reihen und weist mit Verachtung die dummen und unwürdigen Ratschläge zurück, darauf Rücksicht zu nehmen, ob die Bourgeoisie sich nicht ‚lossagen' würde. Das Bauerntum schließt in sich eine Menge halbproletarischer Elemente neben den kleinbürgerlichen ein. Das macht es ebenfalls unstabil und zwingt das Proletariat, sich zu einer strengen Klassenpartei zusammenzuschließen. Aber die Unstabilität des Bauerntums ist grundsätzlich von derjenigen der Bourgeoisie verschieden,

Digitized by Google

denn das Bauerntum ist momentan viel weniger interessiert an der unbedingten Beibehaltung des Privateigentums, als an der Enteignung des Großgrundbesitzes, einer der Hauptformen dieses Privateigentums. Ohne dadurch sozialistisch zu werden, ohne aufzuhören, kleinbürgerlich zu sein, vermag die Bauernschaft zur vollkommenen und höchst radikalen Anhängerin der demokratischen Revolution zu werden ..."

Schließlich und endlich war das nur ein Gedanke. Große Menschen der Aktion haben für die Aktion immer nur einen Gedanken. Sie schillern nicht in der Nuancenpracht, sie sind keine Hamlets pessimistischer Monologe, sie haben ein Messer des Gehirns, mit dem sie die Materie durchschneiden. Solche Einseitige der Aktion müssen für die dunkelsten Wege der Realität Werkzeuge haben, Menschen blinden Vertrauens, Anhänger, für die selbst alles, was sie verkünden, Evangelium ist, Verbündete, die ihren Gedanken breittreten, immer wiederholen, unterstreichen, popularisieren.

*

Nach 1905 war Sinowjew dieser Mann. Sinowjew hatte schon einen krummen Buckel vom Buchstabieren des Pentateuch, er hatte das blasse Antlitz des Papiermenschen aus dem Ghetto. Er begriff Lenin, wenn nicht in seiner ganzen Kompliziertheit, so in seiner ganzen Einfachheit, wie er von der Masse begriffen werden mußte und auch wollte. Er begann zu schreiben; er schrieb sich die Finger wund, immer wieder, immer wieder, immer dasselbe; Arbeit der Maschinen, aber nicht einmal Akkordarbeit, dieselben Artikel, dieselbe Länge, dieselben Worte, derselbe Stil; eine erschreckende Quantität. Man hat von den Produkten der Maschinenarbeiten gesagt, sie seien seelenlos, fahl, monoton, gleich, von keiner liebenden Hand erzeugt, ohne individuellen Gedanken, ohne Schwung.

Mit der Zeit werden auch diese Schattenseiten der Massenproduktion sicherlich durch neue Formen gesellschaftlicher Arbeit überwunden werden. Jetzt aber hat die Maschinenarbeit diese Nachteile, und diese selben Eigenschaften hatten auch die politisch-literarischen Erzeugnisse Sinowjews.

Digitized by Google

Alles ist in ihnen exakt nach der Theorie des Meisters, nie hat sich der Schüler geirrt; für ihn wäre jede Ahnung eines selbständigen Gedankens der leibhaftige Teufel gewesen. Es ist ein Athletenstück, eine Meisterschaft der Plattitüde, soviel zu schreiben und doch auf derselben Ebene zu bleiben, nie einen Hügel zu erreichen. Wenn ein Mensch, und sei er der durchschnittlichste, lange Jahre vor dem Papier sitzt und schreibt, so bekommt er doch einmal einen Gedanken. Aus jedem Buch, und sei es noch so schlecht, kann man etwas lernen, findet man einen guten Satz, denn ein Mensch schreibt, und ein Mensch hat immer etwas, wenn auch weniges, zu sagen; es ist ein Mensch, der sich offenbart, und ein Mensch hat immer einen Ton, der für den anderen neu ist. Bei Grigorij Sinowjew war das nicht der Fall; und wenn ihm im Verlauf seiner politischen Schularbeiten eine Eigenart, die nicht in den Ton des Leninschen Alphabets paßte, unterlaufen wollte, so vermutete er sicherlich eine Verschwörung der bourgeoisen Welt gegen sein Gehirn. Er saß in der Wüste seiner Papiere. Aus jedem Lächeln der undogmatischen Welt hörte er höllische Melodien.

Lenin ist ein schlechter Stilist; sein Stil ist nur historisch zu begreifen, er ist Mittel zum Zweck der russischen Revolution. Lenins Stil ist einfach, didaktisch-pädagogisch, die Ausdrücke wiederholen sich in seinen Artikeln so oft wie in seinen Reden, es ist die Sprache, die der russische Bauer versteht. Die Enzyklopädisten Voltaire, Diderot und Condorcet schrieben anders. Lenin, der uneitelste Mensch der Welt, hatte nicht die Eitelkeit des Stils. Er war vom Inhalt so erfüllt, daß er an die Form nicht dachte. Diese Formlosigkeit ist vielleicht eine neue Form. Ihr entspricht das, was Lenin schwarz auf weiß hinterließ: die Lehre, daß seine Gesinnungsfreunde zur Erreichung des Zwecks das Recht der Lüge und der Hinterlist hätten. Welcher große Mann der Aktion hat diese Mittel zum Zweck nicht angewandt? Weder Gajus Julius Cäsar noch Cromwell noch Napoleon waren Ästheten in der Wahl ihrer Mittel. Keiner jedoch hat das Gesetz der Lüge aufgeschrieben. Im Gegenteil, eine Waffe aus ihrem

Digitized by Google

Arsenal war die Deklaration, sie gebrauchten nur edelste Mittel. Lenin hat diesen Satz gegen den pazifistischen Idealismus der Klasse, der er diente, geschrieben. Jedenfalls hat seine Affirmation nicht nur in den Köpfen seiner Gegner heillose Verwirrung angerichtet, sondern auch in dem Gehirn seiner Freunde. Da Lenin das schrieb, meinten nun seine Anhänger, sie seien um so größere Politiker, je mehr sie dunkelste Wege der Intrige anwandten.

Die Jahre der Emigration waren eine Epoche ununterbrochener Diskussionen zwischen den einzelnen russischen Schulen. Jeder Priester kämpfte für seine Kapelle und verteidigte in Reden und Broschüren die Lehre und ihre Nuancen. In diesen Kampf der Gedanken und der Intrige waren nicht so sehr die einzelnen Meister der verschiedenen Theorien verwickelt, als vielmehr ihre Untergebenen im Geiste. Selbstverständlich war der Untergebene Lenins Sinowjew. Wenn der Meister nicht vom Stockwerke seiner Theorie ins gegnerische, unterirdische Lager herabsteigen wollte, so wurde der Schüler geschickt; er mußte auch Perlen im Kote suchen, beschmierte dabei sein ganzes Gesicht und fand des öfteren keine Perle. Er vollbrachte alle möglichen Arbeiten, auch die der Kanalisation. Er tat das mit derselben Genauigkeit, Beflissenheit und Intransigenz, mit der er seinen schriftlichen Aufgaben oblag.

*

... Jahre vergingen, und der Weltkrieg kam.

Dem Krieg gehörte die Erde, und die Erde dem Krieg. Lenin gehörte aber nicht dem Krieg; sein Sieg ist die spannendste Geschichte des Geistes; ein Mensch stellt sich dem bewaffneten Globus entgegen, — ein Mensch nackt, ganz allein, mit der Materie seines Verstandes. Und dieser Mensch wird trotzdem alles besiegen, weil sein Gehirn stärker ist als die verbündeten Kanonen. Dieser Mensch hat für sich die Logik der Dialektik, und er besiegt als erster den Krieg, er versetzt dem kämpfenden Imperialismus den ersten Todesstoß für den Frieden.

Digitized by Google

Das Gehirn ist doch das Primäre, die Welt wird doch vom Gedanken bewegt, und der deutsche Philosoph Hegel hat doch recht, der Gedanke muß sich nur nicht aus sich selbst konstruieren, sondern sich mit den Tendenzen der Realität verbinden, er ist dann allesvernichtend und allesaufbauend. Nehmen wir an, die Bibel hätte recht und Jesus Christus war wirklich solch ein gescheiter Knabe, daß er alle Weisen des Tempels der Unwissenheit überführte. Hat er nicht allein das große römische Reich zerstört, und er hatte nicht einmal eine Legion! Das Christentum sammelte alle geschichtlichen Tendenzen gegen Rom und zerschmetterte die ewige Stadt. Lenin hatte auch kein Armeekorps; er durfte nicht einmal wie die anderen Sozialisten westeuropäischer Zivilisation den Generalstab respektiver Vaterländer besuchen, und doch übernahm er in Rußland die Macht. Hier nun sollte Sinowjew beweisen, daß Abschreiber von Pandekten doch keine Seele haben, daß sie den Meister, den sie jahrelang befolgten, vergötterten, nachahmten, im entscheidenden Augenblick der Intuition, wo die Theorie aufhört, die große Frage des Moments plötzlich gestellt wird und der Meister das Papier verlassen muß, und mit einem gigantischen Flug des Willens und des Gedankens in absoluteste Aktion tritt, daß in diesem Augenblick der Pandektenschreiber und Theologe nichts versteht, sich im Buch vergräbt und „Wehe", dreimal „Wehe" über die sich bewegende Welt ruft. Sinowjew erklärte sich gegen die Machtübernahme; das einzige Mal im Leben stellte er sich gegen Lenin und erklärte die Diktatur seines vergötterten Meisters als Wahnsinn. Der Meister selbst zuckte die Achsel, denn er wußte, daß, nachdem die stürmischen Tage der Aktion vorbeigehen würden, der Schüler wieder das Traktatabschreiben mit Fleiß und Ergebenheit beginnen würde.

*

Lenin ist tot. Das Mausoleum vor der Kremlmauer ist Wallfahrtsort einer Nation. Einem neuen Kultus wird geopfert. Der Tote war kein Mensch mehr, sondern ein Begriff,

Digitized by Google

Sehnsucht, Religion. Die alten Heiligenbilder in den Ecken russischer Stuben konkurrieren mit den Leninecken, die in jeder Werkstatt von Staats wegen gebaut werden. In einem Bericht der englischen Arbeiterdelegierten, der von russischen Amtsstellen gedruckt wurde, heißt es:

„Viele Kritiker der Wirkungen der Massenpsychologie, wie sie von den Sowjetführern betrieben wird, erklären, daß Karl Marx und Lenin heute den Platz von Gott und dem Zaren eingenommen haben. Im breitesten Sinne des Wortes ist dies wahrscheinlich in einem gewissen Teile des Volkes wirklich der Fall. Die Verehrung des Andenkens an Lenin hat sicherlich die Form eines Kultes angenommen. Die Besucher der ‚Lenin-Ecken' — kleine abgeteilte Räume in den Fabriken und Klubs, die dem Andenken Lenins gewidmet sind — nehmen stets ihre Hüte ab."

Die Parade am Grabe Lenins ist obligatorischer Gottesdienst.

Der Gottesdienst ist metaphysisch, doch hat er immer einen politischen Zweck. Er soll die Lebendigen einschüchtern, man soll durch die Totengruft wandern, um nachher dem Epigonen Weihrauch zu zünden. Die Totengruft muß den Ruhm Sinowjews verkünden, seine Worte lehren, seine Taten verständlich machen, seine Macht stärken, Blasphemien bestrafen, Ergebenheit belohnen, Sinowjewsche Autorität fundieren.

*

Seitdem eine Geschichtsschreibung besteht, d. h. seitdem Geschichte im Interesse und zur Verherrlichung einer Kategorie von Besitzenden geschrieben wird, hört man unter den Schreien der von den Dienern Klios am strengsten Behandelten den Ruf: Nieder mit der Macht! Unter den Millionen Kehlen, für die diese Losung letzter Trost ist, bildet die Grigorij Sinowjews die vernehmlichste. Er aber ist der Diktator, der Mächtigste. Kein Wesen der Erde, das Menschenantlitz trägt, kann so vieles und so vielen befehlen. Er ist der große Nutznießer Leninistischer Religion. Er behauptet,

Digitized by Google

die letzten Geheimnisse des Leichnams vor der Kremlmauer zu kennen. Dieser rundliche, wohlbeleibte und in ständiger Bewegung lebende Mann, dessen Wohnung der Schlafwagen zwischen Moskau und Petersburg ist, versorgt die Republik mit Worten, Parolen und Reden. Seiner innersten Natur nach ist er eigentlich unbeweglich. Um aber reden zu können, überwindet er jeglichen Beharrungszustand. Er, der die Macht dieses Staates vertritt, will den Geist des Verstorbenen überall vertreten, wo sich die Gelegenheit nur bietet. Er ist die Macht der Quantität. Wenn früher das, was er schwarz auf weiß im Exil schrieb, nur eine sehr beschränkte Anzahl Sachverständiger der verschiedenen politischen Nuancen lesen mußte, so sind seine jetzigen Worte die tägliche Lektüre einer Nation. In den Dörfern und Städten werden Analphabeten und Schriftkundigen stündlich seine Sätze eingeprägt. Öffnet er den Mund, so harren zwanzig vereidigte gespitzte Bleistifte auf Arbeit, und Hunderte von Setzmaschinen müssen das vom Herrn Erzählte drucken. Doch nicht nur in Rußland. Das von ihm Ausgesprochene wird in alle Sprachen der Welt übersetzt. Der Kuli in China, der Farmer im nördlichen Kanada, der Matrose im Stillen Ozean, der Fischer auf Island kennt den Wortlaut seiner Botschaften. Kein Redner und kein Schriftsteller von Demosthenes bis zu den Gesundbetern hatte während seines Lebens eine solche Publizistik. Millionen seiner Worte durchwandern die Welt und bilden einen wesentlichen Bestandteil dessen, was auf allen fünf Kontinenten gedruckt wird.

Und trotzdem, der Mann solcher Machtfülle ist nicht zu einem Caligula geworden. Er hat nur die Tendenzen seines Wesens hemmungslos befriedigt, die Machtfülle zur Sättigung der Begierde nach dem Wort benutzt. Er hat nach dem Leninkultus einen parallelen Glauben, den der These, der Unterwerfung unter seine geschriebenen Glaubenssätze angenommen.

Sinowjew ist ein Beweis, wie eine Lehre durch mechanische Wiederholung nur noch ein Wort gleich dem Amen der Litanei wird. War Lenin ein Zentrum verschiedenster Kräfte, eine

Digitized by Google

Potenz der Geschichte, so ist Sinowjew in eigener Person das ganze Konzilium von Konstanz ohne Hus. Warum war die Versammlung heiliger Väter nur eine Illustration und kein Motor der Zeit? Aus dem Grunde, weil die Heiligen von Konstanz über Voraussetzungen stritten, die sie nicht analysieren durften, da ihre Erkenntnis die unbefleckte Empfängnis zur Grenze hatte. Der Prozeß geistiger Untersuchungen durfte mit der Lehre lustloser Empfängnis nicht in Widerspruch geraten. Man darf auch in Moskau in den Grenzen Sinowjewscher Erkenntnis denken. Jeder, der im Kreml sitzt und spricht, weiß, daß die Heiligkeit kommunistischer Taufe zu mancherlei verpflichtet. Die Worte aber, sagt der heilige Sebastian, sind nach der Taufe nicht nur Worte, man darf sich nicht irren, sie sind gut oder böse, d. h. des Teufels oder des Herrn; sie werden belohnt oder bestraft.

Und Rußland?

Rußland zeigt die Kraft fundamentalster Umwälzung. Es zeigt, wie die aus dem Umsturz geborenen Mauern nicht nur an den Grenzen des Landes fremden Kohorten widerstehen, sondern auch der mächtigste Schutz gegen den Allmächtigen des Landes selbst sind.

Bossuet meinte, daß die Bewegung der Geschichte, durch göttliche Gnade geführt, in der Gestalt des Sonnenkönigs Ludwigs XIV. endete. Als der Monarch starb, war Finsternis in der Welt. Grigorij Sinowjew meint, daß die Bewegung der Geschichte in der Gestalt der allerbesten These endet. Und erschiene keine These mehr, und redete er nicht mehr, so werde sich die Sonne verdunkeln.

Digitized by Google

ARISTIDE BRIAND
ODER
DIE WANDELBARKEIT

Zeit: 1891.
Ort der Handlung: Gericht von St. Nazaire.

Wie das kam? Eine dumme Geschichte. Die Familie Briand besaß ein Unternehmen, wovon das Wiener Volkslied singt: „Ich weiß auf der Wieden ein kleines Hotel, in einem verschwiegenen Gäßchen..." Der junge Aristide hatte als Pädagogen nicht den heiligen Franziskus, sondern den Portier des Hotels. Er sah so manches, bemerkte vieles, und wurde ein junger Mann. Da traf er ein Mädchen, welches wollte. Er wollte auch. Im Hotel seines Vaters, dem einzigen in der kleinen Stadt, durfte er nicht. In St. Nazaire gibt es aber schöne Wiesen, und der Gendarm beschwor, daß sich die Menschen seit einigen tausend Jahren so vermehren, wie Aristide Briand und Fräulein X. auf der Wiese. Das Gericht von St. Nazaire verurteilte den siebenundzwanzigjährigen Rechtsanwalt wegen des Deliktes: „Attentat auf die Sitten" am 4. November zu zwei Monaten Gefängnis und 200 Frank Geldstrafe.

Der junge Rechtsanwalt verließ diese keusche Stadt, die nach einem Heiligen benannt ist, und zog nach Paris, in einen Vorort. Die Anwaltskammer blieb ihm lange verschlossen, und als er wieder die Möglichkeit zu plädieren hatte, verzich-

Digitized by Google

tete er freiwillig auf die feierlichen Altäre öffentlicher Beredsamkeit. Er nahm nur kleine Prozesse von Männern an, die sich gegen die Symbole der Gesetzmäßigkeit versündigten. Seit den Propheten des alten Testamentes wandern alle guten Oratoren durch die Katakomben der Unzufriedenen. Hier hat man mehr Stoff, mehr Farbe. Hier kann man freier gestikulieren. Chateaubriand sagte schon: „Die Beredsamkeit ist die Frucht der Rebellion." Wenn Briand verteidigt, so ist das ein großer Tag für das Quartier. Es ist ein Feiertag der armen Leute. Denn er besiegt den Staatsanwalt, die Offiziere, die Richter, die Gendarmen, und die Geschworenen weinen bittersüße Tränen neuer Erkenntnis. Nur er selbst bleibt kühl bis ins Mark. Er scheint zu sagen: „Wie fein kann ich doch die Sache." Er beherrscht ein Instrument: das Wort. Das Wort aber beherrscht ganz Frankreich. Briand hat einen guten Freund, der ihn immer braucht und den er regelmäßig verteidigt: Gustave Hervé. Hervé muß sich vor den Geschworenen verantworten, denn er hat die Soldaten der Republik zur Fahnenflucht aufgefordert. Vor den Richtern erklärt Aristide: „Ich bin nicht nur der Verteidiger, ich bin vor allem der Parteigenosse Hervés. Ich suche keine mildernden Umstände, nein, ich sage: wenn wir den Befehl bekommen, auf Feinde, die wir nicht kennen, zu schießen, dann werden die Gewehre eine andere Richtung nehmen."

*

Zeit: 1898.

Ort der Handlung: Redaktion des sozialistischen Blattes „La Lanterne" in Paris.

Drei Journalisten amtieren hier: Alexandre Millerand, René Viviani und Aristide Briand. Die beiden Kollegen wissen nicht, ob der Dritte im Bunde, ob Briand, ein schlechter oder guter Journalist sei, denn weder sie, noch die andern Bewohner Frankreichs haben je einen Artikel von Aristide gelesen. Briand erzählt nur in der Redaktion und läßt die andern nicht arbeiten. Die guten Schlagzeilen aber, die besten Titel,

Digitized by Google

die dann die Camelots siegesbewußt auf den Boulevards und in den Faubourgs ausposaunen werden, erfindet Aristide. Und er kann noch etwas: Wenn der Morgen graut, wenn sich der Montmartre leert, wenn die „Agents de ville" und die „Dames de consommation" bereits gähnen, dann erscheint Briand als einziger frisch aus dem Montmartre und diktiert die feurigsten Manifeste. Wie schön das klingt: „Der Opportunismus, der uns heute beherrscht, ist nach den Bourbonen und nach dem Kaiserreich ein Regime der Schande und der Bestechlichkeit!... Befreien wir die Republik von den Opportunisten, befreien wir uns selbst von allen Infamien der Vergangenheit... Die Stunde des Aufstandes schlägt... Vive la Sociale!..." Millerand und Viviani schütteln die Köpfe. Woher kann Aristide dies alles!? Er hat doch nie ein Buch gelesen. Er ist nie allein. Sein Arbeitszimmer ist die Straße. Seine Bibliothek ist das Café Madrid.

*

Zeit: 1900.
Ort der Handlung: Redaktion der „Humanité" in Paris.

Jaurès führt das Blatt. Briand ist, wie in der „Lanterne", Redakteur der Schlagzeile. Millerand wurde Minister im Kabinett Waldeck-Rousseau. Jaurès, der nicht nur ein Genie der Vernunft, sondern auch ein Titan der Güte war, billigte den Eintritt Millerands ins Ministerium. Er sagte: „Der arme Alexandre, er ist gezwungen, unter furchtbar schweren Verhältnissen für uns zu arbeiten, er ist unser Mann in der Regierung." Als Jaurès kurz nachher sieht, wie der Wilddieb Millerand zum Gendarmen wird, beschließt man in der Redaktion, eine Delegation zu Millerand zu senden, die ihn auffordern soll, das Ministerium sofort zu verlassen. Der Führer der Abordnung ist Aristide Briand. Fünf Minuten dauert das Gespräch, denn der Herr Minister ist außerordentlich beschäftigt. Er hat gerade Rat beim Präsidenten der Republik. Nur im Vorübergehen sagt Millerand: „Pflichten, liebe Freunde, Verantwortung! Ja, teurer Aristide, wo sind die

Digitized by Google

guten Zeiten der „Lanterne"? Ich kann im Ministerium allein nichts erreichen. Wenn ich dich, Aristide, im Kabinett hätte, ja, dann wäre es etwas anderes."

Traurig kehrt die Delegation zurück. Jaurès kann die Sache nicht fassen. „Ich sehe es ein, Millerand ist für uns verloren," sagt er. Briand schweigt. Ihn langweilen diese sentimentalen Lamentationen. Er geht ins Café Madrid.

*

Zeit: 1903.
Ort der Handlung: Palais Bourbon.

Heute ist großer Tag. Aristide Briand spricht als Redner der Mehrheit über das Gesetz der Trennung von Kirche und Staat. Die Tribünen sind überfüllt. Die schönsten Frauen von Paris sind auf der Galerie erschienen. Es duftet sehr angenehm heute im Palais. Die besten Salons sind vertreten. Briand ist in all diesen Salons schon seit einigen Jahren ein gern gesehener Gast. Er hat eine neue Note eingeführt. Ein scharmantes, elegantes, nonchalantes Genre. Er spricht in der besten Gesellschaft, wie man auf dem Montmartre redet. Er verblüfft, „... und vor allem erzählt er so schön von la révolution sociale ...", sagt die gläubige Marquise zum jüdischen Bankier. „Briand," fragt eines Tages Clémenceau, als Aristide der Meinung war, er könne aus Prinzip ein bestimmtes Gesetz nicht annehmen, „mit welcher Frau haben Sie noch nicht geschlafen und gegen welchen Politiker noch nicht intrigiert?"

Jaurès ist stolz auf den Redner seiner Partei. Weiß der Teufel, wie Briand die Sache kann! Er hat über alle diese rechtlichen und kirchlichen Fragen kein einziges Buch gelesen und trifft trotzdem den Nagel immer auf den Kopf. Briand hat eine eigene Erkenntnismethode, die mit leiblichen Vergnügungen verbunden ist. Er hat eine sechsmonatige Tournée durch ganz Frankreich unternommen, ist von Pfarrhaus zu Pfarrhaus gepilgert, hat den ältesten Burgunder mit den Abbés getrunken. Die Herren der Kutte dachten

Digitized by Google

gar nicht daran, daß Briand ein Gesetz gegen sie durchbringen wollte, sondern waren einfach entzückt. In Paris angekommen, hielt Briand dann die beste Rede gegen die Kongregation. Das Palais Bourbon feierte ihn auf einem Bankett, und Jaurès sprach folgenden Toast: „Meine Herren, wir haben Ihnen unseren Freund Briand geborgt, jetzt nehmen wir ihn zurück."

Nach der Feier ging Briand nicht mehr ins Café Madrid. Er zog in die Nähe des Madeleine. Vor kurzem war ein konservativer Minister gestorben, der einige Millionen und eine entzückende Witwe hinterließ. Madame wollte wieder „ministresse" werden, und Briand war ihr langjähriger Gast. Sie wurde seine Frau. In Paris sang man Spottlieder. Im Café Madrid machte man Witze. Auf der Redaktion der „Humanité" hieß es: „Das fünfundvierzigjährige Enfant terrible wird jetzt ein geordnetes Leben beginnen." Das Leben wurde etwas geordneter, doch ganz anders, als man es in der „Humanité" erwartete.

*

Zeit: 1912.
Ort der Handlung: Redaktion der „Humanité".

Die Redaktion wird von der Polizei belagert. Die „Flics" durchstöbern alle Arbeitszimmer. Die Schubladen werden geöffnet, die Manuskripte beschlagnahmt. Die mit der Verhaftung bedrohten Redakteure protestieren gegen die Ungesetzlichkeit der Maßnahmen. Der Polizeikommissar erwidert: „Wir gehorchen nur dem Befehl unseres Vorgesetzten, des Ministers des Inneren, Aristide Briand." Und der Mann, der auf dem Sessel saß, auf dem Briand ein Jahrzehnt thronte, wird verhaftet. Der arme Jean Jaurès ist wie ein edles Tier verletzt. Sein bester Freund sendet die Gendarmen gegen ihn. Er stürzt in die Kammer und ruft Clémenceau zu: „Neben Ihnen, Herr Ministerpräsident, sitzt ein gefährlicher Bandit."

*

Digitized by Google

Auf dem Meere fahren zwei Schiffe. Ein Schiff mit Passagieren erster, das andere mit Passagieren dritter Klasse. Die Offiziere des letzteren Schiffes sehen, wie das erste stolz und majestätisch am Horizont dahinfährt. Die Insassen sitzen komfortabel an elegant gedeckten Tischen. Hier und da wird von dem Schiff dritter Klasse eine Schaluppe flott gemacht, die gar nicht verstohlen, sondern offen zum anderen Schiff rudert. Warum auch nicht? Wozu diese Monogamie der Gesinnung? Immer dieselbe Reisegesellschaft wird auf die Dauer langweilig...

*

Seit zwei Jahrzehnten herrscht Aristide Briand regelmäßig jedes zweite Jahr durchschnittlich sechs Monate. Er ist durch alle Ministerien gegangen. Er kennt alle Gefilde der Macht. Briand gilt als bester Diplomat. Ein halbes Jahrhundert lang hat er immer die Menschen, mit denen er verhandelte, entzückt. Die Kunst, in der er schon im Café Madrid ein Meister war, vollendet er in der großen Politik. Diese Kunst hätte ihn nur einmal beinah den Kopf gekostet, als er im Jahre 1916 mit den Vertretern Kaiser Karls von Österreich über den Frieden sprach. Er wurde zwar von Clémenceau gestürzt, doch nicht Briand, sondern Malvy und Caillaux wurden verbannt. Denn Briand hat noch niemand außer dem Gendarmen in St. Nazaire in flagranti erwischt.

Er hat die wichtigsten Verhandlungen seit Versailles geführt. Er war in Washington, in Genf. Er ist innerpolitisch nicht mit der großen Zukunft von übermorgen, sondern mit der realen von morgen verbündet. Er war gegen Poincaré, als Poincaré an der Macht war, und ging trotzdem nicht gleich mit Herriot. Er ist immer der kommende Mann unter der Bedingung, daß ihn die Kommenden einladen. Briand klammert sich nicht an die Macht. Er ist viel zu gescheit, um die Dinge nicht zu verlassen, bevor ihn die Dinge verlassen. Er rennt der Macht nicht nach. Er weiß, daß der primitive Streber ein Dummkopf ist. Vor allem aber ist er Jongleur

Digitized by Google

im Fallen. Er weiß, daß es in der Natur der parlamentarischen Dinge liegt, einmal zu fallen. Er fällt immer weich.

Briand ist heute 63 Jahre alt. Er ist jung. Er ist im Wesen derselbe. Sicherlich, seine Reize haben durch sehr ausgiebigen Gebrauch etwas gelitten. Doch immer noch besucht er die Weltkonferenzen als der Charmeur Frankreichs. Chamberlain ist z. B. sein bester Freund. Ob Chamberlain aber jemals für den besten Witz Briands einen Millimeter englischer Interessensphäre preisgeben wird?

Digitized by Google

KARL RADEK
ODER
DER IMMORALISMUS AUS EHRGEIZ

Karl Radek ist im Grunde Jude, dann aber nebeneinander Russe, Pole und Deutscher. Er schillerte schon des öfteren in den bunten Farben der drei Nationalismen. Einmal, als er sich mit dem Tuche Germaniens umhüllte, war er sicherlich ehrlich. Seine Stimme verlor den rauhen Ton und wurde weich, singend, wie beim Gesang vor der Geliebten. Drei dicke Tränen verzierten die Brille und machten das Glas blind, so daß das Auge unsichtbar wurde. Das war im Jahre 1922, als Radek über den „Wanderer ins Nichts", über Schlageter sprach. Radek ist der Herold vieler Untugenden, die er nicht besitzt. Er meinte, durch diese Rede eine geschickte machiavellistische Tat vollbracht zu haben. Der Machiavellismus war jedoch nur eine Ausrede vor sich selbst und vor seinen Freunden. Er empfahl sich bei den Anhängern des Erschossenen mit Worten nationaler Treue, und seinen Gesinnungsgenossen flüsterte er zu: Das, was ich da sage, ist gar nicht wahr und nur mit Kommentar anzuwenden und zu verstehen. Das ist Taktik; doch in ihr verbarg sich die Ehrlichkeit, eine Nacktheit, die verschämt mit nervöser Hand den Schleier sucht. Die Aphrodite aber, die sich geniert, macht darauf aufmerksam, daß sie ohne Klei-

Digitized by Google

der, daß sie nackt ist. Sie weiß, daß ihre Blößen und Formen zu den irdischen Gütern gehören.

Wenn es gilt, mit dem deutschen Nationalismus zu verhandeln, so ist Radek der gegebene Mann der Sowjets. Er ist nicht offiziell, er hat nicht die Rolle Tschitscherins oder Rakowskis, jeden Moment kann behauptet werden, daß er auf eigene Faust handle. Ohne diplomatisches Gepäck versteht er, schnell, verblüffend und witzig zu springen und mit Wahrheiten in aphoristischer Gestalt zu operieren. Als Mittel zum Zweck wird in dieser Art Diplomatie sogar die Wahrheit gebraucht. Er sagt dem Partner: Ihr liebt uns nicht, wir euch noch weniger; ihr wünscht uns Schlimmes, wir euch das Schlimmste. Wir existieren jedoch beide als zwei entgegengesetzte Tatsachen. Wir sind Cochons, — warum sollen wir nicht Brüder sein?

Es bedeutet für Radek nicht viel, daß man ihm des öfteren die kalte Schulter zeigt; denn sie wird ihm freundlich gezeigt, die meisten sprechen gern mit Radek, er ist zäh, hat sein Ziel und kommt immer wieder. Zwischen Radek und einer Mimose existieren verschiedene Unterschiede. Er ist in jedem Dialog der Betrogene, weil der Meistbietende. Er glaubt den Gegner überzeugt zu haben, weil der Gegner mit Geduld zuhört. Er kann für eine Sache, die er als falsch und unrichtig anerkannt hat, ehrlich begeistert, sich selbst überzeugend sprechen, und bisweilen, wenn er das Zimmer der Unterhandlung verläßt, hat er sich mit dem Partner verwechselt. Radek meint, ein Fanfaron de vice zu sein. Ist er nicht eher ein Fanfaron witziger Einfälle und kleiner Wahrheiten?

Wenn Radek erzählen würde, wen er alles seit dem Anfang der bolschewistischen Herrschaft in Deutschland gesprochen hat, so könnten seine Berichte die spannendsten Seiten aus der Gegenwart der Geheimdiplomatie sein. Hier und da öffnet er die Pandorabüchse, wenn zufällig ein großer Verhandlungspartner stirbt. Als er seinen Nekrolog über Stinnes schrieb, veröffentlichte Radek sicherlich nur einen Teil des scharmanten Gesprächs zweier Weltauffassungen; denn er ist dis-

Digitized by Google

kret, man braucht ihn nicht zu fürchten. Er hat bis jetzt noch nie von seinen Versuchen, höheren deutschen Offizieren Lehren über Strategie und Taktik zu geben, erzählt. Behauptete Bismarck, Lassalle sei im unklaren, ob in Preußen die Hohenzollernsche oder die Lassallesche Dynastie herrschen werde, so ist auch Radek im unklaren, ob er oder General von Seeckt eine zukünftige deutsche Armee organisieren werde.

*

Im Bild des gewöhnlichen Spießers erscheint Radek immer mit einer Bombe in der Hand. Diese Bombe ist zwar eine Karikatur, entspricht aber — wie das bei allen Karikaturen der Fall ist — bis zu einem gewissen Grade der Vorstellung, die sich der Durchschnittsbürger über ihn macht. Radek ist jedoch kein Verschwörer. Seine Waffen holt er nicht aus den dunklen Stuben der Alchimie, in denen die Gifte gemischt werden, im Gegenteil, er wandert vom Großen ins Kleine. Die Arbeitsstätte, die das Charakteristikum eines geistigen Menschen ist, hat sich bei ihm seit einem Vierteljahrhundert nicht geändert. Radek thront inmitten eines Berges von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen und sucht mit der Lupe in den Landkarten und zwischen den Zeilen die Wege des modernen Imperialismus. Das meiste ist ihm ein Kolonialproblem. Sprunghaft besucht er im Geiste die Kontinente. Wenn heute Persien auf der Tagesordnung der politischen Ereignisse steht, so bestellt er sich eine Bibliothek über Persien und spricht nach drei Tagen so, als ob er diese ganze Bibliothek auswendig wüßte. Sicherlich, er hat die Bücher nicht gelesen, er ist aber ein Journalist, liest mit der Nase und riecht die notwendigen Zitate. Er hat einen Seiteninstinkt und findet das zur Publizistik Brauchbare auf den ersten Hieb.

Der Unterschied zwischen Radeks jetziger Epoche und der Vorkriegsära ist, daß er früher die Bücher überhaupt nicht oder nur in Raten beglich, während er sie jetzt sofort bei der Bestellung durch die Sowjets bezahlen lassen kann. Vor dem

Digitized by Google

Krieg führte Radek einen unermüdlichen Kampf um seine Bücher. Diesen Kampf mußte er, der eigentlich ein Außenseiter an der Stätte seines Wirkens und von wenigen gern gesehen war, innerhalb der Sozialdemokratie führen. Radek verfolgte die Wege der internationalen Politik und begnügte sich nicht mit den üblichen Friedensdeklamationen der Sozialdemokratie an Sonn- und Feiertagen.

Die Spezialisten für auswärtige Politik in seiner Partei malten zumeist eine glückliche Leinwand mit Völkerfrieden, Völkermai und mit einer alles beglückenden Sonne, über deren regelmäßigen Auf- und Untergang sie ungefähr so erstaunt waren, wie das zarte Fräulein im Gedicht Heinrich Heines. Vor den sich immer konkreter gestaltenden Konturen des Jahres 1914 ließen die vereinigten Sozialisten die Kirchenglocken des Baseler Münsters auf einer ihrer letzten Kongresse läuten und stellten in einer einmütig angenommenen Resolution fest, daß die Töne der Orgel harmonischer klängen als das Brüllen der Kanonen. Sie bemerkten ferner, daß der Friede viel vorteilhafter sei als der Krieg.

Diejenigen Männer des Sozialismus, die eine selbständige Meinung im Gebiet der vorgeschriebenen Quantität von offizieller Friedensbegeisterung hatten, zweifelten. Sie wagten die Hypothese, daß die Redner und die Massen, die jetzt für den Frieden schwärmten, im selben Schwung der Begeisterung auch dem Gegenteil ihrer momentanen Wünsche und Hoffnungen zujubeln könnten. Radek untersuchte in gründlichen und fleißigen Analysen die Wege der deutschen auswärtigen Politik, um so durch wirkliche Wiedergabe wenigstens einige versteckte, aber desto konkretere Tendenzen weltpolitischer Entwicklung aus dem offiziellen Pflanzenschlaf zu wecken. Die Aufsätze über den deutschen Imperialismus, die er vor dem Kriege schrieb, sind noch heute eine instruktive Lektüre zum Verständnis jener Epoche.

Indes geriet er in Konflikt auch mit der äußersten Linken. Er war auch da, wo man im Lager der Sozialdemokratie für den Sozialismus eintrat, kein gern gesehener Gast im Gefilde der deutschen Politik. Man ließ ihn nirgends Wurzel fassen,

Digitized by Google

und vielleicht ist diese Tatsache die Tragödie seines Lebens. Die allseitige Animosität, die ihn überall empfing, mußte bei ihm die Lust zur Intrige stärken, die Freude, immer mit der Kleinheit der Dinge zu rechnen, sich aus der Kleinheit der Dinge das Relief und die Konturen seines eigenen Lebens zu schaffen.

Man hat Radek oft mit Machiavelli verglichen. Er ist sicher sehr stolz auf diesen Vergleich, denn er liebt den florentinischen Staatsmann. Machiavelli war ein Genie, und deshalb ist der Vergleich falsch. Macauly schrieb über Machiavelli: „Unbekümmert um Wahrheit in den Geschäften des Lebens war er den Forschungen der Spekulation der Wahrheit redlich ergeben." Wenn Radek nur in den Geschäften des Lebens der Wahrheit nicht ergeben wäre, so müßte diese Freude am Unwahren seinen Blick für die Dinge, die das Objektive der Geschichte formen, die Ereignisse der Geschichte gestalten, noch nicht trüben. Doch ist er so in den Kleinigkeiten verstrickt, so in den Maschen der verschiedensten Intrigen gefangen, daß er auf dem Altare jeder augenblicklichen Konstellation seiner persönlichen Umgebung die Resultate der eigenen Forschung opfert. Er ist in nichts Machiavelli, eher schon Lope de Vega ähnlich, der dieselbe literarische Fruchtbarkeit wie Karl Radek hatte und aus jeder Tratschgeschichte der spanischen Gesellschaft mit Fleiß und Geduld ein Schauspiel machte. Machiavelli hat uns etwas hinterlassen, etwas Bleibendes. Er hat uns als einer der wenigen gezeigt, „wie die Menschen gewöhnlich handeln und nicht wie sie handeln sollen." Radeks Wirken hingegen wird in Rußland und in Europa spurlos verschwinden. Er, der Vielbewegte, der Vielschreibende, der Lebendigste in allen Situationen, ist nur ein Schatten mit einer sich immer bewegenden Feder, der den ewig gleichen, halbamtlichen Artikel russischer Politik schreibt. Er ist ein Leitartikler mit Scherz, Ironie und ohne tiefere Bedeutung.

Vielleicht hat Radek vor Jahren als armer Schriftsteller in Bremen, als er einige Arbeiter politisches Denken lehrte, mehr für die relative Entwicklung menschlicher Schicksale

Digitized by Google

bedeutet als heute, wo er als Revolutionsgespenst legitimiert ist. Zur Bekanntgabe und zum Ruhm dieser Legitimation hat er wesentlich beigetragen. Er ist der inoffizielle Propagandist russischer Zustände und verkehrt mit den meisten in Moskau weilenden fremden Journalisten, die ihn dann in der Weltpresse als gescheitesten Menschen und begabtesten Kollegen schildern. Er imponiert den Journalisten, die in Moskau nur begeisterten Parteigenossen begegnen. Radek spielt vor ihnen den Weltmann, den Skeptiker, macht auf Blößen der bolschewistischen Zustände selbst aufmerksam, führt einen ironischen Kampf mit dem Schleier um die Dinge, prägt glückliche Bonmots, die dann die Runde in der großen Tagespresse Europas machen. Der erschrockene Bürger kann so den gefährlichen Revolutionär beinah in der Intimität genießen.

Die anderen Männer der russischen Macht haben Fett angesetzt. Sicherlich, sie träumen nicht unter Palmen und begrüßen den Morgen nicht in der Stimmung einer beendeten Orgie. Sie sind sogar überarbeitet, physisch schwächer als am Anfang ihrer Herrschaft. Sie sind jedoch beinah ein Jahrzehnt an der Macht, sie sitzen auf den Bänken der Repräsentation; diese Bänke sind weich, und zehn Jahre Regierung haben nicht den Schwung oppositionellen Handelns zur Folge. Radek ist als einer der wenigen nicht verfettet. Er liebt sogar in nebensächlichen Dingen die Opposition, aber unter den Allüren der Sorglosigkeit um seine persönliche Existenz versteckt er eine große Vorsicht vor den Mächtigen des Tages. Die Jahre lassen ihm die Bonmots und nehmen ihm die innerlichste Substanz: das Revolutionäre, den unbeugsamen Willen einer für richtig befundenen Idee. Er hat nicht die schlechten Eigenschaften großer Männer; er ist nicht so starr wie Lenin, so konsequent wie Trotzki. Er wird sehr alt werden, er wird aber niemanden mehr überraschen.

Digitized by Google

STENDHAL
ODER
DIE GEBURT DER MODERNE

Als in den Augusttagen des Jahres 1793 der Konvent den Code civil dekretierte und das bis dahin heiligste Recht, die Willkür der Erbfolge aufhob, verkündete der Berichterstatter des neuen Gesetzes folgendes Programm: „Wir müssen die Aristokratie bis in die Gräber verfolgen. Alle im Haß gegen die Revolution aufgestellten Testamente werden für null und nichtig erklärt."

Der Konvent war eine Körperschaft, die in einem Minimum an Zeit ein Maximum an Gedanken gebar, und diese Gedanken wurden schon in der nächsten Stunde zur Tat. Einige Tage nach dem Erlaß des Code civil wurde dank der Initiative Dantons die Levée en masse beschlossen.

Die Richter in den Gesetzkanzleien und Justizpalästen gelten für Vertreter der normalsten Temperatur in allen Dingen des Lebens und nicht gerade für feurige Umstürzler. In Wirklichkeit ist jeder Richter ein Sansculotte, ein Jakobiner, ein Terrorist. Er wendet täglich die Gesetze an, die durch den Willen der äußersten Linken des Konvents geschaffen wurden, Gesetze, die eine tausendjährige Ordnung stürzten, und die an dem gleichen Tage Wirklichkeit wurden, an dem das Parlament der französischen Revolution über folgen-

Digitized by Google

den Paragraphen debattierte: „Alle Verdächtigen sind zu verhaften und müssen sofort, von den furchtbaren Massen der Sansculotten begleitet, an die Grenzen verschleppt werden. Da, in den ersten Reihen, sollen sie gezwungen werden, für die Freiheit zu kämpfen und sich den Kanonen der Tyrannen zu opfern."

Dieser Paragraph wurde zwar abgelehnt. Es gelang Danton, ihn zu modifizieren. Man errichtete die Tribunale des Terrors, so daß nicht alle Aristokraten und Verdächtige auf einmal, sondern nur einige Tausende im Verlauf einiger Monate getötet wurden.

Aber die Diskussion darüber war die Begleitmusik des Code civil, der, nur wenig geändert, die Basis und die Schranke der modernen Gesetzgebung bildet. Unsere Richter könnten, sooft sie ein Urteil verkünden, die Carmagnole singen!

Die Carmagnole war die Musik zu den Phrasen des Konvents. Die Phrase wird im allgemeinen unterschätzt, eigentlich gibt es gar keine Phrase im Sinne einer absoluten Nichtigkeit des Wortes. Nie wurden mehr Phrasen verkündet, als während der französischen Revolution, nie war die Phrase mehr das Amen jedes Satzes, als während der Herrschaft des Konvents. Und trotzdem wurden nie mehr Realitäten geändert als damals. Die Phrase stirbt aber mit den Menschen, die sie gebrauchen. Sie ist nur der Geruch des Werkes, die Farbe des Tages. Das Werk selbst — die Revolution und ihr Recht, der Code civil — blieb aktuell und modern, als die Phrasen schon längst verklungen waren.

Stendhal erzählt, er habe, als er die Chartreuse de Parme schrieb, jeden Tag im Code civil gelesen. Er verfaßte dieses Buch im Jahre 1838, drei Jahre vor seinem Tod.

Stendhal hatte, wie kein Literat seiner Zeit, die unmittelbare Vergangenheit und seine Gegenwart begriffen. Er verstand die Kräfte, die zum Kern und zum Konkreten führten, und das Reale war der Code civil, der durch den Konvent skizziert, von Napoleon ausgeführt wurde und von der Restauration der Bourbonen anerkannt werden mußte. Stend-

Digitized by Google

hal war kein Jurist. Ihn interessierten weder die Paragraphen über Bigamie, noch die über Schulden. Ihn interessierte der Geist und der Stil des Buches.

Die Romantiker jener Epoche schrieben anders als Stendhal. Sie brachten die Worte in ein Dekorum von Farben und Stimmungen und imitierten die Manieren Chateaubriands. Sie gebrauchten die Vergleiche und das Pathos der Revolution; jedes Wort war ein Schwur, jeder Seufzer ein höllischer Gesang, jeder Vergleich ein Vergleich mit dem Vulkan, mit der Lava, mit der Flut, mit den dürstenden Göttern, mit der Rache oder mit der Ohnmacht der „Tyrannei". Stendhal hingegen will den trockenen Stil des bürgerlichen Gesetzbuches. In der Vorrede seines Napoleonbuches heißt es: „Niemals finden sich großartige Redensarten; niemals ‚versengen' die Worte das Papier, nichts von ‚Leichnam'. Die Worte ‚grausig', ‚erhaben', ‚Schrecknis', ‚abscheulich', ‚Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung' usw. finden keine Anwendung."

Die Phrase ist indes drei Viertel jedes Gedankens und jeder Philosophie. Ohne sie zu kennen, kann man nicht zu dem Inhalt der Dinge gelangen. Stendhal kannte die Phrasen der Revolution, und deshalb konnte er sie überwinden.

Die Literatur gebiert keine Welten, die Literaten sind keine Götter, die im Olymp gratis wohnen und die im Spiel des Zeitvertreibs den Himmel der gewöhnlichen Sterblichen nach Lust und Willkür verschieden färben. Die Literatur und die Literaten bewegen sich im Kreise der vollzogenen Tatsachen. Die Revolution zwang noch jahrzehntelang nach ihrem Spiel auf der Bühne französischen Bodens die Literaten, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Sie war ihre Gebieterin, sie stand auf der Tagesordnung jedes beschriebenen Blattes Papier. Wie die Schriftsteller die französische Revolution begriffen, das war das Entscheidende ihres ferneren Schaffens. Die Probleme der Revolution waren jedoch keine Schulaufgaben, die der Literat an einem Nachmittag mit mehr oder weniger Fleiß erledigen konnte. Die Stellungnahme zu ihnen war ein lebenslänglicher Dialog mit den Dingen. Die Revolu-

Digitized by Google

tion prüfte die Schüler der Literatur, und ihre Zensur entschied, wie lange die geschriebenen Blätter siegreich die Vergänglichkeit der Tage überwinden würden.

Beyle sieht die Revolution im Alter von zehn Jahren. Er lebt in der Provinz, in Grenoble, und Grenoble lauscht so wie alle Städte Frankreichs den Neuigkeiten von den großen Tagen in Paris. Ludwig XVI. soll geköpft werden. Die Frage nach Tod oder Leben des Königs ist das Geduldspiel der Nation. Stendhal beschreibt in seinen Memoiren die Stimmung der Provinz.

„... Als die Nachricht von der Verurteilung eintraf, war meine Familie völlig in Verzweiflung. Aber niemals werden sie wagen, den König hinzurichten, meinte mein Vater ...

Warum nicht, dachte ich, wenn er ein Verräter ist? ... Ich muß nachsehen, was die Scheusäler getan haben, sagte mein Vater und stand auf.

Hoffentlich ist der Verräter geköpft worden, dachte ich. Dann stellte ich Betrachtungen über den außerordentlichen Unterschied zwischen meinen Gefühlen und denen meines Vaters an ... Unsere Regimenter, die ich vom Fenster meines Großvaters aus oft über die Place Grenette marschieren sah, liebte ich zärtlich. Ich bildete mir ein, der König trachtete danach, sie von den Österreichern schlagen zu lassen ... Was galt das Leben eines Verräters, der durch einen Federzug eines jener schönen Regimenter, die ich über die Place Grenette marschieren sah, hinmorden lassen konnte?

Mein Vater trat wieder ein; ich sehe ihn noch in seinem weißen Flanellrock, den er bei den zwei Schritten vor die Tür nicht erst ausgezogen hatte.

Es ist geschehen, sagte er mit einem schweren Seufzer, sie haben ihn gemordet!

Ich wurde von einer der lebhaftesten Freudenwallungen, die ich je in meinem Leben hatte, ergriffen ..."

Stendhal hat des öfteren versucht, sich das Dasein durch Lügen zu verschönern. In seinen Memoiren komponiert er Unwahrheiten, die für den Schluß oder den Anfang eines Kapitels vorzüglich passen. Die Lüge gehört sogar zur Wahr-

Digitized by Google

heit seiner Lebensphilosophie. Er erzählt von den vielen Schlachten, die er mitgemacht, von Gesprächen mit Napoleon, die er tatsächlich nie geführt, von seinen Stellungen und Ämtern, die er sich wohl gewünscht, niemals aber eingenommen hat. Die Biographen und Literaturprofessoren können Stendhal wenigstens auf jeder zweiten Seite seiner Lebensaufzeichnungen beim Lügen in flagranti ertappen. Trotzdem sagt Stendhal die Wahrheit. Er ist in seiner Philosophie ein fanatischer Schüler der Wahrheit, und abgesehen von kleinen Äußerlichkeiten sagt er mehr Wahrheiten als alle Helden konventioneller Tatsächlichkeit. Er lügt nicht da, wo es sich um entscheidende, geistige Wendepunkte seines Lebens handelt; wenn wir Stendhals Jugendstimmungen unglaubwürdig fänden, so könnten wir ihn nie verstehen.

Der Knabe, der sich in seiner Kindheit für den Henker der Revolution begeisterte, war auch ein Atheist. In dem vorrevolutionären Frankreich war die katholische Kirche noch die große, alles verzeihende, zärtlich liebende Mutter. Die Namenlosen, die Vielen sahen den Katholizismus nicht wie die witzelnden Abbés von Versailles. Sie fühlten noch die Melodie des Glaubens, sie hörten sie in dem Tone der Glocken, im Gesang der Orgel, sie sahen die Wunder der Madonna und fühlten den letzten Schmerz des gekreuzigten Heilands. Vor allem in der Provinz war der Katholizismus Quelle der Kindermärchen. Der Atheismus war nur die Religion der oberen Hundert, keine Philosophie, keine Logik und keine Deduktion hätte große Scharen Ungläubiger schaffen können. Der Verlauf der Revolution erst formte die Plejade bewußter Leugner mystischer Dreieinigkeit. Die Generation, die die Schlachten des Terrors schlug, war noch katholisch. Marat, Robespierre, Danton, Saint-Just, Fabre d'Eglantine sandten die Atheisten als verkappte Aristokraten zur Guillotine.

Anders die Generation, die inmitten der Revolution aufwuchs, in den Tagen, da aus Kirchenglocken die Kanonen der jakobinischen Armeen gegossen, da die Klöster geschlossen und verkauft wurden und die Jugend die Reliquien, die für

Digitized by Google

ihre Väter noch das Allerheiligste bedeutet hatten, in dem Kot der Straße sah. Diese Jugend konnte den Katholizismus nicht mehr fassen. Sie hörte neue Märchen, sie hörte das Märchen der Marseillaise, sie sah neue Wunder, das Wunder revolutionärer Tapferkeit. Inmitten dieser Jugend träumte und hoffte auch Stendhal. Der Unglaube war der Glaube seiner ersten Jahre, und später sollten die Theorien Helvetius' ihn zum bewußten Materialisten formen.

Als Kind sah Stendhal die französische Revolution, und er lebte in dem Enthusiasmus, den die Kleinen in großen Tagen immer mit den Erwachsenen mitfühlen. Er vernahm nicht nur die Nachricht von der, im spanischen Zeremoniell der Bourbonen sicher nicht vorgesehenen, Todesart Louis Capets, er sah mit eigenen Augen die Paraden der jungen freiwilligen Armee, sah, wie die weiße Fahne der Bourbonen zur Trikolore wurde, und er empfand schon als Kind, was er später zur Theorie formulierte. Er lernte als Kind das Trommeln der Marseillaise.

Stendhal gibt uns eine Theorie der Revolution, ohne deren Kenntnis der Beylismus nichts als die ästhetische Angelegenheit ist, zu der er leider nur zu oft in den letzten fünfzig Jahren gemacht wurde. Nach Stendhal hat die Revolution den dritten Stand, der bis dahin nur Advokaten oder Subalternoffiziere geliefert hatte, zur Kraftquelle der Nation gemacht. „Hätte Ludwig XVI.," so schreibt er, „weiterregiert, so wären Danton und Moreau Advokaten gewesen; Pichegru, Massena, Augereau — Unteroffiziere; Dessaix, Kleber — Hauptleute; Bonaparte, Carnot — Oberstleutnants oder Oberste der Artillerie; Lannes und Murrat — Huthändler oder Postmeister."

Der Terror hat nach Stendhal Frankreich gerettet. Die Montagne mußte über die Gemäßigten siegen, denn die Gemäßigten hatten nur Geist, und in jenen Tagen war der Geist eine Lächerlichkeit, nur Kraft und Willensstärke waren das für den Augenblick Gegebene. Die Montagne siegte mit Danton, Marat und Robespierre. Der Tod Ludwigs XVI. war ein großer Akt nationaler Gerechtigkeit,

Digitized by Google

und alle blutrünstigen Übertreibungen der Jakobiner wurden in Stendhals Augen durch die Taten der Emigranten entschuldigt. Stendhal sieht vor allem klar die Rolle der Pariser Klubs und zeigt, wie sie das notwendige Supplement der Regierung in den großen Krisenmomenten der nationalen Verteidigungen waren. Danton ist für ihn das Symbol der französischen Kraft. Er schreibt: „Valenciennes und die Festungen geben Dantons Kühnheit Muße, Frankreich wie mit elektrischen Strömen zu durchdringen... Die Soldaten von 1794 hatten das Gefühl, daß die Franzosen allein vernünftige Wesen seien. In unseren Augen waren die Bewohner des übrigen Europa, die sich schlugen, um sich ihre Ketten zu erhalten, nichts als armselige Schwachköpfe oder Schufte im Solde der Despoten, welche uns angriffen."

Das war für Stendhal das heroische Zeitalter der Gesellschaft. Dieser Heroismus währte bis zum Jahre 1804, bis zur Kaiserkrönung Napoleons. Man hat Stendhal zum begeisterten Bonapartisten gestempelt, weil er unter der Restauration den Kaiser glorifizierte. Dieses Gefühl war jedoch mehr negativ und entsprach der Geringschätzung, die ihm Ludwig XVIII., Karl X. und Louis Philippe einflößten. Er schreibt darüber: „Napoleon, den ich nun wertschätze mit aller Kraft jener Geringschätzung, die mir das, was nach ihm kam, einflößt..."

Als Bonaparte aus der Revolution eine Domäne seiner zahlreichen Familie machte, als der jakobinische General in der Kirche von Notre-Dame den Segen des Papstes erhielt, den sonst nur die Bourbonen in dem königlichen Gepäck aus Reims mitnahmen, da sprach Stendhal von der Vereinigung aller Scharlatane; und als der feierliche Krönungszug den Parisern die Herrschaft Cäsars verkündete, da schrieb er: „Die Religion hat im Namen des Glücks die Tyrannei gesegnet."

Die Versöhnung Napoleons mit der Kirche war in den Augen Stendhals die große Profanierung der Revolution. In „Lucian Leuven" heißt es:

„Glücklich die Helden, die vor 1804 gefallen sind...

Digitized by Google

‚Eine schöne Feier, Delmas! Das ist wirklich prächtig,' sagt der Kaiser auf dem Rückweg von Notre Dame.

‚Ja, Sire, es fehlen bloß die zwei Millionen, die sich haben töten lassen, um das umzustürzen, was sie wiederaufrichten'."

Beyle hatte Sympathien für Bonaparte, die versteckte Liebe, die in Frankreich immer die Radikalen für den Cäsarismus hegen, die Vorliebe der römischen Plebejer für Gajus Julius Cäsar, der englischen Puritaner für Cromwell. Die Radikalen fühlen sich insgeheim vor einer Restauration nur unter einem Diktator sicher.

Stendhal hat die Schwäche Napoleons, die Ursachen seines militärischen Unterganges ganz richtig gesehen. „Der Geist der Armee," schreibt er, „hat sich gewandelt. Wild, republikanisch, heldenhaft bei Marengo, war er nach und nach selbstsüchtig und monarchistisch geworden. In dem Maße, wie sich die Uniformen verzierten und mit Kreuzen beluden, bedeckten sie weniger edelmütige Herzen."

Im Jahre 1814, als die Katastrophe Napoleons die Frankreichs wurde, da loderte noch unter der Asche auf dem Boden der 32 Departements zum letztenmal die Flamme von Valmy auf. Die Generäle und Herzöge, die kleinen und großen Marschälle und Vizekönige, die Bonapartes Laune geschaffen hatte, sie alle verschwanden und wollten im Lager des Zaren und der Bourbonen weiter Titel und Orden behalten. Der Bauer jedoch eilte undiszipliniert zu den Waffen. Er, der keine Würden zu behalten oder zu verlieren hatte, für den das Kaiserreich das große Grab und einige schöne Worte über Tapferkeit bedeutete, schlug sich am Eingang seines Dorfes. Als später Talleyrand dem Zaren von der Sehnsucht der Franzosen nach Bourbonischer Legitimität erzählte, da erinnerte ihn der Beherrscher aller Reußen an die französische Bauernjugend des Jahres 1814, und Talleyrand mußte schweigen. Die Quartiere der Reichen empfingen die Heere der Invasion mit Jauchzen und Begeisterung; nur die Vorstädte grollten, nur sie verlangten Waffen, nur in der Umgebung von Paris schrie man „vive l'empereur" und „vive la révolution". Die verkappten, versprengten, von der kaiserlichen Polizei verfolgten

Digitized by Google

Jakobiner waren bereit, ihre Quartiere der Not zu verteidigen; die Seele Frankreichs und der Revolution hatte eine letzte Barrikade errichtet, zu deren Gräben und Wällen die Marschälle Bonapartes keinen Weg finden konnten.

Diejenigen, die sich im Glanz des Kaiserreichs gesonnt hatten, vollführten kannibalische Tänze um die Statue Napoleons auf der Place de Vendôme. Die bronzene Siegesfigur, die der Cäsar in Händen hielt, wurde heruntergerissen, das Standbild Bonapartes jedoch war so fest im Boden Frankreichs eingewurzelt, daß es trotz allen Anstrengungen ehern auf der Spitze der Säule blieb. Da stieg ein Mitglied der Jeunesse dorée auf eine hohe Leiter und ohrfeigte den bronzenen Cäsaren.

Der Jüngling, der das Standbild des großen Besiegten ohrfeigte, rings um ihn die tanzende Gesellschaft auf dem Place Vendôme, die Freudengesänge konterrevolutionärer Orgien, die segnenden Diener des Katholizismus, das Gesicht dieser Tage von 1814, — das war der Hintergrund der weiteren literarischen Arbeit Stendhals. Die Figuren seiner Romane sind Menschen, die sich in dieser Gesellschaft mit diesem Hintergrund bewegen, die, von Anfang an durch die Umstände gezwungen und genötigt, bigott flüstern und erhaben gähnen.

Saint-Beuve nannte die Hauptfigur von „Rouge et Noir", Jules Sorel, ein Raubtier, das jeden Morgen mit den Waffen der Zivilisation auf die Jagd gehe. In Wahrheit geht jedoch Jules Sorel jeden Morgen auf die Jagd nach dem Glück. Er sucht das persönliche, das individuelle Glück, die Annehmlichkeiten des Lebens, die nur die Macht bieten kann.

Das heroische Zeitalter ist vorbei; Napoleon und die Revolution gehören der Vergangenheit an; jeder lebt für sich und alle für das persönliche Glück. Um aber in dieser Gesellschaft Erfolg zu haben, muß man ein Hypokrit sein, so wie man früher tapfer sein mußte. Früher war das Glück eine in der Schlacht bei Valmy oder bei Marengo empfangene Wunde, jetzt ist das Glück Macht und Einfluß, Geld und die Frauen in den Pariser Salons. Der Pariser Salon aber ist fromm. Ludwig XVIII. ist zwar ein Halbgläubiger und vom

Digitized by Google

ganzen Katholizismus glaubt er nur, daß ihn Gott zum König gesalbt hat, doch alle die Hofschranzen und auch die Nachfolger Ludwig XVIII., vor allem Karl X., beten und beten, als wollten sie, daß der Himmel sogar die Sünden Robespierres verzeihe. Die Hypokrisie ist der Mantel der Gesellschaft. Die Jakobiner werden fromm, die gewesenen Generäle, die einst Kirchenrequisitionen durchführten, gehen zur Messe und selbst Talleyrand, der zwölfmal Meineidige, der gewesene Bischof, der Jakobiner, der Minister des Direktoriums, des Konsulats, des Kaiserreichs und der Bourbonen, ist fromm geworden und geht am Sonntag in die Kapelle. Er beliebt zu sagen: „Der Atheismus ist unschicklich."

Die Armee, die Finanz, die Ministerien sind von Beichtvätern umgeben. Der Beichtvater hat den General der Napoleonischen Armee ersetzt; er ist die Macht im Staate und so will auch Jules Sorel, der etwas werden will, die Sutane anziehen ... „Heute sieht man Priester von 40 Jahren mit einem Einkommen von 100000 Franken; das ist dreimal mehr, als die berühmten Divisionsgenerale Napoleons bezogen. Sie brauchen Leute, die ihnen helfen. Da ist z. B. dieser Friedensrichter, ein kluger Kopf, bisher so rechtschaffen und so alt — und nun entehrt er sich wegen eines jungen Vikars von 30 Jahren, dem er zu mißfallen fürchtet. Heute muß man Priester werden." So heißt es in „Rouge et Noir".

Die Waffe zum Sieg kann nur die Hypokrisie sein. Stendhal hat sich sein ganzes Leben keine ehrlich Glaubenden vorstellen können; für ihn waren alle Vermittler zwischen Gott und der Erde Zwischenhändler, die sehr gut verdienten. Als Sorel ins Seminar kommt, sieht er sich von Heuchlern umgeben. Er faßt seinen zukünftigen Beruf in folgenden Worten zusammen:

„Was werde ich mein Leben lang tun? Ich werde den Frommen einen Platz im Himmel verkaufen. Und wie soll ihnen dieser Platz anschaulich gemacht werden, als durch den Unterschied zwischen meinem Äußeren und dem eines Laien?"

Die Kirche ist in dieser nachrevolutionären Gesellschaft

Digitized by Google

der fortwährenden Lüge noch das einzig Stabile und das einzig Konkrete. Alles wechselt. Ein Regierungssystem nach dem andern vergeht mit der Leichtigkeit eines vom Winde gebogenen Rohrs. Nur die Kirche hat allen Strömungen widerstanden, nur sie wird noch übermorgen, wenn die Republik oder das Königtum vergangen sind, existieren.

Zwischen Chateaubriand und Stendhal ist der Unterschied zweier Welten. Trotzdem wollte man das, was sie gemeinsam haben, unter dem Namen Romantismus umfassen. Das, was Chateaubriand mit seinem Antipoden Stendhal gemein hat, ist die Tatsache, daß alle beide vor einem Orkan des Egoismus in eine andere Welt zu flüchten suchen. Chateaubriand wendet das Gesicht ab von den Salons der Restauration, will von der Revolution und ihren Schreien nichts hören, blickt in die Ferne und sieht nichts als das armselige Kreuz des Heilands. Stendhal hingegen will leben, will in dieser Gesellschaft, wie sie ist, bleiben, will in ihr kämpfen, will für sich kämpfen. Jules Sorel will etwas erreichen, und er vergißt das keinen Augenblick. Wenn er vor seiner Mätresse niederkniet, oder wenn er im Bett der langersehnten Frau liegt, wird er seinem großen Ziel des Werdens nicht untreu. Seine einzige, seine allerliebste Mätresse ist und bleibt der Erfolg.

Jules Sorel ist der idealisierte Stendhal; Jules Sorel ist Atheist und Materialist, halber Revolutionär und halber Bonapartist wie Stendhal. Für ihn wie für Stendhal ist es aber eine Selbstverständlichkeit, daß die Überzeugung kein Hindernis für den persönlichen Erfolg werden darf. Stendhal meint, daß es indiskret sei, seine ganze Gesinnung zu zeigen. Er beweint das Ende Napoleons, schreibt zu gleicher Zeit eine kleine Bittschrift an den siegreichen König und fährt nach Mailand, um sich in den Armen einer Italienerin für das Unglück der Revolution, der Idee und Frankreichs zu trösten. Er hat in seinem Leben soviel Emphasen gesehen, soviel Begeisterungen, so viele Stürme sich widersprechender Ideale, daß er nur noch an sich selbst, seinen Ruhm, seinen Geschmack und sein Glück glauben kann. „Man hat Dumouriez ein Verbrechen aus der Käuflichkeit seiner Grundsätze gemacht," schreibt

Digitized by Google

Chateaubriand, „die Berechtigung des Vorwurfs vorausgesetzt, wäre Dumouriez schuldiger als der Rest seines Jahrhunderts. Wir Römer dieses Zeitalters der Tugend, wir alle, wie wir sind, halten unsere politischen Kostüme für den Augenblick der Aufführung bereit und gegen einen am Eingang entrichteten halben Taler kann jeder sich das Vergnügen verschaffen, uns in der Toga oder in der Livree bald den Cassius, bald den Kammerdiener spielen zu sehen."

Die Jugend sieht die Laufbahn des Ruhms geschlossen. Andere Dinge gelten. Die Ära Louis Philippes ist eröffnet; das Gold liegt auf den Straßen, das Justemilieu öffnet breit die Tore. Wollte man früher so schnell wie der Kaiser Napoleon im Staat etwas bedeuten, so will man jetzt ebenso schnell zu Geld kommen. Der Ruhm hat einen anderen Sinn. Das Eintönige des Alltagslebens mußte gerade die Empfindsamsten verletzen und der René Chateaubriands, der Jules Sorel Stendhals sagen eigentlich, wie P. Lafargue schreibt, dasselbe:

„Was! wir sollten Tuch abmessen, Briefe abschreiben und wegen einer lumpigen Kleinigkeit Prozesse führen, wenn man nur in Getreide, Zucker, Kerzen oder sonst einer Ware spekulieren muß, um als Millionär aufzuwachen. Was! Wir sollten in einem Laden hocken, bei Ausübung eines Handwerks verdummen, wenn die Bettler von gestern, die jeder kennt, die jeder mit dem Finger zeigen kann, heute in Equipagen fahren, prächtige Paläste bewohnen, von Gold strotzend und mit Juwelen bedeckt, sich spreizen und sich in den Ministerien breitmachen. Haben nicht auch wir ein Anrecht auf die Millionen und die Genüsse der Marquis, der Herzöge, aller der Junker von gestern?"

Ein anderer charakteristischer Zug Jules Sorels und Renés ist die Faulheit, die süße Faulheit im schönsten Land der Welt. Man hat so viele Erinnerungen, so viele Bilder, so viele Siege, daß man nichts Neues erleben kann. Was sollte man auf der Bühne politischer Ereignisse noch beginnen, nachdem man mit Napoleon bis Moskau gegangen war, die Beresina gesehen, die Pyramiden begrüßt und Spanien erobert hatte? Es

Digitized by Google

blieb einem nur noch Paris übrig; die Salons der Hauptstadt, das Beten, die Heuchelei und eine göttlich satte Faulheit. Die ganze Energie des Handelns konnte sich nur noch in Intrigen erschöpfen. Die Schlachtfelder wurden wieder wie vor der Revolution das Boudoir, und neben dem Priester war wieder die Frau die sicherste Stufe zur Macht.

Die Frau, die Stendhal liebte, hat auch etwas von der Frau des 18. Jahrhunderts. Alle seine Frauen sind voll von Gedanken und halten Dialoge und Monologe über Philosophie. Sie entschädigen den blassen Jüngling, dem die Welt verschlossen ist, für alles, was die Welt nicht hat, und was sie nicht gibt. Es ist die Wiedergeburt einer neuen Art romantischer Liebe. In seiner Jugend liebte Stendhal, wie seine ganze Generation, mit Rousseaus neuer Heloise in der Hand. Wenn man zum ersten Rendezvous ging, blätterte man schnell in Rousseau nach, um Benehmen zu lernen, und man blätterte sogar noch immer, wenn das gute Benehmen schon nicht mehr nötig war. Jeder hatte seinen Rousseau in dem einen und seine Geliebte im andern Arm. Diese Liebe hat sich während der Revolution geändert. Die neue Heloise wurde zugeklappt, man fand bessere Beschäftigungen. Jetzt kam eine neue Romantik auf; ein neuer Typus der Frau, die Frau, die zwar auch geistreich blieb, die sich aber in Abstraktionen über die Liebe nicht vergaß, die den Platonismus in Fleisch mit dem Geist des Vergnügens konkretisierte.

Diese Konkretisierung verteidigte Stendhal gegen die Strömung der Romantik, die aus Deutschland kam. Die französischen Liberalen unter Louis Philippe und Karl X. befehdeten die Romantiker, weil sie meinten, die Romantik sei eine aus Deutschland importierte Schule. Stendhal war mit Schärfe und Konsequenz gegen die Romantik. Er läßt Lucian Leuven sagen: „Ich habe keine Theologie studiert, wir sind noch auf dem Gebiet der positiven Interessen. Wenn wir einmal Muße haben, wollen wir uns gemeinsam in die Tiefen der deutschen Philosophie versenken. Durch einen Appell an das gläubige Gemüt erklärt sie vorzüglich, was sie mit der Vernunft nicht beweisen kann."

Digitized by Google

Stendhal war während einer romantischen Epoche ein absoluter Materialist. Hatte er sonst keine Glaubenssätze und machten ihn die Stürme der Revolution und der Konterrevolution zum Skeptiker, so blieb er in dieser Hinsicht absolut. Er war der orthodoxe Schüler des konsequentesten Materialisten der Enzyklopädie, der Schüler Helvetius'. Wie Helvetius erklärt auch Stendhal alles durch die Empfindung. „Der Egoismus," sagt er, „ist ein Mittel das menschliche Herz zu schildern." Die Empfindung erklärt bei Helvetius alles. Wir kennen ein Ding nur durch die Empfindung, die es in uns auslöst. „Die Fähigkeit des sinnlichen Empfindens," sagt der Philosoph, „ist der Grund der menschlichen Bedürfnisse, seiner Leidenschaft, seiner Geselligkeit, seiner Gedanken, seiner Urteile, seiner Willensäußerungen, seiner Handlungen. Der Mensch ist eine Maschine, die durch das sinnliche Empfinden in Bewegung gesetzt alles tun muß, was sie ausführt... Die Kraft der Tugend steht in direktem Verhältnis zu dem Grad der Lust, die man ihr als Belohnung zuweist. Das Vergnügen ist der alles bewegende Motor jeglichen Handelns."

Dieser Helvetiusanhänger Stendhal ist der Moderne. Er geht nach Rom; das scheinbar unmaterialistische Land ist seine Lieblingsstätte, da für ihn der Materialismus schon eine Selbstverständlichkeit ist, und „faustische Probleme" für ihn nicht existieren. Er versteht und genießt die Mythen Italiens, der katholischen Gegenwart und der römischen Vergangenheit als Materialist.

Stendhal ist der Mann ohne Pathos, der Mann, für den alle Errungenschaften der französischen Revolution schon vor sieben Jahrzehnten so selbstverständlich waren, wie sie es heute für uns sind. Er wird modern bleiben, solange wir in unserer ganzen sozialen, politischen und literarischen Problemstellung Enkel der französischen Revolution sind. Er ist aber nicht nur der Moderne der französischen Revolution. Er ist der Chronist eines Jahrzehnts der Herrschaft Louis Philippes, der Ära, da man sich über die Akkumulation des Reichtums noch wunderte und sich um so stärker wunderte, als dieses Zeitalter

Digitized by Google

des beginnenden Juste milieus in schreiendem Widerspruch zu dem Heroismus des vergangenen Jahrzehnts stand. Seine Größe besteht darin, daß er die Indiskretion beging, dieses Zeitalter im innersten Inneren zu schildern; zu beschreiben, wie das akkumulierte Gold und wie die Perspektive des Erfolges auf den einzelnen wirkte; darin, daß er vor dem Verpöntesten und von allen Begehrten nicht wie Chateaubriand nach Jerusalem oder wie Victor Hugo dithyrambisch in die Wolken flüchtete, sondern daß er in „Lucien Leuven" und in „Rouge et Noir" den Inhalt seines Zeitalters offen aussprach.

Madame de Bouflère sagte, Helvetius' Werk „De l'esprit" sei gefährlich, weil es das Geheimnis von jedermann enthülle. Die Wahrheit müsse man nur unter der Bedingung erkennen, daß man klug genug sei, sie zu verschweigen.

Wir sind auf derselben Straße wie Stendhal, auf der Straße, die er schilderte und die er die Straße der Juste milieus nannte. Seine Helden haben immer die Erkenntnis, das Bewußtsein ihres schäbigen Handelns und handeln trotzdem, weil die Straße sie zwingt, weil die Fenster ihres Hauses doch auf die Straße führen müssen, wo die Karossen vorüberfahren. Das ist Stendhals Problemstellung: Was tun?

Stendhal hat geantwortet. Er floh nach Italien; die Peterskirche, die gutgebauten Mailänderinnen, der Kultus seines Ichs, versöhnten ihn, der Garten Epikurs war überall, wo er sich befand. Die individuelle Liebhaberei entschädigte ihn für den goldenen Mittelweg. Und er haßte das Pathos. „Sehen Sie Herrn von Talleyrand," heißt es in „Lucian Leuven", „man kann an diesen berühmten Mann sogar beobachten, daß, sobald die Verachtung Gemeinplatz geworden ist, bloß noch die Dummen sie zum Ausdruck bringen oder, unter uns, nur die Dummen sinken bis zur Verachtung herab."

Digitized by Google

Gedruckt im Herbst 1925 bei Hesse & Becker in Leipzig

Digitized by Google

Von Valeriu Marcu sind erschienen:

Imperialismus und Frieden, Robespierres Reden
(Neuer Deutscher Verlag, Berlin)

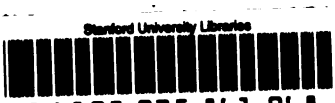
Französische Politiker und Journalisten
(Elena Gottschalk Verlag, Berlin)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

Digitized by Google

Digitized by Google